PROF. AUSTIN J. APP
FATHER E. J. REICHENBERGER

Der erschreckendste Friede der Geschichte

HELLBRUNN-VERLAG SALZBURG

AUSTIN J. APP

DER ERSCHRECKENDSTE FRIEDE DER GESCHICHTE

AUSTIN J. APP

DER ERSCHRECKENDSTE FRIEDE DER GESCHICHTE



HELLBRUNN VERLAG SALZBURG

Übersetzung aus dem Englischen von Father E. J. Reichenberger
Titel der Originalausgabe
„HISTORY'S MOST TERRIFYING PEACE"

Druck: Gottlieb Gistel & Cie., Wien III
Bindearbeit: Eugen Ketterl, Wien XVIII
Printed in Austria

Vorwort des Verfassers.

Wer beging das größte Verbrechen unserer Zeit? Die Italiener, die Japaner oder die Deutschen?

Der offizielle Verbindungsmann zwischen dem deutschen Episkopat und der amerikanischen Militärregierung in Europa, Bischof Alois J. Münch von Fargo in Nord Dakota, schreibt: „Die erzwungene Wanderung vieler Millionen Menschen ist das größte Verbrechen unserer Zeit."

Wer begeht dieses Verbrechen? Die selbsternannten Um-Erzieher Deutschlands und Japans, die Organisatoren der Vereinten Nationen. Sie planten es im Potsdamer Übereinkommen und erhielten die Rechtfertigung dafür in unserem amerikanischen Morgenthau-Plan.

„Nichts in der ganzen Geschichte kommt dem gleich", schreibt Bischof Münch (Catholic Action News, Fargo, N. D., November 1946), nur vielleicht eines. Was ist wohl noch grausamer als die Plündereien der Alliierten und die Vertreibung von 12,000.000 Menschen? Die Verschwörung des Schweigens darüber:

„Nichts in der ganzen Geschichte kommt dem gleich, mit Ausnahme vielleicht der Tatsache, daß die Menschen anderer Nationen nicht gegen diese Grausamkeiten aufschreien und daß die Regierungen, die

dazu die Macht haben, nichts dagegen unternehmen."

Die vorliegende Sammlung von Artikeln ist gedacht als ein kleiner Aufschrei gegen die Grausamkeiten des Friedens und als ein bescheidenes Fackellicht gegen die vielleicht üblere Brutalität, die schleimige Verschwörung des Schweigens derer, die die weitreichendsten Plündereien, Schändungen und Austreibungen der christlichen Geschichte begehen, zur selben Zeit, da sie die Besiegten in selbstgerechten Kriegsverbrecherprozessen beschimpfen.

Time Magazine schrieb am 15. Oktober 1945: „Europa ist vom schrecklichsten Kriege der Geschichte in den erschreckendsten Frieden der Geschichte übergegangen." Der Titel dieser Artikelsammlung ist diesem erschreckenden Satz entlehnt.

Warum „der erschreckendste Friede der Geschichte?" Deshalb, weil die Männer, die Amerika mit dem Kreuzfahrerversprechen der Atlantic Charta in den Krieg leiteten, ihn mit „Amerikas Denkmal ewiger Schande, dem Morgenthau-Plan zur Vernichtung der deutschsprachigen Menschen" (Senator Henrick Shipsteads Worte im U. S. Senate am 15. Mai 1946) endeten. Deshalb, weil Amerika, das selbsternannte ‚Arsenal der Demokratie', rücksichtslos seine atomzeitigen Instrumente der Zerstörung in die Hände von 170 Millionen eurasischer Barbaren legte, deren Gott- und Kulturlosigkeit bekannt ist; weil es sie antrieb ‚hart' mit den Besiegten zu verfahren und darauf bestand — ehe die deutsche Übergabe angenommen wurde —, daß sie die Erlaubnis erhielten, über das ganze christliche Mitteleuropa aus-

zuschwärmen, wo sie ‚vom Lande leben', plündern, vandalisieren, Sklaven halten, Millionen verschleppen und Hunderttausende von Frauen und Kindern vergewaltigen.

Unser Bestehen auf der bedingungslosen Ubergabe und der Morgenthauismus schufen den Plan für diesen ‚erschreckenden Frieden'. Die anderen Sieger, obwohl tierischer als wir, hätten nie ihre Bestialität in Mitteleuropa befriedigen können ohne unsere wissenschaftliche und kulturelle Macht. Wenn die Grausamkeiten dieses Friedens physisch nicht unser Verbrechen sind, so haben doch nur wir und wir allein sie möglich gemacht und durch die Propaganda für einen harten Frieden ermutigt.

Die Verbrechen gegen Personen, Industrie, Eigentum und Staaten, die die Sieger des letzten Krieges begehen, schreien zum Himmel und müssen zu Ende kommen. Es ist die Pflicht eines jeden, dem Propaganda nicht den letzten Rest von Anstand und Christentum geraubt hat, seine Stimme zu erheben und mit der Feder auf sie zu zeigen. Ich hoffe, daß das vorliegende Buch jeden Leser veranlassen wird, wenigstens einen Brief mit der Forderung eines gerechten Friedens an den Präsidenten, den Außenminister und die zuständigen Mitglieder des Kongresses zu schreiben. Ein einzelner kann wenig tun, aber das Wenige, das er tun kann, muß er tun.

Wenn ‚Deutschland unser Problem ist', wie der Planer Morgenthau meint, dann müssen die kreischenden Schreie einer Million geschändeter deutscher Mädchen, Mütter und Nonnen, das Stöhnen von zwölf Millionen deutscher Väter, Mütter und

Kinder, die man plünderte und aus ihrer Heimat deportierte, das Seufzen von fünf Millionen deutscher Männer, die man ins Exil trieb, verhungern läßt und als Sklavenarbeiter mißbraucht, jeden Amerikaner krank machen und krank erhalten, bis diese fürchterlichen Verbrechen zu Ende kommen und jede nur mögliche Genugtuung geleistet ist!

*

Dieses Buch ist eine Sammlung von Artikeln, die entweder bereits veröffentlicht sind oder zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden. Darum hat es wohl nicht die Einheitlichkeit eines eigens geschriebenen Buches, immerhin mehr als sonst in Artikelsammlungen üblich ist. Es finden sich manche ähnliche Gedankengänge und Wiederholungen von Zitaten; aber diese Wiederholungen betreffen so wichtige Fragen, daß der Nachdruck nicht störend empfunden werden sollte.
Die bereits veröffentlichten Artikel aus katholischen Zeitschriften — **Our Sunday Visitor, Magnificat** und **Catholic World** — und manche andere wurden hauptsächlich für katholische Institute geschrieben. Darum muß sich der nichtkatholische Leser auf einige spezifisch katholische Quellen gefaßt machen, so hoch auch die Prinzipien und Folgerungen dieses Buches über Bekenntnissen und Nationalitäten stehen. Ich hoffe, sie werden ihnen nicht mißfallen.
Ich hoffe auch, daß gerecht denkende Juden durch den Inhalt dieses Buches in keiner Weise sich verletzt fühlen. Die Forderung der Rachepolitik eines harten Friedens besonders Deutschland gegenüber und viele

Bücher mit demselben Ziel stammen von Juden, so daß man nicht über einen wirklich christlichen Frieden reden kann, ohne die Haltung dieser lauten und einflußreichen Clique jüdischer Politiker und Publizisten energisch zu verurteilen. Ich bedaure aufrichtig, daß ich dazu gezwungen bin.

Ich danke den genannten Zeitschriften für die Erlaubnis, die verschiedenen Artikel nachdrucken zu dürfen. Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Tatsache, daß diese Artikel mit der unzweideutigen Forderung eines gerechten Friedens in einer Zeit nationalistischen Irrsinns und der Haßstimmung des Krieges in katholischen Zeitschriften erscheinen konnten, doch ein Beweis ist, daß das Christentum der Bergpredigt selbst in Kriegszeiten unter einer großen Zahl von Katholiken noch einen ziemlich starken Halt hat.

Das **Christian Century** gab für den protestantischen Kreis einen ähnlichen Beweis einer starken Haltung im Sinne eines gerechten Friedens. Es bleibt eine Wahrheit, daß die Christen, so sehr sie auch während eines Krieges zu nationalistischen Tiefen herabsinken, doch nie völlig den Sinn für Gerechtigkeit dem Gegner gegenüber verlieren und rascher zu Vernunft, Gerechtigkeit und Liebe zurückkehren als jede andere Ideologie der Welt. Ich erkenne indes gerne an, daß der Kreis von Sozialisten um Norman Thomas nicht beschuldigt werden könnte, wenn er diese Behauptung in Zweifel zöge. **Was mich anlangt, so wünsche ich jedem mehr Einfluß, der einen wirklich gerechten Frieden für Italien, Japan, Deutschland und all die anderen Besiegten fordert — und für die betrogenen Sieger, wie die Polen. Ich erstrebe eine gerechte Weltordnung.**

Mein Dank gilt all den Zeitschriften, Büchern und Artikeln, aus denen ich zitiert habe. Mangel an Zeit und Geld machten es unmöglich, bei allen wegen der Verwendung der Zitate anzufragen. Ich habe jedoch sorgfältig zitiert und nie so ausführlich, um auch nur im geringsten den Verkaufswert der Originale zu beeinträchtigen.

Ich möchte ebenso all denen meinen Dank aussprechen, die so großzügig meine Broschüren „Frauenschändung im eroberten Europa" [1]) und „Deutsche Kriegsgefangene als Sklavenarbeiter" förderten und mich dadurch ermutigten, vorliegendes Buch herauszubringen. Ich hoffe, daß alle Menschen guten Willens, die den „erschreckendsten Frieden der Geschichte" in einen Frieden verwandeln wollen, wie ihn die Antlantic Charta schwindelhaft versprach, mit mir zusammengehen.

15. Dezember 1946.

Austin J. App.

---

[1]) Diese zehnseitige Broschüre über die Mißhandlung deutscher, österreichischer und ungarischer Frauen wurde am 1. April 1946 veröffentlicht. Bereits am 26. Juni erschien die zweite Umarbeitung und die sechste Auflage. Bis heute erschienen 67.500 Exemplare. Sie wurde ins Spanische und Schwedische und wohl auch in andere Sprachen übersetzt. Wenigstens fünf Zeitschriften haben sie nachgedruckt. Von der schwedischen Ausgabe wurden 10.000 Exemplare verbreitet. Am 24. Juni 1946 wurde es anerkennend im Kongreß zitiert. Die 24seitige Broschüre ‚Deutsche Kriegsgefangene als Sklavenarbeiter' kam am 1. Juli 1946 heraus. Die vierte Auflage trägt das Datum vom 5. Februar 1947. Sie wurde ebenfalls von mehreren Seiten ganz oder teilweise nachgedruckt. Bis jetzt beträgt die Auflage 18.000.
Obige Anmerkung am 15. Dezember 1946 geschrieben, muß jetzt, den 15. Dezember 1949, wie folgt ergänzt werden. Am 1. April 1947 erschien ein siebenter Abdruck des englischen Originals "Ravishing the Women of Conquered Europe". Die Auflage beträgt jetzt 85.000. Seither ist auch am 21. Dezember 1947 eine deutsche Übersetzung erschienen, gedruckt in Texas. Am 1. Juni 1949 folgte ein zweiter Abdruck in dem Heft „‚Friedensgrundlagen', ‚Hungerpolitik' und ‚Frauenschändung'". Weiterhin erschien im September 1949 eine portugiesische Auflage „A ‚Reeducaçao' E ‚Democratizaçao' da Alemania", übersetzt von M. Francisco dos Santos, gedruckt in Lissabon.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage war in weniger als zwei Monaten ausverkauft. Ich freue mich natürlich über den überraschenden Erfolg und die günstige Kritik, die das Buch empfing. Ein katholisches Wochenblatt bietet jedem neuen Abonnenten ein Freiexemplar.

Ich danke allen, die die Verbreitung der ersten Auflage so tatkräftig förderten. Möchte die zweite Auflage beitragen, die Barbareien des Morgenthau- und Potsdam-Planes zu brechen und mithelfen, christliche Gerechtigkeit und Sittlichkeit bei den Völkern, den Staatsmännern und besonders den Friedensmachern wieder lebendig zu machen.

21. Februar 1947.

Austin J. App.

Vorwort zur deutschen Ausgabe.

Kaum war mein Buch „Der erschreckendste Friede der Geschichte" im Dezember 1946 erschienen, fanden einzelne Exemplare ihren Weg in fremde Länder, auch nach Deutschland, Österreich und der Schweiz. Fast unmittelbar darauf erreichten mich Anregungen und Bitten für eine deutsche Ausgabe. Meine Europareise im Sommer 1946 brachte eine verstärkte Wiederholung dieser Wünsche.

Aus verschiedenen Gründen zögerte ich, den Ansuchen Folge zu leisten. Zunächst einmal wurde das Buch geschrieben für mein Volk, die Amerikaner; ich wollte es nicht ohne weiteres einem nicht-amerikanischen Publikum anbieten. Nach der mehr praktischen Seite bestand das Problem, einen fähigen Übersetzer zu finden, der nicht nur beide Sprachen beherrscht, sondern auch innere Anteilnahme für die Not und die Prüfungen des deutschen und österreichischen Volkes hat, sowie für das Versagen und die oftmals gut gemeinte, wenn auch verhängnisvolle Unkenntnis des amerikanischen Volkes, in dem dieses Buch den Idealismus der Atlantic Charta wieder erwecken wollte, soweit die Behandlung des deutschen und österreichischen Volkes in Frage kommt.

Als **Father E. J. Reichenberger**, der Präsident der Katholischen Kolpingsfamilie in Chicago sich anbot, mein Buch zu übersetzen, war ich hocherfreut und vergaß alle meine Bedenken. Schon im Jahre 1944 oder 1945 hatte

Dr. Paul Gleis, der angesehene Professor für deutsche Literatur an der Katholischen Universität in Washington, D.C., meine Aufmerksamkeit auf Father Reichenbergers dynamische, von christlichem Geist erfüllte Artikel über die Lage in Europa gelenkt, die in der „Nordamerika" (Philadelphia), im „Wanderer" (St. Paul, Minn.) und anderwärts erschienen. Seit dieser Zeit unterhielten Father Reichenberger und ich eine regelmäßige Korrespondenz, er von der Prärie in Süd-Dakota, ich aus dem Kuh- und Baumwolland Texas. Erst am 19. Juli 1949 hatte ich zum erstenmal das Vergnügen, Father Reichenberger persönlich kennen zu lernen. Wo? In Österreich, im „Goldenen Hirsch" in Wien!

Der große Erfolg seines Buches „Ostdeutsche Passion" in Deutschland brachte mir zum Bewußtsein, daß das deutsch-österreichische Volk wiederum den ihm gebührenden Platz eingenommen hatte unter den bestbelesenen und wählerischsten Lesern der Welt. Es gibt mir darum außerordentliche Genugtuung, daß Father Reichenberger mir die Ehre erweist, **„History's Most Terrifying Peace"** ins Deutsche zu übertragen.

Ein anderes Buch, das mich bei meinem Aufenthalt in Österreich tief beeindruckte, war **Herbert Schobers „Jenseits der Grenze"**. Es war mein aufrichtiger Wunsch, das Buch möchte seinen Weg nach Amerika finden. Darum besuchte ich den Verleger in Salzburg. Zu meiner Überraschung fand ich in Herrn Carl N. Sellner nicht nur einen geschäftstüchtigen Verleger, sondern einen hochgebildeten Mann, der entschlossen war, Neuerscheinungen herauszubringen, die mithelfen können, Europa zu Ordnung, Gerechtigkeit und Frieden zu führen. Darum bot ich mein Buch „Der erschreckendste Friede der Ge-

schichte" in der Übersetzung Father Reichenbergers dem Hellbrunn-Verlag zur Veröffentlichung an [1]).

Einen Punkt möchte ich im Vorwort der deutschen Ausgabe besonders unterstreichen. Ich möchte die Leser in Deutschland, Österreich und der Schweiz daran erinnern, daß das Buch von einem Amerikaner für Amerikaner geschrieben wurde. Wäre es ausdrücklich für ein deutsches Publikum verfaßt worden, hätte ich wohl die eine oder andere Frage mehr hervorgehoben. Obwohl ich amerikanische Staatsmänner besonders geißle für ein Handeln, das uns ganz unnötig in den zweiten Weltkrieg führte, für die Forderung bedingungsloser Übergabe und den Morgenthauismus, für den Verrat vieler Länder und Gebiete Europas, um das Bündnis mit der Sowjettyrannei fester zu kitten, sollte jeder Leser annehmen, daß ich ähnliche Vorwürfe gegen die Verantwortlichen anderer Länder vorbringen könnte und würde, müßte ich das Buch für einen andersnationalen Leserkreis schreiben. Soweit ich sehen kann, ist es leider wahr, daß die Führung in allen Ländern zumeist in der Hand von Machtpolitikern liegt, zudem nicht immer den gescheitesten, und kaum einmal in der Hand von Männern solider Grundsätze. Die meisten Staatsmänner (und oftmals auch das Volk — wie die einst darniederliegenden, heute langsam sich erholenden Satelliten der Alliierten erschütternd beweisen) anerkannten und verkündeten Gerechtigkeit nur, so lange sie nicht in die Tat umsetzen konnten, was sie predigten. Sobald sie die Macht hatten, wandten sie sich der Gewalt und Unterdrückung zu.

---

[1]) Der deutschen Ausgabe des Buches wurden zwei Flugschriften hinzugefügt, die nicht in der englischen Ausgabe enthalten sind: „Nahrungspolitik der Sieger und der Besiegten" und „Entehrung der Frauen im eroberten Europa". Sie sind schon vorher in deutschen Ausgaben erschienen. Sie sind nicht von Father Reichenberger übersetzt.

Weil ich zugeben will, daß andere, hätten sie dieselbe Macht gehabt, vielleicht noch schlechter gehandelt hätten, so scheint es mir doch, daß die Geschehnisse der letzten Jahre und bis zum heutigen Tage, die diesen „erschreckendsten Frieden" vorbereiteten, ihre Ursache darin haben, daß amerikanische Staatsmänner zeitweilig dem Morgenthauismus verfielen und niemals entschlossen für die Atlantic Charta eintraten. Amerika und seine Staatsmänner zur Atlantic Charta und ihrer Anwendung auf Europa zurückzubringen, ist die Absicht dieses Buches.

Man kann hier einwenden, warum sich die Deutschen mit dem Buch befassen sollten, wenn es das Ziel des Buches ist, Amerika zur Atlantic Charta zurückzuführen. Meine Antwort darauf: Amerikanische Staatsmänner sind moralisch schwach wie alle Menschenwesen; sie brauchen moralische Führung und Unterstützung. Diesen Blick für moralische Werte müssen ihnen natürlich zuerst sittlich denkende Amerikaner bringen. Niemand aber konnte mehr dazu beitragen als das deutsche Volk. Wenn 80 Millionen Deutsche und Österreicher voll und ganz die Rechte verstehen, die ihnen nach Natur und Gesetz zustehen, wenn sie auf alle Differenzen untereinander und in internationalen Fragen vergessen und mit lauter, deutlicher und entschlossener Stimme ihr Recht verlangen, dann bitte ich mir zu glauben, wenn ich sage: Die Welt kann sie nicht allzulange ignorieren.

Besonders wichtig scheint mir ein anderer Gedanke: Amerikanische Staatsmänner, die daran gewöhnt sind, auf die Wünsche des Volkes zu hören, wer und wo es auch sein mag, können 80 Millionen Deutsche und Öster-

reicher nicht überhören, die mit Hinweis auf die Atlantic Charta das darin garantierte Recht fordern. Darum müssen die Deutschen einmütig und unablässig die Industriezerstörung als Verbrechen, die Verwendung von Kriegsgefangenen als menschliche Reparationen als Brutalität festnageln. Sie müssen ihr Recht auf Selbstbestimmung fordern, das Recht auf nationale Einheit und die Regierungsform, die sie wünschen, nicht die Eroberer. Sie müssen verlangen, daß alle Gebiete, die in Verletzung der Atlantic Charta weggenommen wurden, zurückgegeben werden, daß den Heimatvertriebenen volle Restitution für Heim und Heimat gewährt wird. Sie dürfen nicht zugeben, daß irgend eine Schattenregierung vertraglich auf diese Rechte verzichtet.
Präsident Truman verlangte in seiner Antrittsbotschaft vom 20. Januar 1949 „einen gerechten, dauerhaften Frieden, basiert auf freiwilligem Übereinkommen unter Gleichberechtigten". Es gibt keine Ordnung, keine Gerechtigkeit und keinen Frieden, so lange die 80 Millionen deutschen Menschen in Europa nicht den ihnen zustehenden Platz an den Konferenztischen einnehmen. Wenn sie wissen, daß sie ein Recht haben, dabei zu sein, wenn sie das beharrlich und mit entsprechender Einigkeit verlangen, werden sie bald dabei sein. Im 20. Jahrhundert kann man 80 Millionen eines hochkultivierten Volkes, die einig sind und nur Recht und Gerechtigkeit verlangen, nicht ignorieren. Die deutsche Ausgabe dieses Buches will mithelfen, dieses einmütige Beharren auf dem Recht unter dem deutschen Volke zu fördern.

Philadelphia, Pa. U. S. A.
am 21. Februar 1950.

Professor A. J. App, Ph. D.

Vorwort des Übersetzers.

Ein Buch wie Dr. Apps „Der erschreckendste Friede der Geschichte" könnte unter keiner Diktatur veröffentlicht werden. In Amerika haben wir Redefreiheit und im Erscheinungsland der deutschen Ausgabe, im demokratischen Österreich, das selbst um sein Recht, um den Staatsvertrag kämpft, wird man dieses Werk, das Verlangen nach Recht und Gerechtigkeit nur begrüßen.
Soll aber niemand glauben, daß man sich mit solchen Büchern Freunde schafft, vor allem bei denen, die die Macht innehaben. So mancher, der Dr. Apps mutige, grundsatztreue Worte liest, mag darüber erschrecken oder insgeheim ausrufen: Volksverräter! Ich habe das in meinem Kampf gegen die Nazi erfahren, in dem man einen Kampf gegen das deutsche Volk erblicken wollte. Es ist in Demokratien nur dem Grade, nicht dem Wesen nach anders. Die Gruppe an der Macht verwechselt sich selber nur allzu oft und allzu gerne mit dem Volk und dem Staat und möchte jeden, der mit der herrschenden Politik nicht einverstanden ist oder gar offen dagegen ankämpft, als Volks- und Staatsfeind abtun. Unsere Zeit ist ja um Schlagworte nicht verlegen.
Dr. App hat sein Buch nicht geschrieben — gegen Amerika, sondern im wahren Interesse Amerikas. Expediency (was man vielleicht mit Handeln nach dem Vorteil des Augenblicks übersetzen könnte), Nützlichkeitspolitik, Grundsatzlosigkeit ist der Weg zum Untergang. Das

Chaos unserer Tage, die Angst, die über uns allen lastet, die Hoffnungslosigkeit hat ihre letzte Ursache in der Grundsatzlosigkeit in jedem Lager und in jedem Lande. Das Abendland — einschließlich Amerika — wird nur dann wieder aus dem Chaos zur Ordnung kommen, wenn es zu den Kräften und Mächten zurückfindet, aus denen es geworden ist, vor allem zum Christentum. „Europa wird zum Christentum zurückkehren — oder zugrunde gehen", schrieb schon 1920 der bekannte britische Historiker Hilaire Belloc am Schluß seines Buches „Europa und der Glaube": „Der Glaube ist Europa. Und Europa ist der Glaube."

Es besteht eine gewisse Gefahr, daß Dr. Apps Buch mißbraucht wird. Das läßt sich nicht verhindern. Ich will nur betonen, daß Dr. App nicht den Hassern, den Hurrapatrioten und Chauvinisten Waffen liefern wollte. Er kämpft ja mit heroischer Leidenschaft gerade gegen diesen Irrsinn. Möchte nur jeder mit demselben Mut gegen die Übel im eigenen Lager — in der Vergangenheit wie in der Gegenwart — kämpfen, ehe er auszieht, die Welt „umzuerziehen". Nicht nur die Liebe, auch die Gerechtigkeit fängt im eigenen Hause an.

Es war mir eine Freude, das Buch neben vielfacher anderer Arbeit zu übersetzen, nicht bloß als Freundesdienst für Dr. App, nicht bloß, weil unsere Gedanken und Pläne dasselbe Ziel haben, sondern weil ich glaube, daß das Buch eine Mission hat, wenn es viele zurückführt aus der Verschmierung der Geister, aus der Vernebelung der Propaganda zu klarem, grundsätzlichem Denken und zu christlichem und darum auch wahrhaft und allein menschlichem Handeln.

Ich beendete die Übersetzung und schreibe dieses Vor-

wort am Aschermittwoch des Jahres 1950. Vor uns liegt die Fastenzeit, fast müssen wir fürchten, eine Leidenszeit und ein Kreuzweg, gegen den selbst die Jahre von 1939 bis herauf zur Gegenwart ein Fasching waren. Teufel werden nur durch Gebet und Buße, durch Umkehr und innere Erneuerung beschworen, nicht durch Konferenzen, durch Verträge, durch mehr und noch teuflischere Waffen, durch Politik allein. Gebe Gott, daß die Welt, daß nicht zuletzt auch das deutsche Volk diesen Aufruf Gottes versteht. Man kann ja leider nicht sagen, daß die Welt aus zwei Weltkriegen etwas gelernt hätte. Der Kommunismus wird nicht durch Haß, nicht durch Dollars, noch weniger durch die Höllenbombe überwunden. Werfen wir die Atombombe der Liebe, das Feuer, das lumen Christi in die Welt. Dann und nur dann kommt ein Ostermorgen und die Auferstehung aus den Jahren der Katastrophe und des Niedergangs.

Chicago, 22. Februar 1950.

E. J. Reichenberger.

I.

Ein gerechter Friede, die wichtigste Aufgabe unserer Generation.

Dieses Kapitel bringt eine Ansprache vom 29. Mai 1945 anläßlich der Promotionen an der St. Mary's Universität in San Antonio, Texas. Obwohl als Ansprache abgefaßt, scheint es mir eine gute Einführung in diesem Buche. Es wird dargelegt, daß in unserem Morgenthau-Plan einfach der Schrecken und die Fehler des Wiederaufbaus nach unserem Bürgerkrieg auf Deutschland übertragen werden. Sechs Voraussetzungen für einen guten Frieden werden angeführt. Da die Ansprache vor einem katholischen College gehalten wurde, widerspiegelt sie diesen Charakter. Die Anmerkung fehlte bei der ursprünglichen Rede.

Vor 25 Jahren, genau am 31. Mai 1920, hielt der damalige britische Botschafter, Sir Auckland Campbell Geddess, an der George-Washington-Universität die Promotionsansprache. 1920, also gerade nach dem ersten Weltkrieg. Kurz nachdem Wilsons Vierzehn Punkte für einen gerechten Frieden grausam in die Ungerechtigkeit von Versailles umgebogen worden waren, so ungerecht, daß der verstorbene Präsident Roosevelt in seiner letzten öffentlichen Ansprache von einer Bestimmung als dem Irrtum sprach, „Repara-

tionen in Geld zu verlangen, die Deutschland niemals zahlen konnte". (AP, Bericht über Jalta vor dem Kongreß am 1. März 1945.)

Damals sagte der Sprecher zu den Studenten von 1920:

> „Niemand hätte ein romantischeres oder interessanteres Leben führen können als ich — und doch möchte ich Sie fast beneiden. Warum? Weil die nächsten 50 oder 60 Jahre die ruhmvollsten oder die verhängnisvollsten der Weltgeschichte sein werden ... Halten Sie sich immer Ihre Verantwortlichkeit vor Augen." (Zitiert in Modern Eloquence, herausgegeben von A. H. Thorndike, VII 181.)

Wenn ich heute, 25 Jahre später, vor Ihnen stehe, so beneide ich Sie ebenfalls. Sie wissen, ob die 50 Jahre seit 1920 die glorreichsten oder die verhängnisvollsten der Geschichte sein würden. Ich beneide Sie, weil Sie, eben promoviert, nicht die Verantwortung tragen müssen für die erschreckende Entwicklung. Europa, das angeblich für die Demokratie frei gemacht werden sollte, hat sich in den größten Trümmerhaufen der Geschichte verwandelt: das Gespenst des Kommunismus brütet darüber, die Furcht und die Anzeichen eines neuen ungerechten Friedens, ein neuer Friede der Höhlenmenschen, der von der Atlantic Charta zu schamloser Sklavenarbeit, zur Zerreißung von Ländern, zur Austreibung ganzer Volksgruppen und dem barbarischen Trost massenweiser Hinrichtung von Kriegsverbrechern entartete.

Ich beneide Sie, weil Sie nicht für die Tragödie der Vergangenheit belastet werden können. Die Schuld lastet auf uns, die wir unsere Urkunden 10, 20, 30 Jahre früher erhielten.

Die Fehler von Versailles und des Wiederaufbaues dürfen sich nicht wiederholen.

Gerne spreche ich zu Ihnen am Anfang Ihrer aktiven Anteilnahme an den Fragen des öffentlichen Lebens. Wir stehen ja wieder, wie 1920, an einem der kritischsten Wendepunkte der Welt. Ich möchte Sie warnen aus voller Überzeugung und mit aller Kraft: Sorgen Sie, daß die Geschichte sich nicht wiederholt! Ich möchte Sie bitten: Tun Sie, als gebildete Männer und Frauen alles nur Mögliche, die Fehler und Ungerechtigkeiten von 1919 zu verhüten. Amerika hat gegenwärtig im Verhältnis zu Europa und Asien eine ähnliche Stellung wie unser Norden im Jahre 1865 dem Süden gegenüber. Was zerstört wurde, muß wieder aufgebaut werden. Am Wiederaufbau muß sich jeder nach seinen Kräften und Möglichkeiten beteiligen. Wiederaufbau ist nicht eine Frage der Schuld. Es ist letzten Endes eine Frage der Fähigkeit. Amerika wird unerbittlich der größte Faktor im Wiederaufbau bleiben.

Wiederaufbau auf der Grundlage eines ungerechten Friedens ist ähnlich, wie wenn man einen Knochenbruch heilen wollte, ohne vorher die Knochen einzurenken. Man muß in solchen Fällen die Knochen neuerdings brechen und unter Schmerzen von vorne beginnen.

Wenn wir Europa und Asien wiederaufbauen, wie damals der Norden den Süden, dann werden wir die nächsten Generationen zugrunde richten. 1865 wurde Lincolns Plan ‚Bosheit niemand gegenüber, Liebe für alle' durch einen Haß- und Racheplan von Menschen sabotiert, „deren Absicht es war, den geschlagenen Süden zu zermalmen, so daß er sich nie wieder er-

heben könnte." (Edwin Muller ,Sie nannten es Wiederaufbau', Reader's Digest, Oktober 1944, S. 121.) Haben Sie nicht dieselben Worte aus dem Munde von Saboteuren der Gerechtigkeit gehört, angewandt auf Deutschland und Japan?

Die Wiederaufbauer nach dem Bürgerkrieg waren nicht anders als die Morgenthauer von heute Deutschland und Japan gegenüber.

Sie — Thaddäus Stevens und sein Anhang — gaben den unterlegenen Südstaaten gegenüber die Losung aus: „Demütigt die stolzen Verräter, beraubt sie des hochmütigen Landes..., verwüstet das Gebiet..., macht sie hoffnungslos ohnmächtig!" (Ebenda 121.) Hören Sie in diesen Worten den Geist des Morgenthau-Planes gegenüber den Besiegten dieses Krieges? Sie trugen ihren Rache-Aufbau-Plan voran auf einer Welle von Grausamkeitsgeschichten: ein Bürger sollte lebendig verbrannt worden sein; der Choctow Bezirk stinke von den Leichen ermordeter Sklaven, ja es ging das Gerücht um, die südlichen Schönheiten hätten Halsbänder aus den Augen der Yankees getragen. (James Morgan Read, Atrociy Propaganda, 1918/19, Yale Press 1941, S. 3.)

1867 verlangten Stevens und sein radikaler Anhang einen feierlichen Eid, der alle Südstaatler von Stimme und Amt ausschließen sollte, die jemals die Confederation begünstigt oder gefördert hatten. Damit waren beinahe alle Weißen ausgeschlossen, so, wie eine ähnliche Vorschrift der Begünstigung und Förderung der Nazipartei die große Mehrheit der Deutschen ausschließen würde. Es war ihr Plan, „den Süden zwangs-

weise umzuerziehen. Yankeeschullehrer hatten Einfluß, die darauf brannten, dem Süden seine Irrwege nachzuweisen ... Sie lehrten, daß Robert E. Lee ein meineidiger Verräter, Shermans Marsch ans Meer ein glorreicher Kreuzzug war." (Ebenda 125.) — Das, meine Damen und Herren, war unser Wiederaufbauplan für die Besiegten des Bürgerkrieges. Ein Unglücksplan, unter dem wir nach 80 Jahren noch leiden. Das ist der Plan, den viele Amerikaner heute auf die Besiegten anwenden wollen — und dabei beweisen, wie schmerzlich sich die Menschheit aus rachsüchtiger Barbarei erhebt.

Trotz der Rachehunde müssen aufrechte Menschen für einen gerechten Frieden eintreten.

Als Präsident Andrew Johnson während der Wiederaufbauperiode nach dem Bürgerkrieg seine Überzeugung aussprach, „daß man ein ganzes Volk nicht für immer ächten könne" (Reader's Digest, Ebenda 122), wurde er beinahe unter Anklage gestellt. Wenn in den Tagen der Kriegshysterie sogar ein Präsident Gefahr läuft, angeklagt zu werden, wenn er den gesunden Hausverstand sprechen läßt und Gerechtigkeit für den besiegten Gegner fordert, dann kann natürlich niemand der Beschimpfung entgehen, der heute konkret, nicht bloß in allgemeinen Phrasen einen gerechten, ehrenvollen Frieden verlangt. Wenn immer der Papst in diesem Sinne spricht, denunziert ihn ein großer Teil der Weltpresse als Faschisten. So verwirren Krieg und Gruselgeschichten das gesunde Urteil des Volkes.

Gerade in dieser Zeit müssen sich denkende, ehrliche Menschen für Gerechtigkeit und Billigkeit einsetzen.

Männer und Frauen, die wie Sie in freien Universitäten erzogen sind, müssen sich dem Unrecht in der Welt gegenüber verhalten wie Ärzte in Zeiten einer Epidemie: sie müssen die Ursachen aufdecken und dann mutig behandeln, nicht aber davor zurückschrekken. Wenn sich die Tragödie der letzten 25 Jahre nicht wiederholen soll, müssen Sie tun, was leider die meisten von uns seit 1919 unterließen. Sie müssen für einen gerechten Frieden und einen tatkräftigen christlichen Wiederaufbau eintreten und nicht nachgeben, bis das Ziel erreicht ist. Das ist die oberste Verpflichtung unserer Zeit.
Ich unterbreite hiermit einige Maßstäbe und Prinzipien, die unser Denken und Handeln in diesen Fragen leiten müssen.

I. Es gibt keinen sanften oder harten, es gibt nur einen gerechten oder ungerechten Frieden.

Gott erwartet von uns zuerst einen gerechten, nicht einen aufgezwungenen oder garantierten Frieden. Der Friede kann seiner Natur nach nicht garantiert werden; er ist ein wachsender Organismus, nicht ein bleibendes Denkmal. Was das Aufzwingen anbelangt, so kann nur ein gerechter Friede erzwungen werden. Aufzwingen eines ungerechten Friedens ist ein Verbrechen. Unrecht muß verbessert, nicht aufgezwungen werden. Einen ungerechten Frieden erzwingen und mit Gewalt zu garantieren ist beinahe eine vermessene Blasphemie wie der Turmbau zu Babel. Papst Pius XII. zitierte (in einem Briefe an die Bischöfe vom 8. April 1945) St. Augustins Wort: **„Du willst Frieden? Handle gerecht und du wirst Frieden haben; denn Ge-**

rechtigkeit und Friede sind eins.“ Es gibt keinen sanften oder harten, nur einen gerechten oder ungerechten Frieden; ist er ungerecht, darf er nicht erzwungen und kann nicht garantiert werden.

II. Man muß versuchen, den Standpunkt der anderen Seite zu sehen.

Zweitens, um zu einem gerechten Frieden die rechte Einstellung zu bekommen, muß man anerkennen, daß jede Frage und jeder größere Krieg zwei Seiten hat. Ich behaupte, daß niemand ein moralisches Recht hat, Krieg oder Frieden zu planen, der nicht auch den Standpunkt der Gegenseite sehen kann. Jede zugegebene Ungerechtigkeit des Versailler Vertrages z. B. ist ein Punkt für die andere Seite und bei einem gerechten Frieden müssen alle diese Punkte korrigiert werden.

III. Ein gerechter Friede liegt jenseits von Schuld oder Nicht-Schuld.

Drittens, ein gerechter Friede im Sinne der Atlantic Charta und der Fünf Friedenspunkte des Papstes hat an sich nichts zu tun mit Schuld oder Niederlage. Diese Pläne basieren auf dem Recht, nicht auf Macht oder Selbstgerechtigkeit. Maine ist einer der Staaten Amerikas, ob wir einen Krieg gewinnen oder verlieren, ob wir schuldig oder unschuldig sind. Ostpreußen muß genau so beurteilt werden.

IV. Grausamkeiten müssen ganz genau in gleicher Weise behandelt werden, ob von Siegern oder Besiegten begangen.

Viertens, Grausamkeiten dürfen auf den endgültigen Friedensschluß keinen Einfluß haben. Greuelmärchen sind des Teufels Rat, gute Menschen zum Verlangen nach einem elenden Frieden zu treiben. Da alle Menschen sündhaft sind, begehen alle Völker in Kriegszeiten Grausamkeiten. Behandeln wir alle, die daran tatsächlich schuldig sind, ob Amerikaner, Deutsche, Russen oder Japaner, in genau derselben Weise und nach denselben Regeln. Damit sollte die Frage erledigt sein. Politische Kriegsverbrecher sollten nach anerkanntem internationalem Recht behandelt werden. Wenn wir uns erinnern, daß der Angriff auf Polen und auf Finnland, die Austilgung der Juden und der Kulaken, die Morde des Werwolfs und der Maquis ganz gleiche Fragen betreffen, wird man den Schlächtereien des Krieges nicht die Orgie der Schlächterei von Kriegsverbrechern hinzufügen. Einmal wird die Gesellschaft christlich genug sein, jegliche Todesstrafe, auch die für Spionage abzuschaffen. Dann wird die eine Seite nicht mehr als Exekutionen preisen, was die andere Grausamkeiten nennt.

V. Tue den Besiegten, was Du als Besiegter wünschen möchtest!

Fünftens, ein gerechter Friede muß sich an Christi Goldene Regel halten: „Alles, was ihr wollt, daß es euch die Menschen tun, das sollt ihr ihnen auch tun". Das ist der einzige Maßstab für einen gerechten Frieden. Jeder Friedensvorschlag sollte daran gemessen werden. Papst Pius sagte in seiner Weihnachtsbotschaft 1943:

„Verlangt von keinem Mitglied der Völkerfamilie, wie klein und schwach es auch sei, den Verzicht auf wesentliche Rechte oder auf Lebensnotwendigkeiten, den ihr selber, sollte er von eurem Volke verlangt werden, für undurchführbar halten würdet."

Hätten wir 1898 unseren zugestandenermaßen ungerechten Krieg gegen Spanien verloren, hätten wir die Aufteilung in vier Provinzen, die Wegreißung von Florida oder Maine, die Ausschaltung unserer ganzen Schwerindustrie, die Verweigerung einer chemischen Industrie, die unbegrenzte Besetzung unseres Landes durch fremde Truppen für gerecht gehalten? Hätten wir es für fair betrachtet, für immer einer Armee oder Flotte beraubt zu sein? Wenn nicht, dann tun wir nicht anderen, was wir für unrecht halten, geschähe es uns. Diese Regel gilt absolut. Christus zitierte keine Ausnahmen.

VI. Grundsätze müssen kompromißlos auf alle Fälle angewendet werden.

Sechstens, beim Friedensschluß mag es Kompromisse in der Durchführung geben, andererseits 100% Treue in Prinzipienfragen. In letzter Zeit wurde das Schlagwort ‚Perfectionist' (Integraler) jedem nachgeworfen, der einen gerechten Frieden fordert. Wir müssen absolut feststellen daß niemand recht und unrecht haben kann im Prinzip. Man muß recht haben. **Wenn Selbstbestimmung als gesunder Grundsatz anerkannt ist, dann muß es für Danzig genau so gelten wie für Triest — oder es kann ehrlicherweise nirgends angenommen werden.** Wenn Sklavenarbeit als unrecht erklärt ist, dann muß sie unrecht sein für Deutsche so gut wie für

Polen — oder man kann überhaupt keine Frage daraus machen. Wenn ein Verbündeter absolut darauf besteht, ein solches Prinzip zu verletzen, dann muß man öffentlich dagegen protestieren und erklären, daß wir all unsere moralische und rechtliche Kraft einsetzen, bis das Unrecht wieder gut gemacht ist, auch wenn wir keine Gewalt anwenden das zu erreichen. Keinesfalls aber dürfen wir reden oder handeln, als wäre die Ungerechtigkeit keine Ungerechtigkeit, wie wir es im Falle der territorialen Beraubung Finnlands und seitdem in anderen Fällen taten.

In den Einzelheiten der Anwendung eines Grundsatzes muß das Kompromiß dem Perfektionismus vorgezogen werden. Wo z. B. in Elsaß-Lothringen die genaue Deutsch-Französische Grenze nicht scharf abgesteckt werden kann durch eine Volksabstimmung, müßte man ein Kompromiß anrufen und anerkennen. In diesem Sinne verlangte Papst Pius am 13. März 1942 einen Frieden, „der aus freier, nutzbringender Übereinstimmung hervorgeht, auch wenn diese nicht in allen Punkten den Wünschen entsprechen sollte".

Das ist die Einstellung, das sind die Grundsätze, die wir als liberale Männer und Frauen vertreten müssen, um einen gerechten Frieden und einen gesunden Wiederaufbau zu erreichen. ‚Bedingungslose Übergabe' schließt in sich selber die unmittelbare Erreichung eines gerechten Friedens aus. Wir müssen aber auf eine Korrektur jeglicher Ungerechtigkeit beim Friedensschluß drängen bis sie durchgeführt ist, ganz gleich wieviel Jahre dies erfordert.

Wenn der Friede ungerecht ist, trägt unser Land mit Schuld daran.

Wenn der Friede ungerecht ist, dürfen wir auch nicht vorschnell die Schuld ablehnen und auf einen Verbündeten schieben. Der ungerechteste Friedensplan, der sogar manche unserer keineren Verbündeten entsetzte, war der Morgenthau-Plan zur Ent-industrialisierung Deutschlands. Dieser Plan, der damals in Jalta angenommen wurde (Time, 2. April 1945, S. 15), ist ein amerikanischer Beitrag zu einem ungerechten Frieden — die Wiederholung der Schrecken des Wiederaufbaus in Bürgerkriegstagen. Wir müssen dafür die volle Verantwortung übernehmen und fordern, daß er fallen gelassen wird. Ein Volk, das in einer Frage ungerecht ist, kann sich nicht beklagen, wenn ein Verbündeter in anderen Punkten unrecht tut.

Der Friede fordert höchste Anstrengungen der Christen.

Der Friede ist das größte Geschenk, das uns das Christentum in dieser Welt verheißt. Er ist der Lohn der Menschen guten Willens, die — unsere schwerste Aufgabe! — in Wort und Tat gegenüber dem Nebenmenschen fair und gerecht sind. Die Grundsätze, die ich für einen gerechten, dauerhaften Frieden darlegte, sind schrecklich hart; sie sind dem Adam und der Eva in uns diametral entgegengesetzt. Sie erfordern den heroischen Einsatz unserer Vergangenheit, unserer Schulung, unserer Tradition und unserer Willenskraft.

Alltägliche Bemühungen genügen nicht. Wäre es so, dann hätte es in Europa keinen Krieg gegeben; er war ja im wesentlichen ein Krieg zwischen Christen. Wir Akademiker sollten auch nicht selbstzufrieden die Aufspaltung des Christentums in viele Sekten, das Nachlassen des religiösen Geistes oder den wachsenden

Materialismus für den Krieg verantwortlich machen. Der längste Krieg des christlichen Zeitalters, der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich, in dem Jeanne d'Arc als Kriegsverbrecherin verbrannt wurde, ging voraus. Die Wahrheit ist, daß wir den letzten Krieg aus demselben Grunde erlebten wie alle vorangehenden, nicht weil das Cristentum zurückging, sondern weil wir es niemals genug versuchten.

Wären die Katholiken so friedliebend gewesen wie der Papst, der Krieg hätte sich nie zum Weltkrieg entwickelt.

Es gibt z. B. 300 Millionen Katholiken in der Welt, mehr als je zuvor. Und doch stand die Hälfte dieser Katholiken auf der einen, die andere auf der Gegenseite des Krieges, abgesehen von denen, die wesentlich neutral blieben. Der europäische Krieg war ebensosehr ein Krieg unter Katholiken als unter Protestanten und Materialisten. Jeder dritte deutsche, jeder vierte amerikanische, beinahe jeder italienische und ebenso jeder polnische und französiche Soldat war ein Katholik. Hätten die 300 Millionen Katholiken das Evangelium des Friedens wirklich verstanden und darnach gelebt, wären sie so christlich gewesen wie der Papst, es hätte einfach keinen Weltkrieg gegeben. Natürlich gilt das auch, wären alle Protestanten so christlich gewesen wie der Papst. Nein, was wir brauchen sind nicht wesentlich mehr, sondern bessere Christen, Christen, die die Bergpredigt verstehen und darnach leben [1]).

---

[1]) Im allgemeinen waren die Christen (Katholiken und Protestanten) ziemlich gleichmäßig auf beide Seiten verteilt. Nur Juden und Kommunisten und wohl auch die Freimaurer waren einmütig auf einer Seite. Die Seite, auf der sie geschlossen standen, entpuppte sich als jene, die

Ein Zitat von Clare Booth Luce, dem früheren Kongreßmitglied, bringt schön und eindrucksvoll die Wahrheit zum Ausdruck. Sie erklärte am 18. Oktober 1944:

„Tausend Jahre rief die Menschheit, gequält durch den Krieg, in ihrer Not laut nach einem Führer, der der Welt einen Plan für einen gerechten, frohen, dauernden Frieden schenken würde. Und doch wissen wir, daß längst ein solcher Plan veröffentlicht wurde. Keiner wurde weiter verbreitet, keiner erhielt mehr Zustimmung ... : Die Bergpredigt Jesu. Leider hat die Menschheit sich nie völlig dieser Führerschaft unterstellt oder auch nur den Plan für einen gerechten, dauerhaften Frieden in die Tat umgesetzt, trotz der Tatsache, daß alle anderen Führer und alle anderen Pläne, die man zu ihrer

---

Nonnen vergewaltigte und sich in Massenschändungen austobte; die einzige Seite, deren Besatzungstruppen vom Lande lebten; die einzige Seite, deren Besatzungstruppen persönliches Beutemachen praktizierte, deren Regierungen ausgedehnten Raub als ‚Reparationen in Sachwerten' bezeichnete; die einzige Seite, die mit dem Länderraub auch Millionen Familien ihres persönlichen Eigentums beraubte und ohne militärische Notwendigkeit deportierte; die einzige Seite, die sich selber auf Grundlage eines selbstgeschaffenen ex post facto Gesetzes zum Richter, Gerichtshof und Henker machte und Feinde hinrichtete für Handlungen, die sie selber auszeichneten und belohnten. (Nazis wurden gehängt, weil sie Gewalt einsetzten, um das Selbstbestimmungsrecht für Danzig zu sichern; Stalin wurde für den Angriff auf Finnland mit Karelien belohnt); die einzige Seite, die Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter und Reparationssklaven in Friedenszeiten mißbrauchte.
Beide Seiten manipulierten Besatzungsgeld zu ihrem Vorteil; beide priesen Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen im anderen Lager und warfen die eigenen in Konzentrationslager; beide Seiten schickten Spione, Saboteure und Leute, die Obstruktion machten, auch Geistliche, in Konzentrationslager und ließen sie hinrichten; beide Seiten deportierten und verschickten Minderheiten, die ganz allgemein als unloyal ‚verdächtig' waren, in Konzentrations-(Umsiedlungs-)Lager. (60.000 Juden wurden aus Wien nach Polen deportiert; 120.000 Amerikaner japanischer Herkunft wurden von der Westküste zu Lagern im Innern des Landes verschickt); beide Seiten nannten die Soldaten des anderen Lagers, die Frauen, Kinder und Kirchen bombardierten, Verbrecher, die eigenen, die Gleiches taten, besonders lobwürdige Heroen, die besondere Zulagen und Auszeichnungen erhalten müßten! Aber nur eine Seite schwelgte in Massenvergewaltigungen von Frauen, und zwar die Seite, auf der Juden, Kommunisten und Freimaurer geschlossen standen. Wir sprechen natürlich nur von internationalen Körperschaften und Organisationen. Kämen nicht gerade von dieser Seite die lautesten und einflußreichsten Aug um Aug-Schreckens-Friedenshunde, könnte man darüber schweigen.

Zeit politisch praktischer hielt, sich unwirksam erwiesen."

(Vital Speeches, 1. November 1944, S. 43.)

Nur jene, die den Friedensplan der Bergpredigt annehmen, sind Menschen guten Willens, die den Frieden verdienen.

Sie sind die glücklichen Absolventen einer feinen christlichen und katholischen Hochschule. Sie können den Friedensplan Jesu verstehen, von dem Clare Booth Luce mit Recht behauptet, er wäre nie ausprobiert worden. Ich bitte Sie dringend: **Leben** Sie diesen Plan, **überdenken** Sie den Plan, **predigen** Sie den Plan in den entscheidungsvollen Tagen und kritischen Jahren, die vor uns liegen. Anerkennen Sie keinen Frieden als endgültig, der dem göttlichen Meisterplan für einen gerechten, dauerhaften Frieden verletzt. Wenn genügend von uns so vom Geiste Christi erfüllt sind, dies zu tun, dann kann der Sprecher, der nach 25 Jahren an dieser Stelle zu den Absolventen redet, erklären: Der Anfang war schwer, aber wir sind weiter voran gekommen. Wir verbreiten den Segen der Gerechtigkeit mehr und tiefer unter allen Rassen, Nationen und Bekenntnissen und, so Gott will, werden wir den Frieden erhalten, weil wir ernstlich uns bemühen, Menschen guten Willens zu sein.

II.

Der einzige Maßstab für einen gerechten Frieden.

Dieser Artikel erschien am 8. April 1945 im Our Sunday Visitor, Huntington, Indiana. Er arbeitet den fünften Punkt des vorausgehenden Kapitels, die Goldene Regel, weiter aus. Darum finden sich Wiederholungen von Zitaten. Als entsetzliches Beispiel der Verletzung der Goldenen Regel durch die Alliierten wird der Fall Ostpreußens angeführt, das die Väter der Atlantic Charta, Roosevelt und Churchill, als Kompensation an Polen dachten für den mit ihrer Zustimmung erfolgten Raub halb Polens durch die Russen. Churchill war es, der nun über die Massenaustreibungen aus Ost-Europa entsetzt ist, der diese Grausamkeit für die Ostpreußen vorschlug. „Ausweisung", sagte er im House of Commons am 15. Dezember 1944, „ist die Methode, die, soweit wir sehen konnten, am meisten befriedigend und dauerhaft ist." Und diese Männer sprechen davon, Deutsche als Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen und das deutsche Volk um-zuerziehen!

Wann ist ein Friede gerecht? „Jedermann scheint lebhaft zu empfinden", schreibt Dr. Herbert Wright, Professor für internationales Recht an der katholischen Universität, daß dieser Krieg „mit einem gerechten und ehrenvollen Frieden beendet werden sollte." Warnend

fährt er freilich fort: **„Die Schwierigkeit beginnt mit der Feststellung, was die Phrase ‚gerechter und ehrenvoller Friede' bedeutet".**
Jawohl, das ist die Schwierigkeit. Wann ist ein Friede gerecht und ehrenvoll?
Wir sind in der glücklichen Lage, einen Maßstab für einen gerechten, ehrenvollen Frieden zu besitzen — einen Maßstab und nur einen. Christus gab ihn uns in einem nachdrücklichen Wort. Papst Pius erklärt in einem anderen Satz, der freilich ängstlich aus den Schlagzeilen der Blätter ferngehalten wurde, ganz spezifisch wie dieser Maßstab auf den letzten Krieg angewendet werden muß.

Des Papstes christlicher Maßstab für den heutigen Frieden.

In seiner Weihnachtsbotschaft von 1933 warnte Papst Pius nachdrücklich die Staatsmänner von heute:

> „Verlangt von keinem Mitglied der Völkerfamilie, wie klein und schwach es auch sei, den Verzicht wesentlicher Rechte oder Lebensnotwendigkeiten, die ihr selber, würde er von eurem Volke verlangt, für undurchführbar halten würdet."

Manche päpstliche Erklärungen der letzten fünf Jahre im Interesse des Friedens wurden als epochemachend gefeiert. Keine ist so revolutionär wie die vorliegende. Sie fordert nicht bloß einen gerechten Frieden, oder stellt einige Vorausetzungen dafür fest, sondern fordert und bietet den einzigen Maßstab für Gerechtigkeit, den Gott selber uns gab: Verlangt nicht von anderen Völkern, was ihr für undurchführbar haltet, würde es von eurem Volke verlangt.

Die Goldene Regel aus der Bergpredigt Christi ist der endgültige Maßstab.

Dieser höchste und endgültige Maßstab wurde vor beinahe 2000Jahren festgelegt, als Christus in der Bergpredigt erklärte:

„Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen. Denn das ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten." (Matth. 7, 12.)

Das ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten: Tuet anderen, was ihr selber von anderen erwartet. Negativ war die Goldene Regel schon vorher formuliert worden. Im Alten Bunde erklärte Tobias: „Was du nicht willst, das man dir tut, das tu auch keinem anderen" (Tob. 4, 16). Bei den Heiden lehrten die Stoiker: „Tue anderen nicht, was du nicht wünschen möchtest, daß andere dir tun". Christus aber gab der Regel den größten Nachdruck; er sagt, daß es das Gesetz und die Propheten zusammenfasse. Noch mehr: Er formulierte sie positiv. „Tue anderen!" Er erklärt: „Was du willst, daß sie dir tun". In dieser positiven Formulierung machte sie Punkt IV der Atlantic Charta notwendig, die für alle Staaten „Zutritt unter gleichen Voraussetzungen zum Handel und den Rohmaterialien der Welt" verlangt. Wie Christus es formulierte, darf man weder ein Volk berauben, noch, wenn es zu den Habenichtsen gehört, ihm verweigern, was es braucht und ein anderes geben kann.

Die Regel muß zwischen Nationen angewendet werden wie zwischen Individuen.

Das ist der höchste und absolute Maßstab der Gerechtigkeit. Was ihm nicht entspricht, ist nicht gerecht. Dies ist

der einzige Maßstab für einen gerechten Frieden. Er wurde Jahrhunderte lang als geradezu selbstverständliche Norm der Gerechtigkeit unter Individuen anerkannt. In internationalen Beziehungen ist die Welt leider noch im Dschungel. ‚Dschungel-Diplomatie' ist der Titel eines Buches von William Franklin Sands, in dem er amerikanische Falschspieler im Pazifik beschreibt.

Unlängst hat Mr. Carl A. Berendsen, Neuseelands diplomatischer Minister zu den Vereinigten Staaten, erklärt:

„Das Versagen des Völkerbundes war ein moralisches ... Er versagte wegen der falschen, verwerflichen Idee, daß sich die internationale Moral von der persönlichen Moral unterscheide."

(Time 8, Januar 1945.)

Churchill macht den Vorschlag der Austreibung deutscher Familien.

Trotz des großen Wortes von Edmund Burke, daß man nicht ganze Völker verurteilen kann, hat die Diplomatie Völker behandelt, als wären sie Dinge, nicht Personen. Mr. Churchill, der keinen Hund aus seiner Hütte werfen würde, macht seelenruhig den Vorschlag, daß acht Millionen Deutsche von ihrer tausendjährigen Heimat losgerissen und deportiert werden, damit Polen für das polnische Gebiet entschädigt werden könnte, das es an Rußland abtreten mußte.

Das britische Verbrechen der Austreibung der Akadier erfüllte die Welt mit Entsetzen.

Wenn Churchill acht Millionen Deutsche deportiert, straft er damit Deutschland oder acht Millionen deutsche

Väter, Mütter und Kinder? 1775 deportierten die Engländer in ähnlicher Weise ein ganzes Volk, die Akadier von Neu-Schottland, als handle es sich um Sachen. 92 Jahre später schrieb Longfellow ein Gedicht, in dem er das Schicksal eines der deportierten Opfer, Evangeline, behandelt. Er schildert herzergreifend, wenn auch zu spät, daß Mr. Churchills Vorfahren nicht Sachen, sondern Personen, menschliche Wesen, Kinder desselben Gottvaters verschleppten.

Wenn Christus darum sagte: „Tuet anderen, was andere euch tun sollen", so galt dies von Evangeline als Einzelwesen wie von Evangeline als Vertreterin aller Akadier. **Christi Maßstab gilt für einen einzelnen wie für eine Million und eine Billion.** Er gilt für 80 Millionen Deutsche, für acht Millionen, wie für einen einzelnen. Er gilt für einen Polen so gut wie für 30 Millionen.

Wenn der Papst erklärt:

> „Verlangt von keinem Mitglied der Völkerfamilie, wie klein und schwach es sei, den Verzicht wesentlicher Rechte und Lebensnotwendigkeiten, den ihr selber, würde er von euerem Volke verlangt, für undurchführbar halten würdet",

so stellt er damit in gleicher Weise fest, daß ein gerechter Friede bedeutet, anderen nicht zu tun, was man selber für ungerecht hielte, würde es einem selbst geschehen. Er sagt, daß die Sieger den Besiegten nicht tun dürfen, was sie selber als unrecht empfänden, wenn die Verlierenden die Macht hätten, es ihnen zu tun, wenn Macht nicht das Recht verdrängen soll.

Der Leser kann diesen Maßstab auf jeden Friedensvorschlag anwenden. Es ist nicht nötig, es an dieser Stelle für Einzelfälle zu tun. Gottes Gebote sind niemals

so kompliziert, daß nur die Mächtigen sie verstehen und anwenden könnten. Man braucht nicht eine hervorragende Begabung, nur den entschlossenen guten Willen, von dem die Engel sangen. Jeder ehrliche Mann kann irgend einen Friedensvorschlag hernehmen und ihn mit dem Maßstab Christi auf sein eigenes Land anwenden. Wenn er dabei erschaudert, dann sind die Vorschläge verbrecherisch und müssen verurteilt werden, auch wenn eine Billion Dollars verschwendet wurde um seine Seele zu vergiften.

Ach, Christus kam als Stein des Anstoßes für viele. Die nationalistische Leidenschaft, die Christus ans Kreuz schlug, wird seinen Maßstab für einen gerechten Frieden vielen verhaßt machen. Wir dürfen uns darüber nicht täuschen. Wie schwer seine Regel anzunehmen ist, es bleibt bestehen, daß, was uns gegenüber Unrecht ist, auch jedem anderen gegenüber Unrecht bleibt. Christus machte keine Ausnahmen. Er gab uns nicht das Privileg, Polen, Deutschen oder Japanern zu tun, was wir als Unrecht erkennen, würden sie es uns tun.

Entweder wir folgen Christi Regel oder es kommt wieder ein Dschungelfriede. Wenn wir Christi Norm nicht annehmen, wollen wir einfach keinen gerechten Frieden — und wir werden ihn nicht haben. Mr. Berendsen, der Minister Neuseelands sagte, der Friede sei „ein moralisches Problem ... Wenn wir es nicht als moralisches Problem lösen, werden wir keine andere Dauerlösung finden". Kardinal Stritch von Chicago betonte in seiner Weihnachtspredigt, daß das christliche Moralgesetz ein kategorischer Imperativ für einen gerechten, dauerhaften Frieden sei. Ein Christ,

sagte er, darf nicht ein Defätist sein, der christliche Gerechtigkeit als Ideal betrachtet, aber ihre Anwendung nicht für nützlich hält. **Der Christ ist ein Realist, der weiß, daß es eine moralische Pflicht gibt, die angewendet werden kann und muß, mit der es keine Kompromisse gibt.**

1919 verrieten wir die 14 Punkte; in Versailles kehrten wir zurück zum Dschungel. Wir dachten, wir könnten einfach Christi Maßstab oder Christi Namen in den Friedensvertrag übernehmen. 1941 kam es mit einem unserer Verbündeten, mit dem wir den Dschungelfrieden von 1919 abschlossen, in Pearl Harbour zum Zusammenstoß. Gott läßt nun einmal Dschungelhandlungen nicht zum Erfolg kommen. Der Mensch, der Dschungeldiplomatie betreibt, kann sie nicht wirksam machen. Gott läßt uns die Entscheidung. Entweder wir hören auf ihn und tun anderen, wie wir es für uns erwarten oder wir folgen unseren brutalen Instinkten, und verdientermaßen werden unsere Söhne und Brüder wieder in Schützengräben in fremden Ländern sterben, trotz der immer wiederholten Versprechungen unserer Präsidenten, sie würden nicht dorthin geschickt.

Gott gab uns das Gesetz und er macht keine Ausnahmen und läßt sich nicht täuschen. Entweder wir führen Krieg und schließen Frieden nach dem Grundsatz anderen zu tun, was wir von ihnen erwarten, oder wir werden wieder blutig lernen, daß der Mensch denkt und Gott lenkt. Ungerechte Menschen verdienen keinen Frieden. Friede den Menschen guten Willens, sangen die Engel. Gott braucht die Ungerechten nicht mit Krieg zu bestrafen. Bestien im Dschungel morden einander ohne Gottes Beihilfe. Menschen, die Dschungelfrieden

schließen, handeln nicht anders. Im Anschluß an die letzte Rede Premierministers Churchill bemerkte der Osservatore Romano:

„Das Beispiel Polens erinnert an Versailles, wo der letzte Krieg begraben werden sollte, während dort der neue Krieg geboren wurde. Ist noch Zeit zum Umlernen, während wir darauf losgehen? Kann das erste Hindernis uns aufklären, mahnen, führen?"

Nicht Expediency (Nützlichkeit), sondern Gerechtigkeit ist unsere Pflicht: Gerechtigkeit um jeden Preis.

Wenn unsere Herzen rebellieren gegen die Anwendung des Maßstabes Christi, tun wir gut daran, uns zu erinnern, daß Gerechtigkeit und Liebe Kardinaltugenden sind, nicht weil sie leicht, sondern weil sie schwer sind. Es ist viel schwerer, gerecht zu sein als wie Petrus jemand mit dem Schwert das Ohr abzuhauen. Ohne Gebet kann niemand hoffen, gerecht zu sein.

Es ist wertvoll, immer und immer wieder nachfolgende Ausführungen des größten englischen Humanisten ins Gedächtnis zu rufen. Ruskin schrieb in Unto This Last:

„... Der Meister aller Menschen hatte nie die Absicht, daß menschliche Handlungen durch die Waage der Nützlichkeit geleitet werden sollten, sondern durch die Waage der Gerechtigkeit. Er hat darum alles aufgeboten, Nützlichkeit als töricht für alle Zeit zu kennzeichnen. Niemand wußte je, oder kann wissen, was das letzte Ergebnis eines bestimmten Verhaltens für ihn selber oder für andere sein wird. Jedermann aber kann wissen, und die meisten von uns wissen, was eine gerechte und eine ungerechte

Handlung ist. Und wir alle können wissen, daß die Folgerungen der Gerechtigkeit die bestmöglichsten sein werden, für uns selber wie für andere, obwohl wir nie sagen können, was das Beste ist, noch wie es wahrscheinlich zustande kommt."

Anders gesagt, wir müssen eben gerecht sein, auch wenn es uns noch so schwer fällt. Gott ist kein Ungeheuer. Er kann uns nicht dafür bestrafen, daß wir gerecht sind. Er braucht uns nicht zu bestrafen, wenn wir ungerecht sind: wir tun das selber in einem neuen Kriege.

III.

Gerechtigkeit ist unteilbar, für Sieger und Besiegte.

Der wohlgesinnte Herausgeber einer katholischen Zeitschrift, dem dieser Artikel vorgelegt wurde, lehnte die Veröffentlichung ab mit den Worten: „Ihre Thesis ist gesund und wäre überzeugender, wäre sie mit mehr Ruhe geschrieben." (27. August 1945.) Da ich den Grundsatz für fundamental für einen guten Frieden halte, füge ich ihn bei, im wesentlichen unverändert, nur um etliche Anmerkungen erweitert.

Die Heiden dachten, daß Macht Recht sei. Wenn die Griechen gewannen, gab es kein Recht für die Trojaner. Ihre Männer wurden gemordet, ihre Frauen geschändet, ihre Kinder wurden eine Art Sklaven wie unsere Neger vor dem Bürgerkrieg. — Wenn die Römer siegten, hatten die Carthager kein Recht. Ihre Männer wurden alle getötet, ihre Frauen und Kinder geschändet und versklavt. Die Heiden dachten, der Besiegte habe kein Recht. Aber das war ein Irrtum. Gerechtigkeit blieb sich immer gleich. Es war immer die Gerechtigkeit des Einen Gottes, allzeit gleich für Sieger und Besiegte. Falsches Denken der Menschen hat niemals falsches Handeln richtig gemacht. Schließlich wurden alle Heiden, die dachten, daß Macht Recht sei und daß die Besiegten keine Rechte hätten, selber besiegt, und man kann wohl annehmen, daß sie einsahen, daß ihre Idee verabscheu-

ungswürdig war, als sie an die Reihe kamen, hingeschlachtet zu werden nach ihrer eigenen Lehre. Aber die Erkenntnis kam zu spät [1]).

Vielleicht hatten die alten Heiden und Juden eine Entschuldigung für den Mangel besserer Erkenntnis. Seit aber Christus erklärte: „Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Aug um Aug, Zahn um Zahn! ... Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen" (Matth. 5, 38, 44), seitdem ist doppelte Gerechtigkeit unentschuldbar. Wer doppelte Gerechtigkeit anwendet, unternimmt es nach einem Wort der Chicago Tribune, „auf den Grundsätzen des Anti-Christ eine neue, bessere Welt zu errichten" (‚Onkel Sam, der Sklavenhändler', 20. Februar 1946).

AMG Boys sagen den Deutschen: Ihr seid besiegt, ihr habt keine Rechte.

Trotzdem rühmte sich, wie berichtet wird, ein führendes Mitglied der Besatzungsbehörde in München in selbstgerechtem Ton, daß er für die Beschwerden der Deutschen nur eine Antwort habe:

> „Rechte? Ihr habt keine Rechte. Ihr seid besiegt, verstanden! Ihr habt den Krieg begonnen und habt ihn verloren. Bringt das in eure Schädel: Ihr habt verloren! Ihr habt keine Rechte." (Heinz Eulau, ‚Deut-

---

[1]) Auch die alttestamentlichen Juden glaubten, daß die Besiegten keine Rechte hätten. Moses sagte den Israeliten, daß sie in eroberten Städten in der Ferne, in denen sie nicht selber leben, „alles Männliche töten", in den Städten, in denen sie selber leben wollten, „niemand am Leben lassen" sollten. (Deut. 20.) Als die Israeliten Jericho einnahmen, „töteten sie alle, die darin waren, Mann und Weib, jung und alt ... Die Hure Rahab und ihres Vaters Haus verschonte Josue." (Jos. 6.) Dieses altjüdische Verhalten gegen die Besiegten kann wohl die mörderische Rachsucht und schwach verkleidete Ausrottungspolitik den Deutschen gegenüber erklären, wie wir sie im Morgenthau-Plan finden und in der Haltung einflußreicher amerikanischer Juden, die ihn befürworten und fördern, politisch und dem Geiste nach.

sche haben kein Recht' in New Republic, 16. Juli 1945, S. 65).

Leider bringt dieser AMG Boy die Anschauungen, zwar nicht von Männern wie Kanzler Robert M. Hutschins von der Universität Chicago oder Bischof Aloysius J. Muench von Fargo, wohl aber von Millionen Amerikanern zum Ausdruck. Viele Zeitungen, Zeitschriften und die meisten Filme bringen diese entsetzlich unchristliche Auffassung zum Ausdruck oder setzen sie wenigstens voraus, und schlichte Leute sind zumeist nur das Echo der Haltung ihrer Regierung und der Presse. Besinnliche Menschen, die zwar nicht ausdrücklich die zitierten Worte der AMG gebrauchen würden, haben unbewußt doch das Gefühl, daß die Sieger als hochkultivierte Menschen zwar anständig und großmütig sein sollten, daß aber doch die Deutschen nach der bedingungslosen Übergabe keine Forderungen im Namen der Gerechtigkeit hätten, sondern sich völlig und in Zerknirschung der Großmut der Sieger überlassen müßten.

Einfache Leute denken logisch in der Frage der bedingungslosen Übergabe.

Keine Rechte, nur Großmut den Besiegten gegenüber, ist die logische Folgerung des Volkes aus der Politik bedingungsloser Übergabe. Diese Politik bedeutet wörtlich, daß jene, die sie annehmen, damit auf alle Rechte verzichten. Allierte Staatsmänner haben etwas anderes bei diesen Worten gedacht, gerade so wie die Russen eine andere Auffassung von ‚Demokratie' zu haben scheinen als wir. Aber die Phrase ‚Bedingungslose Übergabe' bedeutet, was Griechen und Römer darunter verstanden. Wenn sie die Unterwerfung erreicht hatten,

übten sie Milde, wenn sie dazu geneigt waren; öfter freilich mordeten, schändeten und versklavten sie ohne irgendwelches Schuldbewußtsein. Es ist nur natürlich, daß unsere Leute annehmen, daß ‚Bedingungslose Übergabe' buchstäblich zu nehmen sei.
Tatsächlich hat ja die Propaganda der Regierung und der Presse ausdrücklich die Forderung bedingungsloser Übergabe den Massen als die große Weisheit verkauft, die den Besiegten ihre Rechtlosigkeit und völlige Abhängigkeit vom Willen des Siegers einbleuen sollte. Es wurde immer wieder betont, daß der letzte Friede nicht an den Ungerechtigkeiten von Versailles, sondern an Wilsons Versprechen der gerechten Vierzehn Punkte an die Deutschen zusammenbrach. Als ihnen nach der Übergabe die Vierzehn Punkte verweigert wurden, so wurde und wird argumentiert, hatten die Deutschen den Eindruck, sie hätten berechtigte Beschwerden. Im Gefolge der bedingungslosen Übergabe werden die Besiegten, wie hart auch die Friedensbedingungen sein mögen, offenbar kein Recht zu Beschwerden haben, sondern müssen anderseits dankbar sein für jedes bißchen Gerechtigkeit und Großmut, das die Sieger ihnen gewähren wollen.
Die AMG Boys und die amerikanische Öffentlichkeit sind darum ganz logisch, wenn sie die offizielle Politik so interpretieren, daß die Deutschen kein Recht hätten. Hitler und Göbbels hatten die Logik auf ihrer Seite, wenn sie ‚Bedingungslose Übergabe' interpretierten wie die Trojaner und Karthager, und bis zum Tode kämpften. ‚Bedingungslose Übergabe' bedeutet entweder **Übergabe ohne Rechte** oder es ist keine bedingungslose Übergabe. Das amerikanische und deutsche

Volk (und die Japaner und Russen) sind im Recht, wenn sie als selbstverständlich voraussetzen, daß die Führer der Allierten nicht so bitter auf den Worten ‚Bedingungslose Übergabe' bestanden hätten, hätten sie nicht die Absicht gehabt, tausenden von AMG Boys die Macht zu geben, den Besiegten zu sagen: Ihr habt keine Rechte.

Die Väter des ‚Unconditional surrender' haben keinen Sinn für Gerechtigkeit.

Die Tatsache, daß Millionen annehmen, daß die Besiegten, wären die Vierzehn Punkte nicht versprochen worden, kein Recht gehabt hätten, auf den darin ausgesprochenen Prinzipien zu bestehen, und daß sie mit der bedingungslosen Übergabe auf alle Rechte und Ansprüche verzichteten und völlig von der Barmherzigkeit und Großmut abhängig sind, diese Tatsache beweist, daß weder die Natur der Gerechtigkeit, noch die Funktion von Verträgen verstanden wird.
Gerechtigkeit ist ewig und absolut. Sie ist gleich für Sieger und Besiegte. Sie steht über den Verträgen und ist von ihnen unabhängig. Sie ist vielmehr der unerbittliche Richter der Verträge. Gerechtigkeit nimmt jede Bestimmung jedes Vertrages und hält sie auf der Waage gegen Christi Wort: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen. Denn das ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten." Was mit diesen Worten nicht im Einklang steht, ist verurteilt vor Gott und schließlich, wenn schon nicht unmittelbar, verflucht von den Menschen.
Die Vierzehn Punkte sind gültig, nicht weil Wilson und die Sieger sie formulierten, sie sind gültig und

darum verpflichtend, weil und soweit sie Ausdruck der Gerechtigkeit sind. Die Atlantic Charta ist gültig, nicht weil Roosevelt und Churchill und 30 verbündete Regierungen sie proklamierten und annahmen, ihre Bestimmungen sind gültig und darum verpflichtendes Recht für Sieger und Besiegte, stark oder hilflos, weil und soweit sie ewige, unerbittliche Gerechtigkeit ausdrücken. Was gerecht ist, muß jeder Einzelne, jedes Volk, jede Nation tun, und jeder Einzelne, jedes Volk und jede Nation muß es verlangen als Recht und Gesetz, nicht als Verpflichtung der Liebe.

Gerechtigkeit steht völlig über ‚bedingungsloser Übergabe'.

Bedingungslose Übergabe gibt den Siegern nicht das Recht, irgendwie die Gerechtigkeit zu verletzen. Time Magazine legt dem Papst in einer Notiz unter dem Titel ‚Recht für die Besiegten' folgende Worte in den Mund:

> „Wer Reparationen sucht, muß seine Forderungen auf moralische Grundsätze stützen, auf Achtung für diese unverletzlichen Rechte, die auch für jene in Geltung bleiben, die sich bedingungslos ergaben".
>
> (Time, 7. Januar 1946)

Justice Frank Murphy vom Obersten Gerichtshof brachte die Meinung der Minderheit gegen Lynchjustiz an General Tomoyuko Yamashita in folgenden Worten zum Ausdruck:

> „Die unveränderlichen Rechte der Persönlichkeit stehen nicht nur den Angehörigen jener Nationen zu, die sich auf dem Schlachtfeld auszeichnen, sondern jeder Person in der Welt, Siegern und Besieg-

ten, was immer ihre Rasse, Farbe oder Religion sein mag. Kein Gericht, kein Gesetzgeber, keine Vollzugsgewalt, selbst nicht die mächtigste Armee der Welt kann diese Rechte zerstören."

(In Progressive, 11. Februar 1946)

Bedingungslose Übergabe oder Sieg schaffen kein Sonderrecht und berauben die Besiegten nicht ihrer natürlichen Rechte. **Die Verlierer haben das Recht und die Pflicht, auf ihren Rechten zu bestehen.** Nach christlicher Auffassung dürfen sie ihr Recht nicht mit Gewehren und Mord suchen [2]. Sie müssen aber auf Gerechtigkeit bestehen. Ihre Führer müssen heroisch dafür kämpfen. Die deutschen Bischöfe, die unlängst den Zorn und die Zensur der AMG Boys erregten, weil sie gegen Plünderungen und Austreibungen der Alliierten, gegen die Arbeitssklaverei der Kriegsgefangenen, die Methoden der Entnazifizierung protestierten, begannen einige Abschnitte mit den Worten: „Der Gerechtigkeitssinn des deutschen Volkes leidet in letzter Zeit unter der Tatsache, daß ..." (Brooklyn Tablet, 4. Mai 1946). Diese Formulierung bringt genau zum Ausdruck, worin die Pflicht der Führer der Besiegten besteht. Um ihres Volkes willen sollten sie protestieren, sogar bis zum Martyrium, gegen alle Ungerechtigkeiten der Sieger. Sie dürfen in Siegern oder Besiegten keinen Augenblick den Gedanken aufkommen lassen, daß Macht Recht

---

[2]) In einem Brief an Kardinal Faulhaber beklagt Papst Pius XII. die „niedrigen Verletzungen und das Mißgeschick, das deutsche Frauen und Mädchen zu erdulden hatten". Trotzdem fährt er fort: „Wir bitten alle eindringlich, daß die Nation den normalen Weg der Gerechtigkeit wählt, statt zur Gewalt Zuflucht zu nehmen." (Vatican Stadt, NC, Witness, 10. Januar 1946, Dubuque.) Anders gesagt, eben um massenweise Schändungen durch die Anhänger der bedingungslosen Übergabe aufzuhalten, ist es nicht erlaubt, zu schießen und zu töten.

schafft oder daß Niederlage im Kriege Verlust der Rechte bedeutet.

Bestimmungen und Verträge schaffen nicht Gerechtigkeit.

Die Bestimmungen der Übergabe, des Friedens oder der Verträge schaffen nicht Gerechtigkeit. Wenn sie gerecht sind, sprechen sie lediglich für Gerechtigkeit; wenn sie ungerecht sind, sind sie ungültig. Jeder muß seinen Mitmenschen allzeit gerecht behandeln, ob ein Vertrag besteht oder nicht. Eine Nation muß allzeit die anderen gerecht behandeln und fair, ob ein Vertrag und Vereinbarungen bestehen oder nicht. Die Verpflichtung der Gerechtigkeit ist absolut, mit oder ohne Vereinbarungen. Vereinbarungen und Verträge sind lediglich ein Beweis guten Willens. Sie sind eine wertvolle Versicherung gegen menschliche Vergeßlichkeit und Schwäche. Wären alle Menschen vollkommen weise und gut, brauchte man keine Verträge und Vereinbarungen. Es gibt keine unter den Personen der Heiligen Dreifaltigkeit. Zwischen Gott und den sündigen Menschen, die nicht bloß auf Gerechtigkeit vergessen und sie verletzen, sondern jeden anderen derselben Neigung verdächtig halten, bestehen Verträge (Bünde). Darum schließen die Menschen untereinander, als Versicherung gegen künftige Sündigkeit und Vergeßlichkeit, Übereinkommen, legen Bestimmungen fest und machen Verträge.

Einige naheliegende Vorschläge für Verträge und Gerechtigkeit.

Mit wenig Überlegung sollten nachfolgende Vorschläge naheliegend erscheinen. Menschen und Völker müssen

immer gerecht zueinander sein, mit oder ohne Bestimmungen und Verträge. Bestimmungen und Verträge schaffen nicht Gerechtigkeit, sie sind nur ihr Ausdruck und erklären gegenseitige Anerkennung der Gerechtigkeit, die im gegebenen Falle in Frage kommt. Sie sind eine Sicherstellung gegen künftige willkürliche oder unwissentliche falsche Auslegung der Gerechtigkeit, die zur Zeit des Vertragsabschlusses beiderseits erkannt und angenommen worden war. Da Verträge nicht Gerechtigkeit schaffen, sondern lediglich ausdrücken, wird nichts schon dadurch gerecht, daß es von zwei Vertragspartnern unterzeichnet ist. Ganz im Gegenteil, da der einzige Zweck von Verträgen sein muß, Gerechtigkeit zu sichern, müssen sie revidiert werden, sobald eine Bestimmung eines Vertrages als zweifellos ungerecht erkannt wird, sei es in ihren Wirkungen oder wegen besserer Erkenntnis. Der Vertrag verliert seine Gültigkeit und muß vielleicht zurückgewiesen werden, selbstverständlich erst nach sorgfältiger Überlegung, daß die Zurückweisung nicht mehr Schaden als Nutzen bringt (eine Grundvoraussetzung für die Gerechtigkeit jeder Handlung).

Ungerechte Bestimmungen sind niemals gültig; bisweilen müssen sie abgelehnt werden.

Ungerechtigkeit hat niemals Gültigkeit. Trotzdem scheint eine kleine Überlegung notwendig, da nur wenige darüber nachdenken, daß ungerechte Bestimmungen ungültig sind, selbst wenn sie freiwillig von beiden Parteien unterzeichnet wurden, und daß sie darum zurückgewiesen werden können. Ein Mann, der

einen Vertrag einging, einen anderen zu töten, muß diesen Vertrag ablehnen, sobald er sich seiner verbrecherischen Natur bewußt wird. Eine Frau, die zustimmte, mit einem Mann in ehebrecherischem Verhältnis zu leben, solange er sie aushält, muß dieses Übereinkommen zurückweisen, sobald sie sich der Sündhaftigkeit bewußt wird, selbst wenn der Mann weiterhin für ihren Unterhalt sorgte. Herodes und Salome kamen überein, daß er ihr für ihren Tanz geben würde, was immer sie verlange im Rahmen seiner Möglichkeiten, und wäre es die Hälfte seines Königreiches. Sie verlangte das Haupt Johannes des Täufers. Es ist wohl klar für jedermann, daß Herodes sich nicht gebunden fühlen sollte, da der Vertrag in einer offenkundigen Ungerechtigkeit resultierte; ja, er hatte die Pflicht, den Vertrag abzuweisen.

Wenn ein Volk einen Vertrag mit der Alleinschuld-Klausel unterzeichnet und unparteiische Geschichtsschreiber später feststellen, wie nach dem ersten Weltkrieg, daß, wie Dorothy Thompson es ausdrückt, „die Schuld am Kriege ziemlich gleichmäßig verteilt war" (Foreign Affairs, Juli 1935), dann wäre es nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht dieses Volkes, die trügerische und ungerechte Klausel des Vertrages zurückzuweisen, da sicherlich niemand das Recht hat, eine Lüge oder einen Irrtum für immer einzufrieren. Wenn ein Volk Reparationen zustimmte und es sich bei der Durchführung herausstellt, daß dadurch Unterernährung und die Gefahr des Verhungerns damit verbunden ist, nicht bloß für die zur Zeit des Vertragsabschlußes Lebenden, sondern selbst für die später Geborenen, dann hätte sicherlich dieses Volk nicht bloß das Recht, sondern die

Pflicht, nach entsprechender Verständigung diese Bestimmungen zu widerrufen.

Kein Vertrag und keine Macht der Welt kann das Recht geben, eine Ungerechtigkeit fortzusetzen.

Es ist selbstverständlich, daß so unerträglich ungerechte Bestimmungen ungültig werden, sobald die Ungerechtigkeit erkannt ist, und daß sie abgelehnt werden können oder sogar müssen. Es ist aber Tatsache, daß jede ungerechte Bestimmung, sobald sie klar als ungerecht befunden wird, als ungültig zurückgewiesen werden kann und bisweilen muß. Wir müssen uns völlig klar sein, daß Ungerechtigkeit niemals Geltung haben und niemals fortgesetzt werden kann. Die einzige Einschränkung kommt von ergänzenden Grundsätzen der Gerechtigkeit, daß nämlich kein gegenseitiger Vertrag abgeschafft werden kann, ohne den in Aussicht genommenen Plan der anderen interessierten Partei mitzuteilen und mit ihr zu verhandeln. Jede Ablehnung darf nicht zwangsläufig der Menschheit mehr Schaden als Nutzen bringen.

Das Recht, ungerechte Bestimmungen abzuweisen, besteht selbst dann, wenn beide Parteien freiwillig zustimmten. **Keine Macht der Welt, sicherlich kein Vertrag kann das Recht geben, eine Ungerechtigkeit zu begehen oder fortzusetzen.** Es gehört fernerhin zum Wesen jedes Vertrages und jeder Vereinbarung, daß sie gegenseitig und freiwillig sind. Eine Frau, die gezwungen ist, unter Drohung eines Revolvers ihr ‚Ja'-Wort am Altar zu geben, ist keine rechtsgültige Ehe eingegangen, noch kann der Mann irgend ein Recht aus dem ‚Ja' herleiten. Wilson sagte mit Recht, daß nur ein Friede unter Glei-

chen ein wahrer Friede sei. Es ist sonderbar, daß Völker seit den Tagen des Kannibalismus der Höhlenmenschen darauf bestehen, den Besiegten den Frieden unter Gewaltandrohung zu diktieren. Und seit der Zeit der Höhlenbewohner schreien sie auf in zorniger, selbstgerechter Überraschung, wenn die Unterlegenen unweigerlich das Diktat ablehnen, sobald sie sich stark genug dazu fühlen.

Ein diktierter Vertrag ist kein Vertrag.

Und doch sollte nichts selbstverständlicher sein, als daß das Wesen jeglichen Vertrages und jeder Vereinbarung gegenseitige, freiwillige Zustimmung ist. **Ein diktierter, durch Hunger und Kanonen erzeugter Vertrag ist kein Vertrag.** Ein Friedensvertrag zwischen Völkern kann nur dann als Vertrag angesehen werden, wenn er auf Verhandlungen beruht, wenn er freiwillig angenommen wird, solange beide Parteien unbesiegt, d. h. stark genug sind, ungerechte Bestimmungen abzulehnen. Es ist klar, daß bedingungslose Übergabe ausdrücklich jede solche Möglichkeit ertötet. Und wie man langsam einsieht, es schwächt den Gegner so weit, daß niemand mehr da ist, mit dem man einen Frieden abschließen könnte.

Nach der bedingungslosen Übergabe bestehen, ganz wörtlich, keine zwei gleichberechtigten Partner, die einen gültigen Friedensvertrag abschließen könnten. Ein kleines Kind ist nicht vertragsfähig, wie man sagt. Ein Volk, das so geschwächt ist, daß es nicht ‚Nein' sagen kann, ist auch zu schwach, gültig ‚Ja' zu sagen. Es kann wie ein Kind Gunst entgegennehmen; ebenso wie ein Kind darf es nicht zu vertraglichem Verzicht gezwungen

werden, weil es nicht stark genug ist für die Freiheit des Handelns. Selbst wenn die Sieger eine Art Regierung aufstellen, die alle Bestimmungen annehmen würde: eine solche ‚Regierung' ist nichts anderes als eine Gesellschaft von Quislingen, völlig unfähig, irgend etwas vom Geburtsrecht ihres besetzten, geschlagenen Volkes rechtsgültig wegzugeben.

Tatsächlich können die Sieger einem bedingungslos übergebenen Lande nur den Frieden auferlegen. Ohne alle Phrasen gesehen: Ein erzwungener Friede gibt den Besiegten nur die Wahl, ausgehungert oder erschossen zu werden oder den Willen der Sieger zu erfüllen. Das ist die gegenwärtige Lage der Deutschen. Wenn Macht Recht ist, dann hätten die Deutschen in ihrer Hilflosigkeit keine Rechte und müßten entsprechend dankbar sein für jedes Krümchen Großmut.

Macht gibt keinem Mann Recht über ein Mädchen.

Aber Macht schafft nicht Recht. Ein Mann, der ein schwaches, zartes Mädchen an einem vereinsamten Platz findet, hat nicht mehr Recht über dasselbe, als wäre sie zweimal von seiner Größe. In einem solchen Falle wird das schwache Mädchen, obwohl es wehrlos ist, dem Mann einfach sagen, es in Ruhe zu lassen, wie es Recht ist; sie wird dies nicht als eine Liebespflicht erbetteln. Genau so ist die Lage eines besiegten Volkes.

Wie unvollständig christliche Grundsätze noch immer angenommen sein mögen, das Christentum hat sich nach beinahe 2000 Jahren doch in manchen Ländern, unseres eingeschlossen, soweit durchgesetzt, daß man Haken finden kann, an denen man diese Feststellung aufhängt. An etlichen Stellen ist das Christentum so

weit vorgeschritten, daß man unsere AMG Boys, wenn schon nicht die Morgenthauers, die Winchells und Baruchs, überzeugen kann, daß die Besiegten wenigstens einige Rechte haben. Unter den Heiden galt es als höchster Siegespreis, daß alle Frauen des Gegners der Schändung und sexueller Sklaverei unterworfen wurden. Wenn die Deutschen rechtlos sind, dann hat natürlich auch kein deutsches Mädchen das Recht, einem lüsternen amerikanischen, britischen oder russischen Soldaten ‚Nein' zu sagen [3]).

---

[3]) Leider hat selbst dieses Argument unter der antichristlichen Panik der „kreuzfahrenden" Um-Erzieher Deutschlands viel von seiner zwingenden Kraft verloren, seit ich im Juli 1945 diese Zeilen schrieb. Seitdem ist langsam manches bekannt geworden, was vor zwei Jahren kein Christ für möglich gehalten hätte. Während dieser Zeit haben die selbstbestellten ‚Befreier' mehr Mädchen, Mütter und Nonnen geschändet als je zuvor in der christlichen Zeit. Die Vertreter der bedingungslosen Übergabe schändeten mehr eroberte Frauen in einer Woche, als die deutschen Armeen in vier Jahren in ihren weitausgedehnten Operationen. Beides läßt sich nicht vergleichen. Vgl. William Henry Chamberlain ‚The Rape of Berlin' in The New Leader, 29. Dezember 1945, und A. J. App, Schändung der Frauen im eroberten Europa.
Unsere Mit-Richter über die Deutschen, die Russen, beanspruchten uneingeschränktes Recht über den Leib eroberter Frauen. Kongreßmitglied Harold Knutson zitierte im Congressional Record vom 24. Juni 1946: „Hinter dem eisernen Vorhang": „Protestantische Diakonissinnen der Lutherischen Kirche, katholische Nonnen wie viele Mädchen von 8 Jahren bis zu Frauen von 80 wurden geschändet. Die roten Soldaten standen, die Offiziere voran, in langen Reihen vor ihren Opfern. Während der ersten Nacht wurden viele Frauen bis zu 50mal mißbraucht. Die Frauen, die sich kräftig wehrten, wurden entweder erschossen oder so schrecklich geschändet, daß sie völlig zusammenbrachen und physisch nicht mehr imstande waren, den Kampf fortzusetzen." Während die Russen dieses schamloseste Verbrechen begingen, fuhren die britische und amerikanische Regierung fort, sie einzuladen, bei der Lynchjustiz gegen deutsche Beamte, Generäle, Unternehmer, Bankleute und bis zu sieben Millionen Soldaten mitzuhelfen, für das ‚Verbrechen', Gewalt gebraucht zu haben, um den Danzigern die Selbstbestimmung zu sichern, die für alle Völker in den Vierzehn Punkten und der Atlantic Charta verlangt wird.
Diese massenweise heidnisch-alttestamentarische Schändung eroberter Frauen ist bei der ersten Begegnung eine zu tiefe Erschütterung für jeden, der klar denkt. Sehr bald jedoch wird es klar, daß dies nicht bloß der Sinn, sondern das Ziel der Politik der bedingungslosen Übergabe ist. Nur für die Schändung eroberter Frauen braucht man bedingungslose Übergabe. Ein geschwächter Feind kann dazu gebracht werden, jeder Bedingung zuzustimmen — außer einer, nämlich der Unversehrtheit seiner Frauen. Wie sehr auch geschlagen, die Deutschen hätten in Verhandlugen niemals die Schändung ihrer Frauen zugegeben. Um das zu erreichen, brauchten die Alliierten die bedingungslose Übergabe. Sie erhielten sie und die Russen gingen daran, die Frauen der Besiegten direkt zu schänden, die Angloamerikaner gingen so vor, daß sie die Frauen aushungerten, bis sie bereit waren, sich Ausschweifungen hinzugeben.

Kein trojanisches oder karthagisches Mädchen hatte solches Recht nach heidnischen Begriffen; denn für die Heiden (und ebenso die alten Juden) hatte der Besiegte wirklich kein Recht. Mit dem Fortschritt des Christentums aber würde selbst der AMG Offizier, der den Deutschen sagte, sie hätten kein Recht, zugeben, wenn man ihn festlegt, daß Vater und Brüder das Recht haben, ein deutsches Mädchen zu beschützen, ohne erst demütig die Erlaubnis der AMG Boys abzuwarten, wenn ein G. I. versuchen würde, ein Mädchen zu schänden.
Nach einer Mitteilung der AP (25. Juni 1946, Frankfurt/M.) haben „drei amerikanische Paratrooper einen deutschen Vater und eine Mutter gestochen und geschlagen, die den Amerikanern ein mitternächtliches Rendezvous mit ihrer Tochter verweigerten". Offenbar hatten diese deutschen Eltern die Ansicht, daß sie auch nach der bedingungslosen Übergabe das Recht hätten, ihre Tochter gegen die Unzucht des allmächtigen Siegers zu beschützen. **Als unlängst ein Führer der Liberalen Partei Deutschlands von dem Weltskandal sprach, daß die Russen Frauen schändeten, verurteilten ihn unsere AMG Boys zu fünf Jahren Gefängnis.** (AP, 21. Mai 1946.) In diesem Falle aber, wenn die Eltern drei amerikanischen Soldaten das Privileg der Unsittlichkeit verweigerten, haben, bisher wenigstens, selbst die AMG Boys die Eltern nicht ins Gefängnis geworfen, sondern scheinen zu glauben, daß die angreifenden Sieger gefaßt und möglichst ein, zwei Tage zur KP (Küchen-Polizei) geschickt werden sollten.

Wenn deutsche Mädchen ein Recht haben, dann haben alle Deutschen irgendwelche Rechte.

Wenn ein deutsches Mädchen das Recht und die Pflicht hat, einem lüsternen Eroberer ‚Nein' zu sagen, gleichgültig, ob sie stark genug ist, ihr ‚Nein' zu erzwingen oder nicht, dann haben die Deutschen wenigstens einige Rechte und die Belehrung der Deutschen durch den AMG Offizier war falsch. Ein wenig mehr Nachdenken wird klar machen, daß genau so, wie ein Eroberer nicht die Ehre eines Mädchens rauben darf, er auch nicht mit ihrer Armbanduhr, mit der Mutter Silberbesteck oder des Vaters Kuh davonlaufen darf. Was ein einzelner Sieger nicht tun darf, dürfen auch eine Million miteinander nicht. 1940 war jedermann überzeugt, daß die Eroberer Frankreichs kein Recht hatten, die Kunstschätze aus Paris zu verschleppen oder Pariser Frauen, Waren und Gold. Was für die Deutschen in Paris galt, gilt für die Verbündeten in Berlin. Es bleibt Pflicht für die Alliierten und Recht für die Deutschen.

Die Deutschen müssen es als Recht, nicht als Liebe verlangen. Ein Mädchen, das einem lüsternen Eroberer sagen würde: „Ich weiß, daß du als Sieger das Recht hast mich zu schänden; aber ich bitte dich um der Liebe willen, verschone mich!", ein solches Mädchen handelt unrecht und würde unsere Verachtung verdienen. Es wäre Häresie, ein Verrat der christlichen Gesellschaftsgrundlage, eine Zurückwerfung auf heidnischen Flugsand, wo es keine Gerechtigkeit, nur Günstlingswirtschaft gibt, wo, wie Christus sagte, selbst die öffentlichen Sünder die lieben, von denen sie Gegenliebe finden, niemand aber seinen Feind liebt. Manche Deutsche waren im Unrecht, wenn sie mit Plato glaubten, das

Individuum existiere nur für den Staat; es wäre ein weit schlimmeres Unrecht, würde sie die bedingungslose Übergabe auf den Gedanken bringen, daß die Besiegten angesichts der Macht der Eroberer keine Rechte haben.

Die Besiegten müssen volle Gerechtigkeit verlangen, die Sieger müssen sie gewähren.

Wie schwach sie sein mögen, es ist ihr Recht und des Siegers Pflicht, ihnen volle Gerechtigkeit zu gewähren, eine Gerechtigkeit, so vollkommen, als die Gesellschaft sie auf dieser Stufe des Christentums erkennen kann. Die Sieger müssen sich an Wilsons Wort halten, die Besiegten müssen sie daran erinnern:

> „Unparteiische Gerechtigkeit darf in der Anwendung keinen Unterschied machen zwischen solchen, gegenüber denen wir gerecht sein, und denen, denen gegenüber wir nicht gerecht sein wollen. Es muß eine Gerechtigkeit sein, die keine Günstlinge kennt und keinen anderen Maßstab als den gleicher Rechte für alle in Frage kommenden Völker."
>
> (27. September 1918.)

Bedingungslose Übergabe hat unsere Verantwortlichkeit, nicht unsere Rechte erhöht.

Bedingungslose Übergabe gibt den Siegern nicht das geringste Recht, ungerecht zu sein. In gewissem Sinne macht es ihre Verpflichtung, skrupelhaft gerecht zu sein, noch größer. Ein Volk, das ein anderes gemordet und zu bedingungsloser Übergabe bombardiert hat, ist bei seiner Ehre verpflichtet, gerecht zu sein. Ein Gegner, der noch steht, ist wie ein Lehrer im Schulzimmer, der

Ehrenhaftigkeit erzwingen und irgendwie leicht machen kann. Die Sieger in einem bedingungslos übergebenen Lande gleichen einer Klasse, die auf dem Ehrensystem aufbaut, in Abwesenheit des Lehrers. Jeder, der unter dem Ehrensystem betrügt, wird mehr verachtet als der, der unter den Augen des Aufsehers betrügt. So wird die Geschichte die Alliierten nicht weniger streng beurteilen, wenn sie wegen der bedingungslosen Übergabe ungerecht sind, sondern viel, viel strenger. Auch die Deutschen werden sie strenger und bitterer beurteilen — und sie haben recht damit.

Die ‚Großen Drei' schulden Deutschland und der Welt einen Frieden im Sinne der Atlantic Charta.

Die Alliierten haben überheblich der Welt und den Besiegten verkündet: „Wir können einen gerechten Frieden diktieren; wir verweigern absolut mit euch über den Frieden zu verhandeln, denn so ein Friede wäre durch Kompromisse verdorben." Es liegt nun an den Alliierten zu beweisen, daß sie einen gerechten Frieden erzwingen können.

Was sind die Pflichten der Sieger und die Rechte der Deutschen? Gerechtigkeit, nicht mehr, nicht weniger. Worin besteht die Gerechtigkeit, die die Alliierten schaffen und gewähren müssen? Sie müssen einen Frieden herbeiführen, der ehrenhaft und aufrichtig, ohne Zweideutigkeiten ist, ein Friede im Sinne der Atlantic Charta. Zu dieser Charta, die Mr. Roosevelt und Mr. Churchill erklärten, ehe wir uns im Kriege befanden, verpflichteten sich alle 33 Vereinigten Nationen am 1. Januar 1942; sie wurde seitdem in dem Übereinkommen von Jalta neuerdings bekräftigt. Folglich wurden

ihre Prinzipien bei allen Siegern als die Grundsätze der Gerechtigkeit anerkannt. Die Alliierten wissen darum, was Gerechtigkeit ist, wenigstens soweit die Atlantic Charta in Frage kommt. Gott verlangt Gerechtigkeit von ihnen. Jedermann muß Gerechtigkeit von jedermann und für jedermann fordern. Gerechtigkeit ist jedermanns Aufgabe. Das heißt, daß die Deutschen, obwohl sie zur Erreichung des Zieles nicht töten können und dürfen, Gerechtigkeit verlangen müssen. Das heißt, daß es eine besondere Aufgabe der Sieger, die die Macht haben und bei ihrer Ehre verpflichtet sind, ist, dahin zu wirken, daß Gerechtigkeit geschieht — unparteiisch.

Was die Atlantic Charta den Deutschen (Japanern und Italienern) versprach.

Nach der Atlantic Charta, dem Manifest der Vereinten Nationen für Gerechtigkeit, ist es das Recht der Deutschen (und der Japaner, der Italiener, Ungarn und Russen), daß ihnen kein Land abgenommen wird, **„ohne den frei ausgesprochenen Willen der betreffenden Völker"**; daß sie nicht in verschiedene Länder aufgespalten werden, wenn sie vereinigt bleiben wollen; daß sie **„die Regierungsform wählen können, unter der sie leben wollen"**; daß ihnen **„unter gleichen Voraussetzungen Zutritt gewährt wird, zum Handel und den Rohstoffen der Welt, die sie für ihre Wirtschaftsentwicklung brauchen"**, anders gesagt, daß sie nicht de-industrialisiert werden dürfen, sondern eher Hilfe finden müssen zu größerer wirtschaftlicher, landwirtschaftlicher und industrieller Entfaltung; daß sie **„die Weltmeere und Ozeane ohne Hindernis überqueren"** und darum die

dazu nötigen Schiffe bauen dürfen; daß die Entwaffnung nicht für immer einseitig bleiben darf, sondern nur der erste Schritt einer allgemeinen Rüstungseinschränkung aller Völker ist, „sobald ein weiteres, dauerndes System allgemeiner Sicherheit aufgestellt ist".

Das sind die Grundsätze, zu denen sich alle Vereinigten Nationen für den Fall ihres Sieges verpflichteten. Sie blieben Sieger. Sie sind bei ihrer Ehre verpflichtet, ihr Versprechen einzulösen. Soweit sie gerecht sind, sind diese Grundsätze und Versprechungen nicht bloß die barmherzige Hoffnung, sondern das unabdingbare Recht der Deutschen (Japaner und Italiener), weil Gerechtigkeit die Pflicht und das Recht aller Völker ist. Gerechtigkeit ist unteilbar — für Sieger und Besiegte.

IV.

Territoriale Ungerechtigkeiten.

Dieser Artikel erschien unter demselben Titel im November 1945 in „The Magnificat" (Manchester, N. H.). Darin finden sich Erklärungen verschiedener Staaten der Vereinten Nationen, darunter auch der Vereinigten Staaten, daß Gebiete nicht vertauscht werden ohne Zustimmung der darin lebenden Völker, daß territoriale Ungerechtigkeit auf lange Sicht die Hauptursachen von Kriegen bilden, daß die Staatsmänner der Alliierten, die nach ihren Versprechungen in der Atlantic Charta solche Ungerechtigkeiten begehen — in Ost-Preußen, Karelien, den Kurilischen Inseln, Polen, oder irgendwo anders — Kriegsverbrecher sind.

Ein Christ will keinen ungerechten Frieden erzwingen; ein Gangster kann es nicht, wie die Geschichte beweist. Senator Robert M. La Folette erklärte am 31. Mai bei Besprechung der geplanten San Francisco Charta im Senat:

„Wir müssen uns dauernd daran erinnern, daß auf Unrecht kein dauernder Friede aufgebaut werden, daß keine Weltorganisation gebildet werden kann, stark genug, einen schlechten Frieden aufrecht zu halten."

Dasselbe haben die Päpste immer und immer wieder-

holt. Papst Pius XII. sprach z. B. am 24. Dezember 1939 von der „Gerechtigkeit, die allein Frieden schaffen und erhalten kann", und erklärt, die wirkliche Funktion der Gewalt müsse darin bestehen, „Rechte zu beschützen und zu verteidigen, nicht aber sie zu schwächen oder zu unterdrücken". (24. Dezember 1943.)

Zwei Typen von Ungerechtigkeiten haften jedem diktierten Frieden an.

Jeder diktierte Friede der Vergangenheit litt unter zwei offenkundigen Typen von Ungerechtigkeiten: unter territorialer Beraubung, die die Wünsche der bodenständigen Bevölkerung verletzte, und wirtschaftlicher Ausbeutung und Unterdrückung. Die erste betrifft den Raub von Territorien; die zweite Maßnahmen wie harte Reparationen, Handelseinschränkungen, Industriezerstörung und Sklavenarbeit.

Die zweite Art, wirtschaftliche Ungerechtigkeiten, ist grausamer und unerträglicher. Sie führt zu Massenelend, Hunger und Hoffnungslosigkeit. William C. Bullit, ein Mitglied von Wilsons Stab in Versailles, schrieb über einige der unzähligen Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages:

> „Die grausamsten Bestimmungen des Vertrages betrafen die Reparationen. Sie schienen anzuzeigen, daß die ganze deutsche Rasse für eine unbestimmte Zukunft für die Alliierten arbeiten müsse."
>
> (‚Tragödie von Versailles', Life, 27. März 1944.)

Wirtschaftliche Ungerechtigkeiten sind so unerträglich, daß sie gewöhnlich nach Selbstkorrektur rufen.

Und doch, trotz der unerträglich brutalen, wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages, der tatsächliche Anlaß zum zweiten Weltkrieg waren nicht sie, sondern eine der territorialen Verletzungen von Wilsons 14 Punkten. Es ist wichtig zu verstehen, warum das geschah.

Wenn Amerika je bedingungslos einen Krieg verlöre und der Sieger gäbe, dem Beispiel der Alliierten von 1919 folgend, Kalifornien an Japan, so möchten die Bewohner Kaliforniens doch weiterhin am Leben bleiben, auch wenn sie noch so sehr entsetzt wären wie die Finnen in Karelien, die von den Russen übernommen wurden. Im Gegensatz dazu möchten viele andere eher sterben als ihr Leben als Arbeitssklaven fortzusetzen, wenn man uns sagte, wir hätten „für eine unbestimmte Zukunft" von Wassersuppe zu leben und Überstunden zu arbeiten, um den Eroberern (die herumschnüffeln, um zu verhindern, daß wir uns in den Kellern nichts für schlechtere Zeiten zurücklegen) jährlich Billionen Dollars einzubringen. Wirtschaftliche Ungerechtigkeiten wie die des Originalvertrages von Versailles, sind offenbar unerträglicher als territoriale Räubereien (vorausgesetzt, daß die beraubten Minderheiten wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit genießen).

Trotzdem führen sie gewöhnlich nicht zu neuen Kriegen so wie territoriale Ungerechtigkeiten. Dieser Krieg begann wegen Danzig, nicht wegen der Schrecken der Reparationen. Das hat gute Gründe, Gründe, die wirklich beweisen, daß Ungerechtigkeiten eines Vertrages um so rascher korrigiert werden müssen, je größer sie sind oder sie führen zu Revolten. Gerade weil wirt-

schaftliche Ungerechtigkeiten unerträglich sind, richten sie unmittelbar so viel Schaden an, nicht bloß unter den Opfern, sondern auch unter den Siegern, daß sie einfach nicht wirken können und ehestens korrigiert oder abgeändert werden müssen. Botschafter Bullitt schrieb von den ‚grausamen‘ Reparationsbestimmungen des Versailler Vertrages: „Sie waren in Wirklichkeit so undurchführbar, daß sie schließlich finanzielles und wirtschaftliches Chaos schufen und revidiert werden mußten." Das Elend, den Hunger, die Verzweiflung, die sie in den wenigen Jahren ihres Bestehens schufen, den vollen Teufelsspuk kann nur der Jüngste Tag enthüllen!

Es ist wichtig festzuhalten, daß wirtschaftliche Ungerechtigkeiten sich ihrer Natur nach so rasch und einschneidend als Bumerang erweisen, daß sie wahrscheinlich entsprechend revidiert werden, ehe sie zum Kriege treiben. Gegenwärtig z. B. ist eine der unchristlichsten und unerträglichsten Vorschläge der Alliierten, Deutsche als Sklavenarbeiter zu verwenden. Sicherlich, wären die Verhältnisse umgekehrt, würden die meisten von uns lieber sterben als zwanzig und mehr Jahre in Sklavenkolonnen für die Japaner in der Mandschurei zu arbeiten. Was wird wahrscheinlich aus diesem Vorschlag werden? In wenigen Jahren, natürlich nicht bevor unaussprechliches Elend und Leid geschaffen wurde, sicher aber ehe dadurch ein neuer Krieg provoziert wird, wird Arbeitslosigkeit, die zum Teil aus dieser wirtschaftlichen Ungerechtigkeit hervorgeht, die Sklavenarbeit zu einem düsteren Ende führen. Es ist, wie wenn Gott im Hinblick auf ernstliche, wirtschaftliche Ungerechtigkeiten sagen möchte: „Trotz eures freien

Willens kann ich es nicht über mich bringen, zuzulassen, daß ihr gefallenen Söhne Adams auch nur für kurze Zeit mit eurer Brutalität ganzen Volksgruppen gegenüber Erfolg habt. In der Frage schwerer wirtschaftlicher Ungerechtigkeit muß ich Euch trainieren, bis ihr nachgebt, wie eine Katze, bis sie ans Haus gewöhnt ist."

Territoriale Ungerechtigkeiten schwären bis Gewalt sie korrigiert.

In der Frage territorialer Ungerechtigkeiten erzwingt Gott offenbar keine ähnliche automatische Korrektur. Hier läßt er dem freien, gefallenen Menschen weitesten Spielraum das Tollste für die längste Zeit zu treiben, bis ein neues Gleichgewicht der Macht oder der rächende Zorn der Opfer eine Änderung erzwingt. Bis heute war das wenigstens so in der erbärmlichen Menschheitsgeschichte, die hoffentlich einmal ein ehrlicher Weltgerichtshof, organisiert besonders für die Revision unhaltbarer Verträge, ändern wird.

Ein Weltgerichtshof, der nicht die Macht oder den Willen hat, ungerechte territoriale Regelungen zu revidieren, ist eher eine Kammer, um Ungerechtigkeiten festzuhalten, als eine Waage sie zu korrigieren. Ein solcher Gerichtshof wäre eine Heuchelei und ein Greuel. Wenn die ‚Großen Drei' ehrlich und aufrichtig sind, wissen sie, daß ein Weltgerichtshof sofort ungerechte Grenzen, diktiert durch Friedensverträge, revidieren müßte. Sie würden darum von vorneherein sich nicht auf Landraub einlassen.

Territoriale Ungerechtigkeit wird mehr verflucht je länger sie dauert.

Es ist schmerzlich, einen Gebietsraub, auch wenn er nur kurze Zeit wirksam war, wieder gutzumachen. Sollte Kalifornien durch einen Vertrag, und sei es auch nur wenige Monate, an Japan abgetreten werden, so würden sich während dieser Zeit Änderungen in der Bevölkerung, des Hausbesitzes, der Beschäftigung vollziehen, die bei der Rückgabe an Amerika vielen relativ unschuldigen Japanern schwere Lasten aufbürden würden, genau so wie die erste Umschichtung ungezählten Bewohnern Kaliforniens grausame Härten gebracht hätte. Genau dasselbe geschieht, so oft finnisches, polnisches oder deutsches Gebiet verschachert wird. Natürlicherweise werden die Ungerechtigkeiten immer weiter ausgedehnt und wurzeln tiefer ein, und sind darum umso schmerzlicher zu korrigieren, je länger die erste ungerechte Umschichtung dauert.
Das ist der Grund dafür, daß in der Vergangenheit territoriale Räubereien, wie offenkundig ungerecht sie auch waren, selten freiwillig und natürlich korrigiert wurden. Sie führten zum Schluß beinahe immer zu einem bitteren, racheerfülltem Kriege. Bisweilen hat ein Gebietsraub eine Reihe von Eroberungen und Rückeroberungen im Gefolge, die durch Jahrhunderte abwechselnd Elend über die dort lebenden Völker brachte und dazu die Feindschaft zwischen beiden. Elsaß-Lothringen ist ein Beispiel dafür. Darum begeht jeder Staatsmann, der in der Geschichte einer dahinsiechenden Welt neue territoriale Ungerechtigkeiten begeht, ein unaussprechliches Verbrechen. Darum warnte Woodrow Wilson in einer Rede vor dem Kongreß am 11. Februar 1918 vor **„der Einführung neuer oder der Verewigung alter Elemente der Zwietracht und des**

Antagonismus, die voraussichtlich früher oder später den Frieden Europas und im Gefolge den Frieden der Welt brechen würden".

Es scheint, als ob der Teufel nie mehr nachgibt, bis ein ganzes Gebiet zur Wüste wird, sobald einmal eine territoriale Ungerechtigkeit in die Welt eingeführt wird. Gott scheint auf die Seite zu treten, damit der Teufel sein Zerstörungswerk vollbringen kann. Der Grund dafür liegt wohl darin, daß territoriale Ungerechtigkeiten gleichsam laut aufschreien für jeden, der Ohren hat zu hören, während wirtschaftliche Ungerechtigkeiten nicht so leicht zu bestimmen sind. Es ist wohl niemand in der Welt so dumm, nicht zu wissen, daß die Ostpreußen Deutsche, nicht Russen sind, ihre Provinz ein Bestandteil Deutschlands, nicht Polens. Wenn trotz so ausgesprochener Rechtslage das Unrecht trotzdem begangen wird, scheint sich der Herrgott abzuwenden und zu rufen: „Die Seuche komme über beide Teile!"

Gebietsmäßig ist der „erschreckendste Friede der Geschichte" unterwegs.

Nachdem bereits territoriale Ungerechtigkeiten gegen Finnland begangen wurden und wahrscheinlich tatsächlich, sicherlich in den Methoden gegen Polen, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien und Ungarn, und anscheinend noch viel offenkundigere gegen Deutschland geplant sind, ist es dringend geboten, wieder einmal die Grundsätze territorialer Gerechtigkeit zu überprüfen. Sie wurden so eindeutig und öffentlich dargestellt von den Staatsmännern und übernommen von den Völkern, die heute die Macht haben, sie zu brechen,

daß es nie wieder eine Entschuldigung für ihre Verletzung geben kann. Ausgerechnet eine offenkundige Verletzung dieser Prinzipien war der äußere Anlaß für den Beginn des zweiten Weltkrieges — und niemand konnte darüber überrascht sein. Niemand, der heute territoriale Ungerechtigkeiten ermuntert oder duldet, kann sich später beklagen, wenn seine Söhne später in neue Kriege verwickelt werden. Es gibt absolut keine Entschuldigung für territoriale Ungerechtigkeiten; Menschen, die sie begehen, haben kein Recht sich zu wundern, warum Gott Kriege zuläßt.

Der Wille eines Volkes in einem bestimmten Gebiete zu leben, ist der endgültige und absolute Maßstab territorialer Gerechtigkeit [1]). Wenn die Bevölkerung Kaliforniens in unbestreitbarer Mehrheit und in ehrlicher Absicht den Wunsch hätte, lieber zu Japan als zu den Vereinigten Staaten zu gehören, dann müßte ihr Wunsch

---

[1]) Im ersten Weltkrieg war die Selbstbestimmung Amerikas ‚Rette die Welt für Demokratie' — Keule um Österreich-Ungarn zu zerschlagen und Deutschland einzuschränken. Heute möchten manche Anhänger der Selbstbestimmung darauf vergessen und erklären, sie hätte sich nicht bewährt. Sie bewährte sich nicht, weil sie nicht ehrlich angewendet wurde. Die Schurken von Versailles ließen das Selbstbestimmungsrecht nur gelten, wenn es nicht ihre eigenen Länder betraf, und wo immer es Deutschland und Österreich Schaden brachte. Sie gewährten Irland und Indien keine Selbstbestimmung!
Sie riefen sie an, um 6,800.000 Tschechen von 10 Millionen Österreichern und Sudetenländern loszubrechen; sie verweigerten 1,179,000 Slovaken, von den Tschechen frei zu werden, und noch schlimmer, sie verletzten den Grundsatz brutal und rissen 3,218.000 Sudetendeutsche los und zwangen sie unter das unerwünschte Joch von 6,840.000 Tschechen. Wo immer die Selbstbestimmung Deutschland und Österreich schaden konnte, wurde sie angewendet; wo immer es den genannten Ländern helfen würde, wurde das Selbstbestimmungsrecht verweigert oder brutal übergangen. Sie verweigerten Deutschland, Österreich und dem Sudetengebiet Österreichs das Selbstbestimmungsrecht zum Zusammenschluß oder sogar um eine Zollunion zu errichten. Sie gingen brutal darüber hinweg in Memel und Danzig, in verschiedenen Teilen Ungarns und Tirols. Und jetzt sagen diese Burschen, das Selbstbestimmungsrecht war nicht wirksam! Man kann damit wohl keine neuen Gebiete aus Deutschland und Österreich herausschneiden, ehrlich angewendet, müßte man Danzig, das Sudetenland und Südtirol zurückgeben. Darum meinen sie jetzt, daß der Grundsatz nicht wirkt; er dient nicht mehr ihren Zwecken. Und so schreien sie nach dem alten Gangster-Maßstab „Sicherheit", um damit ihren maßlosen, machtpolitischen Raub deutschen Gebietes zu rechtfertigen.

erfüllt, nicht aber mit Bajonetten erstickt werden. Ist es aber ihr Wunsch in ihrer Heimat Amerika zu verbleiben, dann wäre es ein feiges, unaussprechliches Verbrechen, sie an Japan auszuliefern, ganz gleichgültig, wie bedingungslos Japan den Krieg gewann und wie schuldig wir an seinem Ausbruch waren. Amerikaner verstehen das, wenn es auf Kalifornien und Japan angewendet wird. Wichtig aber ist es, sie ebenso wütend zu machen, wenn ihre Staatsmänner versuchen, dieselben Verbrechen an Ostpreußen und dem finnischen Karelien zu begehen.

Dort, wo territoriale Ungerechtigkeit den zweiten Weltkrieg auslöste, wollen die Großen Drei ein ganzes Feld territorialen Unrechts anlegen.

Einer jüngsten Nachricht zufolge, sind folgende Gebietsumschichtungen ohne die Zustimmung der betreffenden Bevölkerungen geplant: „Polen wird sicherlich mehr im Westen erhalten als es östlich der Curzon-Linie an Sowjet-Rußland verliert. Schlesien fällt mit Ost-Preußen, Pommern und dem östlichen Teil Brandenburgs unter die polnische Beute." (New York Times, 26. Juni 1945.)

Über die Auswirkungen dieser Gebietsräuberei großen Stils heißt es in der Notiz: „So ausgedehnte Verschiebungen polnischen Gebietes an Rußland, deutschen Gebietes an Polen, müssen entsprechende Bevölkerungsumschichtungen, freiwillig oder erzwungen im Gefolge haben . . . Warschau wird drastische Maßnahmen anwenden müssen, um Sonderwünsche durchzusetzen."

Die Atlantic Charta erklärt: „entsprechend dem frei ausgedrückten Willen der betreffenden Bevölkerung".

Das ist die Entscheidung, zu der, Berichten zufolge, „Präsident Roosevelt, Premierminister Churchill und Premier Stalin" in Jalta kamen. Die ‚Großen Drei' haben also auch am Schluß des Jalta-Übereinkommens die Atlantic Charta bestätigt. In Punkt II erklärte diese einst mit Kreuzfahreridealismus proklamierte Charta, daß **„keine territorialen Veränderungen Platz greifen sollten, die nicht mit dem frei ausgedrückten Willen der betreffenden Bevölkerung im Einklang sind."** Diese Charta ist nicht bloß von Roosevelt, Churchill und Stalin unterzeichnet, sondern von über 30 verbündeten Regierungen. Angesichts dieses klaren, unmißverständlichen, feierlich verbürgten Grundsatzes, ist jeder Versuch 10 Millionen Deutscher aus ihrem Geburtsland loszureißen und ihre Heimat einer radikal fremden Regierung zu unterstellen, eine so himmelschreiende Verletzung der göttlichen Gerechtigkeit, daß jeder Amerikaner erschüttert aufschreien müßte, so laut, daß selbst Staatsmänner mit Gangstergesinnung in ihren verbrechergleichen Pfaden innehielten.

Wilson: „Provinzen dürfen nicht verschachert werden."

Der Grundsatz der Atlantic Charta ‚keine territorialen Veränderungen ohne Zustimmung der Bevölkerung' war von Woodrow Wilson vorausgenommen, klar herausgearbeitet und in seiner Vier-Prinzipienrede vor dem Kongreß am 1. Februar 1918 verkündet worden: „2. Bevölkerungen und Provinzen dürfen nicht von Souveränität zu Souveränität verschachert werden, als wären sie Güter oder Figuren in einem Spiel, selbst in dem großen Spiel des Gleichgewichtes der Macht, das heute für allzeit diskredidiert ist; es muß vielmehr

3. jede Gebietsregelung im Zusammenhang mit diesem Kriege im Interesse und zum Segen der betreffenden Bevölkerung erfolgen, nicht lediglich als Teil einer Regelung oder als Kompromiß mit den Forderungen rivalisierender Staaten. ,Niemand könnte die Kompensation der russischen Räuberei polnischen Gebietes durch einen polnischen Gebietsraub von Deutschland eindeutiger verurteilen!'

4. Alle wohlbegründeten nationalen Aspirationen sollen weitmöglichst befriedigt werden ohne Einführung neuer oder Verewigung alter Elemente der Zwietracht und des Antagonimus, die voraussichtlich im Laufe der Zeit den Frieden Europas und damit der Welt brechen würden."

Wille der Bevölkerung, nicht Schuld oder Unschuld, Gewinnen oder Verlieren.

Es ist zu beachten, daß diese Grundsätze nicht davon abhängig gemacht werden, wer einen Krieg gewinnt oder verliert, wer ihn begann oder ertragen muß. Entscheidend ist allein der Wille, der in einem Gebiete lebenden Bevölkerung. Die Bevölkerung aber will deutsch oder polnisch, russisch oder finnisch bleiben, unabhängig oder verbündet. Das ist der entscheidende, einzig gerechte Grundsatz. Ostpreußen, eine deutsche Provinz, 500 Jahre bevor Maine amerikanisch wurde, von Deutschland losreißen, die Ostpreußen (Leute, wie unser General Kruger, der dort geboren ist) von ihren Landsleuten trennen oder aus ihrer Heimat vertreiben, ist eine so schreiende Verletzung des Prinzips territorialer Gerechtigkeit und jedes menschlichen Instinktes, daß jeder Staatsmann, der es tut, überall als

Kriegsverbrecher betrachtet werden sollte. Was von Ostpreußen gilt, gilt, wenn möglich in noch höherem Maße von verschiedenen anderen deutschen, baltischen oder Balkanprovinzen.

Versailles verletzte den Grundsatz in Danzig und anderwärts.

In seinen vielgefeierten, später verratenen Vierzehn Punkten, die Präsident Wilson am 8. Januar 1918 dem Kongreß vorlegte, machte er jede territoriale Regelung abhängig von dem unzweifelhaften Willen der betreffenden Bevölkerung. „Eine Rektifizierung der italienischen Grenzen sollte entsprechend klar erkennbaren nationalen Grenzen erfolgen". Der Versailler Vertrag handelte gegen diese Erklärung, als er, wie der frühere Botschafter Bullit sagt, „250.000 Südtiroler von reinster deutscher Abstammung an Italien auslieferte". Trotz dieser flagranten Verletzung wurde das Prinzip, daß territoriale Veränderungen nur nach klar erkennbaren nationalen Grenzen erfolgen sollten, unzweideutig und nachdrücklich festgestellt. In ähnlicher Weise erklärt Punkt 13 mit Bezug auf Polen: „Ein unabhängiger polnischer Staat sollte gebildet werden, der die Gebiete umfaßt, die unzweifelhaft von polnischer Bevölkerung bewohnt sind."

Auch diese Bestimmung wurde in verschiedenen Fällen verletzt, besonders in Bezug auf Danzig, das **unbestreitbar** nicht polnisch war und sich schließlich als das Pulvermagazin entpuppte, das zum zweiten Weltkrieg explodierte. „Die Bevölkerung Danzigs war über 90 Prozent deutsch und sehr national bewußt", schreibt das autoritative Buch: **Polen** (Herausg. von B. E. Schmitt,

University of California Press, 1945, p. 395). Dr. George Shuster nannte in seinem Buch **The Germans** (The Dial Press, 1932) Danzig „Europas windigste Ecke". Er sah die Gefahr voraus, die von dieser Grenze kommen würde ... „dem Unheil vergleichbar, das ein schlimmer Junge mit einer Säge anrichtet". Niemand, der sich an Punkt 13 hielt, hätte diese Ungerechtigkeit begehen können, die sich so tragisch auswirkte, vor allem Polen gegenüber, zu dessen Gunsten das Unrecht begangen worden war.

Der Grundsatz, daß Provinzen nur mit Zustimmung und zum Segen der dort ansässigen Bevölkerung geändert werden dürften, wurde durch Präsident Wilson in einer Rede vom 4. Juli 1918 neuerdings in flammenden Worten proklamiert. Abschnitt 2 erklärt:

„Die Regelung jeder Frage, territorial oder hinsichtlich der Regierung, ... (darf nur) auf der Basis freiwilliger Annahme seitens der unmittelbar betroffenen Bevölkerungen erfolgen, nicht auf der Basis materieller Interessen oder Vorteile einer anderen Nation oder eines anderen Volkes, die eine andere Regelung erstrebt, um mehr Einfluß oder die Vorherrschaft zu gewinnen".

Staatsmänner, die Ostpreußen von Deutschland losreißen, sind Kriegsverbrecher.

Jeder Staatsmann, der nach diesen allgemein anerkannten Erklärungen, einschließlich der Atlantic Charta, Ost-Preußen und Pommern, zwei der ältesten deutschen Gebiete vom deutschen Hauptland trennt um einen schwachen Verbündeten für den Raub zu entschädigen, den ein starker gegen ihn beging, muß sicher als Ver-

räter an der Menschheit wie an der Gerechtigkeit betrachtet werden. Staatsmänner, die angesichts der Erklärungen Wilsons und der Atlantic Charta, den bereits begangenen Gebietsräubereien, wie etwa dem Raub Kareliens von Finnland zustimmen, sollten aus dem Munde ihrer Völker ausgespieen werden. Wer das Unrecht nicht verhindern kann, muß wenigstens dagegen protestieren: Zustimmung oder stillschweigende Annahme macht zum Mitschuldigen an Verbrechen gegen die Atlantic Charta.

Auch Vertreter der Kirchen stützen den Grundsatz der Atlantic Charta.

Der Grundsatz Wilsons und der Atlantic Charta über das Selbstbestimmungsrecht der Provinzen hat machtvolle bischöfliche Zustimmung gefunden. Die katholischen Bischöfe Amerikas erklärten rundweg: **„Wir haben kein Vertrauen zu einem Frieden, der nicht ohne Einschränkungen oder Zweideutigkeit, die Grundsätze der Atlantic Charta durchführt."** (16. November 1944.) Die „Friedenserklärung des britischen Episkopates" vom 23. Februar 1945 stellt beinahe mit den Worten Wilsons und der Charta fest:

> „Die nächste Friedenskonferenz muß, wie lange es auch dauern mag, herausfinden, welche Grenzziehungen am meisten den Wünschen der Bevölkerung der betreffenden Gebiete entsprechen ... Wenn auch die Wünsche der Majorität bei strittigen Grenzfragen zuerst in Erwägung gezogen werden müssen, so dürfen doch die Rechte der Minderheiten in keiner Weise verletzt werden." (Englisch katholischer **News Letter,** 24. Februar 1945.)

Der britische Episkopat besteht darauf, daß alle territorialen und Minderheitsfragen geregelt werden „allein mit der Absicht, die Bevölkerung der Gebiete zufrieden zu stellen, deren Souveränität umstritten ist".

Churchill: Territoriale Ungerechtigkeit Deutschland gegenüber ist „kein gutes Omen für die Zukunft".

Ostpreußen, Pommern und Brandenburg waren in sechshundert Jahren nie umstritten. Königsberg und Breslau waren deutsche Städte fast ebensolang als London englisch ist. Wie können ehrenhafte Staatsmänner je auf den Gedanken kommen, Königsberg, die Heimatstadt des größten deutschen Philosophen, den Russen zu überlassen? Nebenbei gesagt, bestand Kant darauf, daß „das Wort ‚fiat justitia pereat mundus'... ein gesunder Grundsatz der Gerechtigkeit ist, der alle krummen Wege mit ihrer Kniffigkeit und Gewalttätigkeit ablehnt". (**Zum ewigen Frieden.** S. 45, 47.)
Nachdem die ‚Großen Drei' in der Atlantic Charta ihr Wort verpfändeten, daß sie keine Gebietsveränderungen ohne die Zustimmung der dort beheimateten Bevölkerung treffen würden, scheint es unmöglich, daß Amerika seinen Staatsmännern gestattet, einen Frieden einzugehen, der so abstoßende territoriale Ungerechtigkeiten mit sich bringt, daß selbst Churchill, der als erster die Verletzung der Atlantic Charta vorschlug, sorgenvoll erklären mußte:

> **„Ich will meine Meinung festgehalten haben, daß die provisorische Westgrenze Polens, die tatsächlich ein Viertel des landwirtschaftlichen Bodens Deutschlands einschließt, kein gutes Omen für die Zukunft ist."** (**Time,** 27. August 1945.)

V.

Massenvertreibungen, eine „Tragödie von ungeheuerlichen Ausmaßen".

Dieser Beitrag erschien am 7. Oktober 1945 im **Our Sunday Visitor** unter dem Titel: Wenn die Rollen vertauscht wären. Als Untertitel war Churchills bekannte Phrase verwendet „Wir würden eine Tragödie von ungeheuerlichen Ausmaßen erleben"; als zweite Schlagzeile: „Die Vertreibung von Millionen aus ihrer Heimat ist keine Sicherung des Friedens." Die völlige Beraubung und Vertreibung von neun Millionen durch die Alliierten aus ihrer Heimat ist die größte Grausamkeit der ganzen Geschichte seitens einer offiziellen Stelle. Angesichts dieses greulichen Verbrechens verblassen alle angeblichen Naziverbrechen. Solange nicht die Staatsmänner der Alliierten, die für dieses Verbrechen verantwortlich sind, gehängt sind, müßte sich jeder, der Wert auf Selbstrespekt legt, schämen, Deutsche als Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen. Es sei erinnert an das in der Einleitung zitierte Wort Bischof Münchs [1]).

Nach der Volkszählung von 1940 hat Vermont 359.231 Einwohner, New Hampshire 491.528, Rhode Island

1) 1945 verdammt Papst Pius XII. in seiner Weihnachtsansprache die totalitäre ‚Tyrannei', die ‚mit einem Federstrich Staatsgrenzen ändert!'; ... „sie vertreibt mit schlechtverhüllter Grausamkeit Millionen von Menschen, Tausende von Familien ins grauenhafte Elend, weg von Heim und Heimat, entwurzelt sie und reißt sie los von einer Kultur, die zu entfalten sie durch Generationen geschafft hatten." (Vgl. New York Times, 25. Dezember 1945.)

713.346, Main 847.226, Connecticut 1,709.242, Massachusets 4,316.721. Die Gesamtzahl für New England beträgt darum 8,437.294, also rund achteinhalb Millionen Männer, Frauen und Kinder.

Falls — falls irgendwelche feindselige ‚Große Drei' mit den stärksten Armeen der Welt und der Atombombe, den Neu-Engländern sagen würden: Macht euch fort von hier, unverzüglich, laßt eure Häuser und euer Vieh zurück, nehmt nur mit, was ihr tragen oder schieben könnt, überschreitet die Grenzen eurer Heimat schnell und zu Fuß — dann würde die Welt erfahren, daß diese Neu-Engländer eine ‚Tragödie von ungeheuerlichen Ausmaßen' erleben.

Auf eine solche Tragödie bezieht sich Churchills Wort. Er spricht von den acht Millionen deutscher Väter, Mütter und Kinder, die aus deutschen Provinzen vertrieben werden, aus Ostpreußen, Pommern, Posen und Schlesien. Diese Gebiete werden trotz des Versprechens der Atlantic Charta, daß „keine territorialen Veränderungen vorgenommen werden ohne den frei ausgesprochenen Willen der betreffenden Bevölkerung", von Deutschland losgetrennt.

Diese Provinzen und Städte, wie Königsberg und Breslau, sind so lange und so wesenhaft deutsch, wie die Staaten Neu-Englands und Boston amerikanisch. Churchill erklärte über diese Aufteilung deutschen Gebietes unter Rußland und Polen am 16. August 1945 im britischen Unterhaus:

> „Ich will meine Meinung festgehalten haben, daß die provisorische Grenze Polens, die tatsächlich ein Viertel des landwirtschaftlichen Bodens Deutsch-

lands einschließt, kein gutes Omen für die Zukunft ist." (**Time**, 27. August 1945.)

Die großen ‚Befreier' führen die brutalsten Massenvertreibungen der Geschichte durch.

Grausamer noch ist die ruchlose Vertreibung von Millionen, die dort ihre Heimat hatten, deren Väter und Vorväter sechshundert Jahre vor ihnen in diesen Provinzen lebten. **Time Magazine** beschreibt die Massenaustreibungen mit folgenden Worten:

„Im früheren Ostdeutschland trieb eine peinvolle Menschenwelle den Grenzen des eingeschrumpften Reiches zu — eine der größten Massenbewegungen der Deutschen in der Geschichte. Wenigstens 10,000.000 hungernde Deutsche wurden durch die neuen polnischen, tschechischen und russischen Herren aus ihrer alten Heimat Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland vertrieben.
Die Wanderer verstopften die Straßen in der russischen Zone Deutschlands. In Fetzen, barfuß, mit Kindern auf den Armen, den schäbigen Resten des Hausrates auf Kinderwagen, Karren und Schubkarren schleppten sie sich westwärts. Sie wurden ferngehalten von den britischen und amerikanischen Zonen. Keine UNRRA war an Hand, ihnen zu helfen, obwohl ihr Problem das der displaced persons im übrigen Europa bei weitem übertraf." (13. August 1945.)

Auf diese Massenaustreibungen spielt Churchill an mit dem Worte von der ‚Tragödie von ungeheuerlichen Ausmaßen'. Es ist so. In der Menschheitsgeschichte hat es niemals, nicht einmal in den verkommensten Zeiten

des Heidentums, eine so millionenweise Entwurzelung von Menschen gegeben. Frühere Umsiedlungen und Vertreibungen, wie etwa Hitlers Umsiedlung der Südtiroler von Italien nach Österreich, oder die Austreibung der Akadier von Neu-Schottland nach Louisiana betrafen Tausende oder Hunderttausende, niemals aber Millionen.

Churchill: „Eine enorme Anzahl von Menschen ist verschwunden."

Churchill äußert sich folgendermaßen über die derzeitigen Massenaustreibungen:

> „Ich beschäftige mich im Augenblick besonders mit den Berichten, die uns über die Vorgänge bei der Austreibung und dem Exodus der Deutschen aus Polen erreichen. Zwischen acht und neun Millionen Menschen lebten vor dem Krieg in diesen Gebieten... Eine enorme Anzahl ist verschwunden. Wo sind sie hingekommen, was ist ihr Schicksal? Ähnliches mag sich in veränderter Form wiederholen bei der Austreibung der Sudetendeutschen und anderer Deutscher aus der Tschechoslovakei." (Brooklyn **Tablet**, 25. August 1945.)

Mr. Churchill fragt: „Wo sind sie hingekommen, was ist ihr Schicksal?" Ein Interview mit Bischof Clemens August Graf von Galen (dem inzwischen als Kardinal verstorbenen Bischof von Münster), über das Dr. Max Jordan für den NCWC-Nachrichtendienst berichtet, wirft einiges Licht auf ihr Schicksal. Der Bischof deutete mit Bezug auf die „zwangsweise Evakuierung von Deutschen" an, „daß etwa 12 Millionen betroffen seien,

etwa die Hälfte davon Katholiken." Dr. Jordans Bericht fährt fort:

„Sie wurden ohne einen Pfennig über die Grenze gejagt und versuchten, ins Reich zu kommen. Überall herrschte intensivster Mangel an Lebensmitteln; in Stadt und Dorf fehlten Unterkünfte; die wenigen vorhandenen waren mit Flüchtlingen und Evakuierten überfüllt. So strandeten die meisten auf den Landstraßen; Tausende sind tatsächlich verhungert."

Dieses tragische Dahinsiechen von acht bis zehn Millionen Menschen, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie dort schafften und lebten, wo ihre Vorfahren seit den Zeiten des Mittelalters gelebt und gearbeitet hatten, veranlaßte Mr. Churchill, im Parlament zu erklären:

„Vorsichtige Berichte über das, was geschah oder noch geschieht, sind bisweilen durchgekommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich eine Tragödie von ungeheuerlichen Ausmaßen hinter dem eisernen Vorhang abspielt, der heute Europa entzwei schneidet. Ich würde eine Erklärung des Erstministers begrüßen, die uns etwas Erleichterung bringt oder wenigstens Information über dieses dringende und ernstliche Problem."

Die selbstgerechten ‚Großen Drei' schauen nach der anderen Seite.

Bis heute hat keiner der Großen Drei oder ihre Vertreter eine Erklärung abgegeben, die einem christlich denkenden Menschen Erleichterung bringen könnte. Die Berichte schaffen nur neue Bedrückung. Noch schlimmer,

keiner der großen Staatsmänner, die so darauf brennen, Verbrechen der Achse zu bestrafen, hat sich erhoben, das entsetzliche Treiben der ruchlosen Ausweisung von Menschen aus ihrer alten Heimat zu verdammen oder auch nur als fragwürdig zu bezeichnen. Dann und wann erhebt sich eine schwache Stimme neben der Churchills, daß die Austreibungen weniger brutal durchgeführt werden sollten. Von den großen Siegern aber, die einst im Idealismus der Atlantic Charta sich sonnten, fand sich keiner, ·die Austreibung als grundsätzlich falsch anzuprangern.

Der Vatikan: Austreibungen sind ‚gegen das Naturgesetz'.

Nur aus der Vatikanstadt kommt eine deutliche Stimme der Verurteilung der Massenvertreibungen. In einem Artikel unter dem Titel ‚Internationale Orientierung' schreibt der Vatikanische **Osservatore Romano:**

> „Es ist gegen das Naturgesetz, Millionen und Abermillionen Menschen von ihren Heimen, Kirchen und Friedhöfen zu vertreiben, von dem Boden, der durch die Arbeit ihrer Väter kultiviert wurde. Es war gestern ungerecht, und es ist ungerecht und unedel heute."

Der Osservatore Romano führt aus, daß schon in der Weihnachtsbotschaft von 1941, noch als die Deutschen siegreich waren,

> „der Papst von den Rechten der Minderheiten und ihrem Schutz sprach. Ohne die Gerüchte über die Vertreibungen für wahr zu halten, obwohl sie aus nicht unverläßlicher Quelle stammen, verlangt die objektive Wirklichkeit, zuzugeben, daß die Pots-

damer Konferenz den Grundsatz der Umsiedlung sanktioniert, d. h. die Ausschaltung der Minderheiten."

Der Artikel nennt jede solche Umsiedlung, jede Austreibung „dem Naturrecht widersprechend". Ehrliche, gerechte Menschen brauchen dafür keine eingehenden Beweise. Welcher Amerikaner würde es nicht als gemeines Verbrechen gegen die Natur ansehen, geschähe es an ihm und seiner Familie, würde er aus seinem Besitz hinausgeworfen, seines Hauses und Vermögens beraubt und gezwungen, zu Fuß in ein anderes Land zu wandern, nur weil sein Land einen Krieg verlor.

Die vertriebenen Familien werden brutal um Haus, Vieh, Möbel und Geld gebracht und sogar ihrer Lebensmittel und Kleider beraubt.

Es muß betont werden, daß diese Menschen nicht bloß aus ihrer Heimat vertrieben, sondern brutal all ihrer Habe beraubt werden. Eine Tass-Nachricht vom 26. Juni 1945 erklärt z. B., daß „Präsident Benesch ein Dekret erließ, allen Landbesitz der Deutschen und Ungarn zu konfiszieren", obwohl er ihnen schon zu einer Zeit gehörte, als Kolumbus Amerika noch nicht entdeckt hatte.

All das ist ein entsetzlicher Verrat an den Idealen der Atlantic Charta, noch mehr, es ist sogar ein Verrat der früheren Verräter dieser Charta. Churchill war es, der am 7. Februar 1945 die Verletzung der Charta verlangte, um Polen mit Ostpreußen für Rußlands Forderungen polnischen Gebietes zu kompensieren. Er hat mit Bezug auf Ostpreußen „Schritte angedeutet, drastischer und wirksamer als nach dem letzten Kriege". Nun wurden

seine „drastischen Schritte“ so entsetzlich barbarisch, daß er selber darüber erschrickt; leider setzen die anderen Führer der Alliierten seinen ersten Abfall vom Prinzip noch weiter fort.

Was die Sowjets mit der verbrecherischen Politik anfingen, die Amerika und England nahelegten.

Zu welcher moralischen Tiefe Führer und Gefolgschaft vom Idealismus der Atlantic Charta stürzten, indem sie die Massenvertreibung und Beraubung von zehn Millionen Menschen zugaben, kann man ermessen, wenn man die früheren schüchternen Vorschläge unseres Sumner Welles, die Atlantic Charta zu übertreten, mit den monströsen Verletzungen vergleicht, die jetzt sanktioniert wurden. Er legte in seinem **Time for Decision,** das vor einem Jahre, 1944, erschien, nahe, daß die „einzige Lösung sei, ... den Polen die Provinz Ostpreußen zu geben“. Er fürchtete aber, daß dies „eine flagrante Verletzung der Zusicherung des Selbstbestimmungsrechtes in der Atlantic Charta sei“, wie es ja wirklich der Fall ist. Er führte dann einen rationalistischen Eiertanz auf, um um die Atlantic Charta herumzukommen. Er argumentierte, daß man ein Gebiet tatsächlich rauben könne, ohne die Charta zu verletzen, wenn man an Polen oder Rußland eine deutsche Provinz abtrete, aber nicht die dort lebenden Deutschen zwänge, Russen oder Polen zu werden und ihnen statt dessen erlaube, nach Rumpfdeutschland auszuwandern, falls sie es wünschten. Er unterstrich aber, daß jeder, der „verpflichtet werde, auszuwandern, voll für die dabei erlittenen Verluste entschädigt werden müßte“.
Der bezeichnende Abschnitt lautet wörtlich:

„In der für Ostpreußen vorgeschlagenen Regelung wird nicht nahegelegt, daß die Menschen wie Vieh von einer Oberhoheit zu einer anderen überführt werden. Im Gegenteil, es wird ausdrücklich empfohlen, daß jede Person, die ihre frühere Nationalität beizubehalten wünscht, das Recht dazu hat und daß jede Person, die aus demselben Grunde auswandern muß, voll für die dabei erlittenen Verluste entschädigt wird." (Abkürzung in Omnibook, November 1944, S. 102.)

Ein verfälschter Grundsatz wird zur Lawine von Grausamkeiten.

Die Gebietsübertragung, die Sumner Welles vorschlug, war eine offenkundige Verletzung der Atlantic Charta und aller Grundsätze Wilsons. Und doch liegt ein Abgrund zwischen dem Plan, eine einzige Provinz zu rauben und der in Potsdam geplanten Räuberei eines Viertels von Deutschlands landwirtschaftlichem Gebiet, wie Churchill sagte. Und welche Kluft zwischen der Absicht, den Einwohnern die Wahl zu lassen, ob sie bleiben oder auswandern wollen, sie im Falle der Umsiedlung voll zu entschädigen, und der in Potsdam legalisierten Austreibung von zehn Millionen, der brutalen Austreibung jedes einzelnen, des vollständigen Raubes der Häuser, Bauernhöfe, des Viehs, des Hausrats und alles dessen, was sie bei dem erzwungenen Exodus zu Fuß nicht mitschleppen können.

So kann ein Krieg das moralische Empfinden von Führern und Völkern abstumpfen, selbst von Völkern, die mit der Atlantic Charta anfangen, unterzeichnet von den Großen Drei und 30 anderen Vereinigten Nationen!

Der **Osservatore Romano** nennt diesen Raub und die Entwurzelung von Millionen „dem Naturgesetz widersprechend". Diese entsetzliche Zwangsumsiedlung von Minderheiten, die „dem Naturgesetz widerspricht", wurde nun zu einem Grundsatz der Vereinten Nationen erhoben. Nebenbei bemerkt, betrifft sie nicht nur zehn Millionen Deutsche, sondern auch Hunderttausende Ungarn, vielleicht etliche Millionen Polen, die in dem Teile Polens lebten, den die ‚Großen Drei' in Jalta den Russen gaben. [2])

Wie wollen wir den Grundsatz wieder herstellen, den wir den Russen zu brechen halfen.

Früher oder später einmal — denn Gottes Mühlen der Gerechtigkeit mahlen langsam, aber sicher — kann der Grundsatz auch auf uns und unsere Kinder Anwendung finden, wenn wir dieses wilde Prinzip nicht ehestens wieder umkehren. Wir wissen, daß selbst die mächtigsten Völker schließlich Kriege verlieren. Kann nicht jeder von uns einen Brief an Präsident Truman und einen anderen an die zuständigen Senatoren richten und sie bitten, Amerika nicht zum Partner des größten Massenverbrechens der Geschichte zu machen? Das ist keine rhetorische Phrase, nicht Unkenntnis der Geschichte; es ist nüchterne Wahrheit.

Drei oder vier Provinzen von einem Land losreißen, dann plündern und neun Millionen ihrer Häuser, Bauernhöfe, des Viehs, der Möbel und selbst der Kleider zu berauben, sie dann „mit Gewalt und Grausamkeit" (wie die deutschen Bischöfe in einem Hirtenbrief feststellen)

---

[2]) Hier endet der Artikel in Our Sunday Visitor. Die nachfolgenden Abschnitte wurden am 28. Mai 1946 hinzugefügt.

„aus einem Lande zu vertreiben, das sie 700 Jahre bewohnten" ohne jeglichen Unterschied „zwischen Unschuldigen und Schuldigen" (NC Frankfurt: Dubuque Witness 23. Mai 1946), sie wie unerwünschtes Vieh zu weitabgelegenen Provinzen zu bringen, ohne Schutz, ohne Unterkunft, sie verhungern zu lassen, ist eine Brutalität, so groß, daß keine größere in der Geschichte berichtet wird. **Time Magazine** beschreibt die Massenaustreibungen von „wenigstens neun Millionen Deutschen aus Ostpreußen, Danzig, Schlesien, Pommern und Sudetenland" und ruft dann aus: „Es ist ein Bild des Schreckens: alte Leute verhungernd am Wegrand, junge Mädchen, geschändet, in Ochsenwagen" (2. Oktober 1945, S. 27).

Potsdams „geordnete und menschliche Weise" schloß auch Schändung ein.

Es ist wirklich die entsetzlichste Grausamkeit der Geschichte, wohlüberlegt, brutal, enorm — ein Verbrechen der Alliierten. Es ist ein amerikanisch-britisch-russisches Morgenthau-Potsdam-Verbrechen [3]). Neun Millionen herausgerissen aus ihrer Heimat, um allen Besitz beraubt, wie Vieh weggeführt, ausgehungert und ausgefroren unterwegs — und um die größte Grausamkeit der

---

[3]) Im September 1944 bestand Roosevelt auf den Morgenthau-Plan, der unter anderen Verletzungen der Atlantic Charta bestimmte, daß ‚Polen den Teil Ostpreußens erhalten sollte, der nicht an Rußland fällt'. Bezüglich der dort lebenden Bevölkerung empfahl Morgenthau, daß die ‚Deutschen in den abgetretenen Gebieten zu den neuen deutschen Staaten ausgesiedelt werden' (**Germany is our Problem, S. 160**). In Potsdam entschieden der Engländer C. R. Attlee, der Amerikaner Harry S. Truman gemeinsam mit dem Kommunisten J. V. Stalin, daß „die Überführung der deutschen Bevölkerung oder ihrer Bestandteile, die in Polen, der Tschechoslowakei oder Ungarn verbleiben, nach Deutschland durchgeführt werden muß." Heuchlerisch fügten sie hinzu: „Sie stimmen überein, daß die Überführung in geordneter und menschlicher Weise durchzuführen ist", als ob man Familien ihrer Heimat und des liebsten Besitzes in ‚menschlicher Weise' berauben könnte! Raub ist Verbrechen!

Geschichte noch zur schmutzigsten zu machen! — Mädchen und Mütter geschändet!

Die Massenaustreibungen der Alliierten machen jeden Deutschen zum Toren, der meint, die Deutschen sollten den Siegern gegenüber ein Schuldgefühl haben.

Schreibt ein Priester in einem Brief vom 3. September 1945, der aus Breslau herausgeschmuggelt wurde: „In endlosen Reihen wurden Mädchen, Frauen und Nonnen geschändet ... Nicht bloß im Geheimen, in verborgenen Ecken, nein, in breitester Öffentlichkeit, selbst in Kirchen, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen wurden Nonnen, Frauen, selbst 80jährige, immer und immer wieder angegriffen. Mütter wurden vor den Augen ihrer Kinder geschändet, Mädchen in Anwesenheit ihrer Brüder, Nonnen vor ihren Schülerinnen immer und immer wieder, bis sie tot waren, und selbst Leichen blieben nicht verschont." (In den Händen unserer russischen Alliierten. In: **Der Wanderer**, 11. April 1946.) Ein amerikanischer Pastor bestätigt diese Nachrichten. Sylvester C. Michelfelder von World Council of Churches, schrieb unlängst nach der Rückkehr aus Deutschland: „Frauen und Mädchen werden vor aller Augen geschändet und nackt ausgezogen." (Vgl. Senator Langers Famine in Germany, S. 37.)

Der Massenraub, die Austreibungen, die Mißhandlung von neun Millionen [4]) Deutschen ist ein so weitreichendes schreckliches Verbrechen, daß dagegen alle wirklichen oder angeblichen deutschen (oder Nazi-)Verbrechen klein erscheinen. Dafür müssen die Deutschen Gott ge-

---

[4]) Nach den letzten Schätzungen beläuft sich die Zahl der Entrechteten, der Ausgewiesenen und Ermordeten auf 18 Millionen Menschen.

genüber ein lebendiges Schuldgefühl haben; den ‚Großen Drei' gegenüber brauchen sie sich nicht schuldig fühlen. Jeder Deutsche, der sich den Verbündeten gegenüber schuldig fühlt, ist ein Tor. Jeder Amerikaner, der das erwartet, ist ein Schurke.

VI.

Ist Entnazifizierung eine spanische Wand für Bolschewisierung?

Der nachfolgende Abschnitt erschien erstmals in Our Sunday Visitor vom 30. Dezember 1945. Ich glaube, daß das Denken der Alliierten, einschließlich der Katholiken und Protestanten, in keiner Hinsicht so häretisch und brutal irrational ist, wie gegenüber dem Nazismus und der Entnazifizierung. Eines Tages wird uns diese häretische Unvernunft teuer zu stehen kommen. Man spricht vom Nazismus abwechselnd als politischer Philosophie und als Religion. Ist er eine Religion, mit welchem Recht führt man dann Krieg gegen ein Volk, mordet seine Bürger, wirft sie in KZs, oder vertreibt sie aus der Heimat — wegen ihrer Religion? Ist er eine Religion, dann ist die Bombardierung Nürnbergs, nur weil es ein Naziheiligtum war, dieselbe Brutalität wie die Bombardierung Roms, oder meinetwegen eine Bombardierung Wittenbergs oder Mekkas.

Ist der Nazismus eine politische Philosophie — seit wann hat man das Recht, ein Volk zu bekämpfen, zu morden, einzukerkern oder um die Arbeit zu bringen wegen seiner politischen Ideale? Wenn man einen Nazi arbeitslos machen muß, müßte man dasselbe nicht viel eher einem Kommunisten gegenüber tun? Wenn es erlaubt ist, Kommunisten zu töten, einzuker-

kern oder der Arbeit zu berauben, wären dann die russischen Kommunisten nicht gerechtfertigt, wenn sie Katholiken, Lutheraner und Kapitalisten morden, einkerkern und um die Arbeit bringen?

Erinnern sich die Amerikaner nicht an Byrons ‚Gefangener von Chillon'? Können die Alliierten nicht verstehen, daß kein Staat und keine menschliche Macht ein Recht hat, politische oder religiöse Anschauungen eines anderen zu bestimmen? Daß die Staaten nur die Handlungen eines Menschen zur Kenntnis nehmen können, und zwar nur individuell, keineswegs aber kollektiv? Ist es von dieser Voraussetzung aus nicht klar, daß — wenn die wenigen hundert Nazis, die Schändungen begingen, gehängt werden müssen — auch die Millionen Kommunisten und die tausende New-Dealers für dasselbe Verbrechen an den Galgen gehören; daß anderseits all die Nazis, die nicht schändeten, Beute machten oder mordeten, genau so behandelt werden müssen, wie Kommunisten, New-Dealers und Kapitalisten, die solche Verbrechen nicht begingen?

Der folgende Artikel streift nur einen Ausschnitt aus dem Problem — die Arbeitsberaubung und die dahinter liegende Absicht. Das Denken Amerikas gegenüber der ganzen Frage der Entnazifizierung muß sich radikal ändern. Diese monströse Häresie hat bereits den Kommunisten in jedem Gebiet, das sie kontrollieren, eine vollkommene Entschuldigung gegeben, zu morden, einzukerkern, Menschen auszuhungern und jeden Katholiken und Protestanten wirtschaftlich zu vernichten (die logischerweise ihnen so unberechtigt erscheinen wie Nationalsozialisten den Amerikanern dargestellt wurden).

Wurde General Patton von seinem Posten als Verwalter des katholischen Bayern entfernt, weil er ‚die Nazis nicht aus ihren Stellungen warf' oder weil er sich weigerte, Kommunisten an ihre Stelle zu setzen? General Patton erklärte nachdrücklich am 25. September, daß es ‚in entscheidenden Stellungen keine überzeugten Nazis gibt, die nicht bereits von ihren Posten enthoben wurden', daß er erfolgreich vorankomme, so erfolgreich als möglich, daß er aber auch sicherstelle, „daß nicht Frauen, Kinder und Greise an Hunger oder Kälte zugrundegehen".

Alle Welt wußte, daß General Patton längst einen bayrischen Ministerpräsidenten bestellt hatte, einen Mann, der im KZ war, den Katholiken Friedrich Schäffer — das war wirkliche Entnazifizierung von oben nach unten [1]).

Die sogenannten Entnazifizierer werfen Katholiken hinaus und bringen Kommunisten herein.

Trotzdem wurde General Patton entfernt. Und „es herrschte Freude in Moskau und im russischen Sektor Berlins — und beachtlicher Jubel unter den Roten und Radikalen Amerikas, daß General Patton ‚in Ungnade

---

[1]) Mit bezug auf den Katholiken Friedrich Schäffer schrieb der jüdische Commentator Walter Winchell, „der Unterschied zwischen Deutschen und Nazis bestünde darin, daß die Nazis zugeben, daß sie Nazis sind". (San Antonio Light, 27. Juni 1945.) Es gibt 30 Millionen Katholiken in Deutschland, einschließlich Therese Neumann. Bislang ist es amerikanische Politik, gegen die auch maßgebende Katholiken nicht protestierten, daß es rechtens sei, Nazis zu morden, einzukerkern oder wenigstens um die Arbeit zu bringen. Wenn nun Walter Winchell als Echo all der jüdischen und kommunistischen Schreier nach einem harten Frieden, nahelegt, daß alle Deutschen Nazis sind, so fordert er damit in Wirklichkeit, daß alle Katholiken hingerichtet, ausgehungert, eingekerkert oder zu wirtschaftlicher Sklaverei und zum Status der Taglöhner herabgedrückt werden. Dasselbe geschähe mit den Protestanten. Daraus muß man schließen, daß nur Bolschewiken und Juden oder beide zusammen entsprechend berufen und auserwählt sind, Zentraleuropa zu besitzen und zu kontrollieren. Wenn meine Folgerung nicht logisch sein sollte, wäre ich froh, wenn Mr. Winchell nachweisen würde, wo noch Raum für Protestanten und Katholiken bleibt.

gefallen' war." (**San Antonio Light,** 18. Oktober 1945.) Vermutlich war deren Agitation, daß er in der Entnazifizierung versage, der Anlaß zu seiner Abschiebung. Und was geschah unmittelbar darauf? Nicht ein Nazi, sondern ein Katholik wurde hinausgeworfen! Friedrich Schäffer wurde beseitigt und Dr. Wilhelm Hoegner, ein ‚verbitterter Anti-Katholik' und ein ‚geschworener Feind der katholischen Schulen, die einen großen Anteil am Schulsystem im katholischen Bayern haben', wurde Ministerpräsident (Dubuque **Witness,** ‚Bigotry in Bavaria', 11. Oktober 1945).
Als Hoegner sein Amt antrat, konnte er nicht behaupten, daß Schäffer ein Nazi war, er erklärte aber, daß die neue ‚Regierung nach links gehen und voraussichtlich Kommunisten ins Kabinett aufnehmen werde' (AP-Bericht vom 1. Oktober 1945). ‚Hoegners Vorwurf war, daß Friedrich Schäffer zu weit rechts stehe, daß seine Regierung nur einen roten Fleck hatte, das Arbeitsministerium.' Anders gesagt, nichts war unrecht oder nazistisch mit General Pattons Schäffer — nur war er kein Wegbereiter des Bolschewismus. Nur einen Monat später lasen wir: „Die amerikanische Militärbehörde gewährte heute der kommunistischen Partei als erster unter verschiedenen politischen Gruppen gesetzliche Anerkennung mit offizieller Lizenz in der U.S.-Besatzungszone zu arbeiten." (INS Nachricht aus München vom 3. November 1945.)

Christen oder Rote, Radikale und Entchristlicher?

Ist es nicht widersinnig, daß amerikanische Besatzungsbehörden im katholischen Bayern zuerst einen katholischen Ministerpräsidenten hinauswerfen, einen anti-

katholischen Linksmann an seine Stelle bringen und als erste und vor allen anderen politischen Gruppen die kommunistische Partei anerkennen? Alles unter dem Vorwand der Entnazifizierung?
Sind die Menschen, die sich nach der Entnazifizierung heiser schreien, die geheimen Mächte, die die amerikanische Besatzung dirigieren, wirklich demokratische, republikanische Amerikaner von christlicher Denkweise oder Rote, Radikale und Entchristlicher? Sind es repräsentative Amerikaner oder sind es wesentlich, tatsächlich oder gesinnungsmäßig Flüchtlinge und Salonbolschewisten, wie der Bursche, der den Fuldaer Hirtenbrief zurückhielt, „ein expatriierter Deutscher, der Deutschland 1938 verließ" (wie ein zurückgekehrter Offizier sagte), „heute ein amerikanischer Musterbürger, eine Stütze der Demokratie (Moskauer Prägung)" (**Tablet**, 27. Oktober 1945). Der Offizier klagt, daß „wir derzeit mit solchen Leuten überschwemmt sind — zudem in Uniform". Diese Menschen vom Schlage Emil Ludwigs scheinen die ‚Amerikaner' zu sein, die ‚entnazifizieren', indem sie Katholiken hinauswerfen und Kommunisten an die Stelle bringen. „Heimkehrende Feldgeistliche berichten uns", schreibt Father Wilfred Parsons in **America** (13. Oktober 1945), „daß wir überall in Italien Kommunisten als Bürgermeister bestellten. Ist das Dummheit oder Bosheit?"
Ist die sogenannte Entnazifizierung absichtlich oder unabsichtlich ein Instrument zur Zerstörung des Privateigentumsrechtes, der Bolschewisierung? Als Patton und Schäffer verschwunden waren, „erließ Eisenhower ein Gesetz, das es jedem deutschen Geschäft oder Unternehmen verbot, irgend ein Mitglied der Nazipartei oder

der verwandten Verbände in anderer Eigenschaft denn als gewöhnlichen Arbeiter anzustellen" (**AP** Nachricht vom 3. Oktober 1945).

Arbeitsberaubung aller einflußreichen Parteimitglieder bedeutet wirtschaftliches Chaos und Hunger.

Das amerikanische Oberkommando teilte mit, daß zehn Millionen Deutsche für die Nazipartei beschäftigt waren. General Patton sagte, daß ‚mehr als die Hälfte aller Deutschen Parteimitglieder waren und man auf allergrößte Schwierigkeiten stieße, wollte man alle Parteimitglieder ausschalten' (**Time** 1. Oktober 1945). Soll sich jeder ausmalen, was geschähe, wenn alle Amerikaner, die der Demokratischen (oder Republikanischen) Partei angehören, plötzlich aus ihren Stellungen verjagt würden, und zwar nicht bloß aus ihren Stellen bei der Regierung und den Behörden, sondern aus jedem anderen Beruf, und gezwungen würden zu manueller Arbeit! Denken wir einen Augenblick an Leute, wie Ford, Sloan, Kennedy, und fragen wir uns, was hierzulande geschähe! Übergehen wir einmal Recht oder Unrecht dieser Frage: wo könnten wir soviele ‚gewöhnliche Arbeiter' wirksam einsetzen?
Wie verbrecherisch ungerecht ist es, Menschen unterschiedslos ihres Berufes zu berauben, nur weil sie einer Partei angehörten, ist anschaulich beleuchtet in einem Sonderfall durch Kardinal Faulhaber. Er erklärte, daß tausende fromme deutsche Katholiken, die zum Beitritt zur Nazipartei gezwungen waren, durch die willkürliche Arbeitsentlassung ‚an den Rand der Verzweiflung' getrieben wurden. Er berichtet sodann, daß seine eigene Großnichte, die bei einer Münchener Industriefirma an-

gestellt war, sich der Partei anschloß, als sie vor die Alternative gestellt war, ihre Stelle zu verlieren. Sie wurde durch die amerikanische Besatzungsbehörde brutal von ihrer Stelle verjagt, weil ihr Name in der Mitgliedsliste der Nazipartei stand (**Religious News Service**, 18. Oktober 1945) [2]).

Nazis müssen wie Kommunisten individuell nach ihren Handlungen, nicht nach ihren Ideen beurteilt werden.

Kardinal Faulhaber besteht darauf, daß „die Deutschen individuell, nicht als Gesamtheit beurteilt werden". Unter den Abschnitten des Fuldaer Hirtenbriefes, die von der Militärzensur nicht zugelassen wurden, befand sich einer, der betonte, daß bloße Parteimitgliedschaft nicht genügend Grund für willkürliche Behandlung abgeben dürfe. Es heißt darin: „Es ist darum eine Forderung der Gerechtigkeit, daß die Schuld in jedem einzelnen Falle untersucht werde, damit nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden" [3]).

---

[2]) Es ist überraschend wie die Morgenthauer darauf bestehen, Hitler in einem seiner zweifellosen und offenkundigen Fehler zu rechtfertigen. Hitler dachte, daß das Judentum und alle Juden schlecht seien, genau dasselbe, was die Morgenthauer vom Nationalsozialismus und den Nationalsozialisten halten. Darum verdrängte Hitler die Juden aus allen Staatsämtern und führenden beruflichen und industriellen Stellungen. Anders gesagt, weil er glaubte, alle seien schlecht, machte er sie zu gewöhnlichen Arbeitern und schickte die, die nicht gehorchten in Zwangsarbeitslager und KZ. Da wir nun genau dasselbe mit den Nazis aufführen, sollte damit der Beweis geliefert sein, daß Hitler recht hatte? Auf welcher Basis können darum die jüdischen Rache-Friedens-Schreier Aug um Aug verlangen?

[3]) Noch in letzter Zeit haben die deutschen Bischöfe in einem gemeinsamen Hirtenbrief viel nachdrücklicher ausgeführt: „Noch etwas erscheint dem deutschen Volke wie ein böser Traum, der oftmals verkehrte Weg, durch den die Sieger öffentliche Ämter und Verwaltungsstellen von Anhängern des alten Regimes reinigen wollen . . . Wir fühlen uns verpflichtet zu erklären, daß der Gerechtigkeitssinn des deutschen Volkes schmerzlich betroffen ist durch die fristlose Entlassung tausender Beamter und Industrieführer, durch die Verhaftung anderer tausend ohne gerichtliches Urteil, durch ihre Freiheitsberaubung ohne Möglichkeit sich selber zu verteidigen, abgeschnitten von ihren nächsten Verwandten." (**The Tablet**, Brooklyn, 4. Mai 1946.) Unsere AMG Boys, die drüben sind, die Deutschen die Vier Freiheiten zu lehren, fordern von den deutschen Bi-

Verletzt natürliche Rechte.

Es bleibt wahr, daß niemand das Recht hat, eine Person nur deshalb der Arbeit zu berauben, weil sie einer politischen oder religiösen Gruppe angehört, auch wenn diese Gruppe im Prinzip unrecht hat. Das Recht auf Arbeit, auf ein entsprechendes Einkommen ist ein Naturrecht; so ist auch das Recht, die Arbeit zu verrichten, für die man geeignet und geschult ist, ein grundlegendes Recht. Obwohl die Gesellschaft das Recht hat, Leute mit falschen Ideen oder schlechten Parteibindungen von Stellen auszuschließen, in denen ihr Einfluß diesen Ideen oder Bindungen zufolge schädlich sein würde, so kann sie doch nicht alle Menschen mit verkehrten Ideen zur Knechtschaft einfacher Arbeiter verurteilen. Wir könnten z. B. die Kommunisten einschließlich Earl Browder von gewissen Regierungs- oder Erziehungsposten ausschließen, aber wir können nicht alle Kommunisten einschließlich Earl Browder zwingen, Taglöhner zu werden nur deshalb, weil ihre Ideen falsch und sie einer schlechten politischen Partei verbunden sind. Was für Kommunisten recht ist, sollte für Nationalsozialisten und Faschisten billig sein.

Vom Raub der Arbeit zum Raub des Eigentums führt ein natürlicher (kommunistischer) Schritt.

Es ist eine logische Folgerung, daß wir die Deutschen auch ihrer Fabriken und ihres Eigentums berauben können, wenn wir der Ansicht sind, daß wir sie aus der

---

schöfen die Zurückziehung des Hirtenbriefes. Und die Bischöfe gehorchten — damit nicht auch sie ihr Amt verlieren; schließlich und endlich behauptet ja Walter Winchell, daß alle Deutschen Nazis sind! Es ist durchaus nicht phantastisch, daß die Bischöfe ihres Amtes enthoben werden. Lt. Gen. Lucius Clay hat ja bereits mit Genugtuung berichtet, „daß 83 politisch-unverläßliche Kleriker abgesetzt wurden". (The Progressive, 27. Mai 1946.)

Arbeit in ihren eigenen Betrieben hinauswerfen können wegen ihrer Anschauungen oder Parteizugehörigkeit. Das ist ein Rückfall in die Barbarei und finsteres Altertum. Wenn wir zugeben, daß die Großen Drei einem Mann das Haus wegnehmen können, weil er Nationalsozialist war, so können sie dasselbe tun, wenn es sich um einen Katholiken handelt und annehmen, daß der Katholizismus falsch ist. Im Laufe der Geschichte fanden ja manche es leicht, zu denken, daß der Katholizismus unrecht und gefährlich sei, besonders wenn sie dadurch katholisches Eigentum konfiszieren konnten. Was einmal war, kann wieder geschehen. **Mit Grundsätzen kann man nicht spielen; man muß entweder darnach leben oder man wird darunter begraben.** Unsere Entnazifizierungspolitik hilft den Kommunisten, das Recht auf Privateigentum zu zerstören und es zu nationalisieren.

Bolschewisierung folgte bereits der sogenannten Entnazifizierung.

Hier sind einige erschreckende Beweise: „Der Berliner Stadtrat (von dessen führenden Mitgliedern drei Kommunisten sind) beschloß die Konfiskation alles Eigentums der Nazis und aller, die an der Ausbreitung des Nazismus aktives Interesse hatten, die gemeine Handlungen gegen andere begingen oder durch das Nazi-Regime profitierten . . . , deren Geschäfte, Häuser und Ländereien davon wahrscheinlich beeinflußt wurden". **Time Magazine** vom 23. Juli 1945 bemerkt dazu mit Recht, daß „dieses Dekret gleichbedeutend mit der Nationalisierung des Eigentums sei". Das Berliner Radio warnte, daß die „Bedeutung dieses Dekretes wohl weit

über Berlin hinausreichen würde". Es versteht sich, daß nach diesem Dekret das Vermögen der Großnichte Kardinal Faulhabers der Konfiskation verfiele, wäre es in Berlin.

Im Oktober verlangte das Hauptquartier der russischen Zone Deutschlands, daß alle Gruben und die Schwerindustrie in der britischen Zone und an der Ruhr vom Staat übernommen würde; gleichzeitig erklärte ein Manifest, daß die kommunistische Partei an der Ruhr verlange, daß „alles Vermögen aktiver Nazi, der Kriegsfabrikanten, der Grubenbesitzer konfisziert werde, wie es bereits in der Sowjetzone geschah" (**Nord Amerika**, 25. Oktober 1945). Hier wurde also die Entnazifizierung bereits als Ausgangspunkt für die allgemeine Bolschewisierung benützt.

Wenn man eine Nazifabrik rauben kann, warum nicht auch eine anti-kommunistische Schule?

Weiterhin, wenn es recht ist, Privateigentum zu konfiszieren, warum nicht auch das von Organisationen? Schließlich und endlich liest man auch Zeitungen. Unlängst sah ich eine Schlagzeile: „Die Roten besetzen das protestantische Spital in Berlin!" „Die russischen Besatzungsbehörden haben mitgeteilt, daß Pläne bestehen, das gesamte Eigentum des Königin-Elisabeth-Spitals zu konfiszieren, einer der größten Anstalten dieser Art in Deutschland" (RNS, 30. Oktober 1945).

Entweder wir bestehen darauf, daß der Grundsatz des Privateigentums für alle gilt, auch für die Nazi, oder er ist für niemand bindend.

Wenn ein Nazi ein Verbrechen gegen ein bestehendes Gesetz begeht, muß er behandelt werden wie ein Kom-

munist, ein Katholik, ein Demokrat oder Monarchist unter gleichen Umständen behandelt würde. Beging er keines, so muß er genau so behandelt werden, wie wir es für Kardinal Faulhabers Nichte erwarten.

Wenn Privateigentum in Deutschland nicht heilig ist, kann es auch anderswo nicht lange heilig bleiben.

Wenn wir nicht darauf bestehen, daß Privateigentum in Deutschland respektiert wird, können wir es auch anderswo nicht fordern. „Berichten zufolge haben Offiziere der Roten Armee letzte Woche Zistersdorf übernommen (das große österreichische Ölfeld) und die österreichischen Direktoren weggeschickt" (**Time**, 15. Oktober 1945). Als unsere Morgenthauer beschlossen, daß deutsches Eigentum willkürlich konfisziert und gestohlen werden kann, um Deutschland zu entnazifizieren, legten sie tatsächlich die rote Regel für allgemeine Bolschewisierung fest, auch für Polen. Dort haben „die Roten die gesamte Einrichtung größerer Fabriken weggeschafft ... und kleinere Betriebe den Besitzern weggenommen und unter die Aufsicht von Sowjetagenten gestellt" (**Christian Century**, 19. September 1945). Mit anderen Worten, die Russen bolschewisieren mit Hilfe der gaunerhaften Grundsätze der Morgenthauer und der Baruch-Planer das christliche Mitteleuropa. Entnazifizierung dient als spanische Wand für Entchristlichung, für die Vernichtung des Privateigentums und der Privatschulen. Es ist höchste Zeit für die Christen hierzulande, aufzuwachen und laut genug zu protestieren, um diesen Plänen ein Ende zu machen.

VII.

Belehrung Rußlands wie man Kriegsgefangene zu Bolschewiken macht.

Dieses Kapitel wurde im Juli 1946 geschrieben. Am 6. September 1946 prahlte Außenminister Byrnes bei seiner Stuttgarter Rede damit, daß Amerika „praktisch alle Kriegsgefangenen, die sich in Amerika befanden, zurückgeschickt hat" und diejenigen, „die in anderen Teilen der Welt in unserer Gefangenschaft sind" zu entlassen plant. Am 2. Oktober wurden 24.000 von ihnen, die sich um Repatriierung bemühten, in die Sklaverei zurückgeschickt. Trotzdem, reichlich spät und peinvoll bemüht sich die Christenheit, die jüdische Rachepolitik unserer Regierung zu ersetzen. Das ist zu begrüßen, aber der Schaden kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Die Bolschewiken können nun für immer hinweisen auf den Großen Moralprediger, das selbsternannte Arsenal der Demokratie, das den Mißbrauch Kriegsgefangener als Sklavenarbeiter sanktionierte und ihnen nur die Wahl ließ, die Politik der Sieger anzunehmen oder in seine KZ zu wandern. Unsere Sünden gegen deutsche Kriegsgefangene sind nur dem Grade nach geringfügiger (mag sein beträchtlich geringer), nicht aber dem Wesen nach von den Verbrechen der Bolschewiken verschieden. Trotzdem, besser späte Reue und Besserung als niemals [1]).

---

[1]) Ausführlich wurde diese Frage behandelt in einer Flugschrift des Verfassers: Deutsche Kriegsgefangene als Sklavenarbeiter.

Unlängst hat das Problem der alliierten Kriegsgefangenen weite Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Die amerikanischen Bischöfe haben bei ihrer Frühjahrskonferenz nachdrücklich darauf hingewiesen, daß eine der Ursachen des Hungers in Europa die Tatsache ist, daß „massenhaft Zivilpersonen und Kriegsgefangene deportiert und zu menschenunwürdiger Sklavenarbeit verwendet wurden" (NC, Washington, 5. Mai 1946).

Deutsche Bischöfe erklären: „Millionen deutscher Kriegsgefangener ... wurden wie Sklaven zur Zwangsarbeit verwendet."

Ungefähr zur selben Zeit erklärten die deutschen Bischöfe, dieselben, die man vorher wegen ihrer antinazistischen Haltung komplimentiert hatte: „Der Gerechtigkeitssinn des deutschen Volkes leidet in letzter Zeit auch unter der Tatsache, daß heute, beinahe 12 Monate nach Beendigung der Feindseligkeiten, Millionen deutscher Kriegsgefangener auf unbestimmte Zeit, oftmals unter erbärmlichen Verhältnissen, festgehalten und der Freiheit beraubt sind. Hunderttausende, wenn nicht Millionen, werden wie Sklaven zur Zwangsarbeit verwendet, obwohl der einzige Vorwurf, den man ihnen machen kann, nur der ist, daß sie Soldaten waren. Viele dieser armen jungen Menschen haben keine Nachricht von daheim und es war ihnen nicht gestattet, ihren Lieben ein Lebenszeichen zu geben." Nach einer Mitteilung von **Human Events** vom 8. Mai 1496 kritisierten „protestantische Kirchenführer in Westdeutschland, offenbar in stillschweigendem Übereinkommen, besonders die Austreibung von 12 Millionen Ostdeutscher aus

ihrer Heimat und den Mißbrauch der Kriegsgefangenen als Sklavenarbeiter".

Unser AMG sagt den deutschen Bischöfen, sie sollten den Mund halten über den Mißbrauch deutscher Kriegsgefangener als Sklavenarbeiter.

Trotzdem verlangte die amerikanische Militärbehörde sofort die Zurückziehung des Hirtenbriefes, und einer ihrer Sprecher erklärte, **„die Beschwerde über ungerechte Behandlung deutscher Kriegsgefangener sollte an die französische Regierung gerichtet werden"** (N.C.W.C., Frankfurt, 8. Mai 1946, **Tablet**, 11. Mai 1946). In einem Kommentar zu dieser Erklärung schrieb Max Jordan, der für N.C.W.C. berichtet, aus Basel: „Es befinden sich noch etwa fünf Millionen deutscher Kriegsgefangener in den Händen der Alliierten, die meisten davon in Rußland, ungefähr 700.000 in Frankreich" (**Tablet**, 18. Mai 1946). Er hätte noch hinzufügen können, daß noch etwa 300.000 in Amerika festgehalten werden.

Merkwürdige Berichte über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener.

Bezüglich der Gefangenen in Amerika gingen unlängst merkwürdige Berichte um. Im März teilte das Kriegsministerium mit, daß es „deutschen Kriegsgefangenen Instruktionen über demokratisches Verhalten gebe" (**Life**, 18. März 1946). Es wurde ferner bekannt, daß die Annahme der eingetrichterten U.S.-Ideologie der Freipaß für die Heimkehr des deutschen Kriegsgefangenen sei. Die Politik des Kriegsministeriums verläuft also anscheinend nach dem Schema: Entweder du glaubst, was wir dir sagen, oder du bleibst für immer hinter Stachel-

draht. Quentin Reynolds beschreibt in ‚**Experiment in Democracy**‘ (Colliers, 25. Mai), daß von 2000, die dieser Eintrichterung unterworfen wurden, „300 der unmittelbaren Rückkehr nach Deutschland nicht würdig befunden wurden. Sie würden in die Gefangenenlager für weitere Präparierung zurückgehen, ... erklärte Colonel Smith. ‚Wir senden nur die nach Deutschland zurück, von denen wir glauben, daß sie gesinnungsmäßig wirklich Demokraten sind‘.“

Die Armee erklärt: Übernimm unsere Politik oder bleibe hinter Stacheldraht.

Aus all dem ergibt sich eine dreifache Politik Amerikas gegenüber deutschen Kriegsgefangenen: statt sie bei Kriegsende zu entlassen, werden sie als Sklaven zurückbehalten; sie werden gedrängt, sich politischer Indoktrinierung zu unterwerfen; schließlich läßt man ihnen nur die Wahl, diese Doktrinen anzunehmen oder auf unbestimmte Zeit Kriegsgefangene zu bleiben.

Unsere Politik verletzt dreifach internationale Vereinbarungen.

Diese dreifache Politik ist eine dreifache Verletzung des Völkerrechts, wie der Liebe und Gerechtigkeit. Sie mag relativ harmlos sein, da sie ja nur die rassisch verächtlichen Deutschen trifft, die in ihrer Geschichte ja nur Goethe, Bach, Faulhaber und Therese Neumann von Konnersreuth hervorbrachten! Wenn wir sie aber als Plan für das kommunistische Rußland betrachten, kann man sich leicht den Bumerang-Charakter dieser Politik vorstellen!

Internationales Gesetz, besonders das ausdrücklich von

Amerika unterzeichnete Genfer Übereinkommen von 1929 verlangt, daß Kriegsgefangene so rasch als möglich nach Beendigung der Feindseligkeiten entlassen werden. Es heißt in Artikel 75: „Wenn Kriegführende einen Waffenstillstand schließen, müssen darin grundsätzlich Bestimmungen über die Entlassung der Kriegsgefangenen getroffen werden. Falls es nicht möglich war, solche Bestimmungen aufzunehmen, müssen die Kriegführenden trotzdem so rasch als möglich zu einer Vereinbarung kommen. Jedenfalls, die Rückführung der Kriegsgefangenen soll mit der geringstmöglichen Verzögerung nach Friedensschluß durchgeführt werden."
Dieser Artikel wurde verletzt, als man den Deutschen bedingungslose Übergabe aufzwängte, ohne entsprechende Vereinbarungen über die Kriegsgefangenen in den Händen der Alliierten. Er wird noch immer verletzt, da sie noch nicht zurückgesandt wurden. Die Regierung sucht sich zu rechtfertigen mit spitzfindiger Auslegung des Wortes ‚nach Friedensschluß'. Wäre diese Ausflucht gültig, so kann man nur sagen, daß das endlose Hinausschieben des Friedens ein noch größeres Verbrechen ist, als die Verwendung der Kriegsgefangenen als Sklaven, die sie rechtfertigen soll.

Einflußreiche Juden bestehen darauf, daß die Deutschen für immer als Gefangene und Verbrecher behandelt werden.

Zu einem früheren Zeitpunkt gab die Armee zu, daß das Ende der Feindseligkeiten die Rückführung der Gefangenen erfordere. Nach Newsweek vom 21. Mai 1945 „unterrichtete die Armee kurz die deutschen Gefangenen, daß das Genfer Abkommen ihre rascheste Rück-

führung in die Heimat nach Beendigung der Feindseligkeiten fordere". Die Rufer nach einem harten Frieden protestierten. Typisch für sie ist Walter Winchell, der alle Katholiken und Protestanten einfach als Nazi stempelt, mit seinem Geseires: „Es ist ein Insult gegenüber lebenden und toten amerikanischen Soldaten, gesunde Nazi nach Deutschland zurückzuschicken. Diese Nazigefangenen verdienen für die Dauer ihres gemeinen Lebens hinter Stacheldraht zu bleiben — wie alle gemeinen, verstockten Verbrecher" (**Daily Mirror,** Mai 1945).
Nach den Worten der deutschen Bischöfe war ihr einziges ‚Verbrechen' die Tatsache, daß sie ‚Soldaten' waren! Die Armee hatte also, kurz nachdem sie zugestanden, daß es ihre Pflicht sei, die Kriegsgefangenen zu entlassen, ihren Standpunkt umgekehrt, und gab bekannt, „daß die 300.000 Nazikriegsgefangenen solange hier bleiben würden, als es für Amerika vorteilhaft erscheine" (**Newsweek,** 28. Mai 1945). So begann Amerika, der sich selbst feiernde ‚Kreuzfahrer' für Gesetz und Ordnung, das Genfer Abkommen zu verletzen. Artikel 75 ist in den U.S. Statutes At Large, 72nd Congress 1931-1933 p. 2055 offiziell zusammengefaßt unter dem Titel: „Freilassung und Rückführung nach Beendigung der Feindseligkeiten".

Der Papst verlangt die ‚geregelte, rasche Rückführung' deutscher Gefangener.

Daß die Nichtentlassung der Gefangenen nach Beendigung der Feindseligkeiten eine Verletzung der Gerechtigkeit und Liebe ist, ist christlichem Denken selbstverständlich, es wird aber ausdrücklich in der Weihnachts-

botschaft des Papstes von 1945 betont, wenn er erklärt: „... Wir denken in tiefem Schmerz an alle, die, obwohl das Kriegsende proklamiert wurde, diese schönen Feiertage wiederum in fremdem Lande zubringen müssen ... und die Qual der Unsicherheit ihrer Lage, der Trennung von Eltern, Frauen, Kindern, Brüdern, Schwestern und all ihren Lieben ertragen müssen."
Er nennt sie seine „Kinder, noch immer im Gefängnis zurückgehalten" und betet: „Möge Unser Wunsch zu ihnen dringen und ihnen Trost bringen — ein Wunsch, den alle teilen, die Sinn für menschliche Brüderlichkeit haben —, daß Wir sie geregelt und rasch zu ihren besorgten Familien und ihren gewohnten friedvollen Beschäftigungen zurückkehren sehen möchten."
Offenbar haben die Rufer nach einem harten Frieden und die Morgenthauer unserer Regierung ‚keinen Sinn für menschliche Bruderschaft', da sieben Monate nach den Worten des Papstes Amerika noch immer deutsche Kriegsgefangene hinter Stacheldraht umerziehen will!

Hätten die Nazi versucht, unsere Gefangenen zu beeinflussen, Amerika hätte sicherlich darin eine Grausamkeit gesehen.

Die Genfer Vereinbarung spielt nicht an und erwähnt nicht die Beeinflussung mit unserer sogenannten demokratischen Ideologie. Daß sie den Geist des Abkommens verletzt, kann man schließen aus der Tatsache, daß die Regierung für lange Zeit diese Indoktrinierung als ‚strengstes Amtsgeheimnis' betrachtete, „weil man rückhaltlose Vergeltungsmaßnahmen der Nazi gegen amerikanische Gefangene in Deutschland erwartete in Form einer ‚Erziehung' durch Verdrehungen und Halbwahr-

heiten" (**Life**, 18. März 1946). Natürlich, Beeinflussung durch die Deutschen wäre falsch und verrucht, für die Großen Drei, amerikanische New Dealers, britische Monarchisten und russische Kommunisten, trägt alles den Mantel der Wahrheit, der Süßigkeit und des Lichts!

Beeinflussung zum Maßstab für die Freilassung zu machen ist gemein und verbrecherisch.

Die erschreckendste Phase dieses Umerziehungsprogramms ist die beinahe unglaubliche Politik, sie zum Maßstab für die Rückkehr oder weitere Festhaltung als Sklaven hinter Stacheldraht zu halten, und zwar für unbestimmte Zeit, wie es in dem zitierten Artikel in Colliers heißt. Die Armee behauptet, das Programm sei freiwillig. Wenn aber der Kriegsgefangene nur die Wahl hat, sich der Beeinflussung zu unterziehen oder auf unabsehbare Zeit als Sklave hinter Stacheldraht zu bleiben, wie es der Fall ist, dann haben wir es nicht mit einem freiwilligen Programm zu tun. Es ist ein Rückfall in die Praxis des 16. Jahrhunderts, Menschen wegen ihres Glaubens einzukerkern oder hinzurichten. Es ist so, wie die **Chicago Tribune** am 20. Februar 1946 in einem auffallenden Leitartikel schrieb: „Unsere Administration in Verbindung mit unseren Verbündeten, sowohl die gottlosen, wie die angeblich christlichen, versuchen, die Uhr zurückzustellen zu den Zeiten des heidnischen Rom. Sie hat es unternommen, eine tapfere, neue Welt auf den Grundsätzen des Anti-Christ aufzubauen."

Und wenn die Bolschewiken unsere Praxis übernehmen und den fünf Millionen deutschen Jungen sagen würden: Werdet Bolschewiken oder bleibt in Sibirien!?

Amerika, das deutschen Kriegsgefangenen sagt: übernimm unsere Ideologie oder verkomme in Gefangenschaft, baut sicherlich seine ‚tapfere neue Welt' auf den Anti-Christ und rechtfertigt die Kommunisten, sie zu übernehmen. Wir haben 300.000, vielleicht mit denen, die wir als Sklaven nach Frankreich verschacherten, eine Million deutscher Gefangener. Die Bolschewiken aber haben fünf Millionen. Aus der Zeit vor der bedingungslosen Übergabe haben sie noch 1,500.000, falls sie nicht gemordet wurden, wie die rund 10.000 polnischen Offiziere in Katyn. Von ihnen fehlt jede weitere Nachricht. Nach der Übergabe übernahmen sie etliche Millionen mehr.

Der Weg zur Errichtung einer tapferen neuen Welt mit dem Anti-Christ.

Weiterhin, genau so, wie wir deutsche Wissenschaftler zusammenholten, damit sie hier für uns arbeiten, so hat, wie die Chicago Tribune behauptet, „Stalin all die deutschen Wissenschaftler erfaßt, an die er Hand anlegen konnte, und hat sie nach Rußland verschleppt" (zitiert in Our Sunday Visitor, 5. Mai 1946). Wenn Wissenschaftler aus dem Lager des Feindes versklavt werden können, warum nicht auch Zivilpersonen? Die Russen haben darum ganz logisch Roosevelts Grundsätze über Sklavenarbeit angewendet, die am 4. September 1944 in den Morgenthau-Plan übernommen wurden: **„Zwangsarbeit außerhalb Deutschlands"** (Sektion 5, d), und alle arbeitsfähigen Männer, oftmals einschließlich der Kleriker, zusammengeholt und zu ihren bolschewistischen Arbeitslagern getrieben.

Nach Senator Langer (**Famine in Germany**, S. 19) hat

Rußland jedenfalls „fünf Millionen deutscher Kriegsgefangener". Der Papst, amerikanische und deutsche Bischöfe fordern ihre Rückkehr zu Heim und Familie. Wenn aber Amerika, der edle, selbsternannte Um-Erzieher Deutschlands, deutsche Gefangene zurückhält (die deutschen Wissenschaftler, die man zusammenholte, wohl mit eingeschlossen) bis sie ‚gesinnungsmäßig wirklich Demokraten sind', dann wäre natürlich der anti-christliche Stalin ein Narr, würde er seine fünf Millionen Gefangenen zurücksenden, **ehe sie gesinnungsmäßig wirkliche Kommunisten sind!** Das wird weithin mithelfen, die ‚tapfere neue Welt' dem Anti-Christ auszuliefern.

VIII.

Goethe und die Besatzungsarmee.

Dieses Kapitel erschien erstmalig in **The Magnificat** Juli 1946. William Henry Chamberlin schrieb am 7. Oktober 1946 in **The Progressive:** „Ich kam aus Deutschland zurück... mit der festen Überzeugung, daß bis heute das pompöse Gerede über die ‚Umerziehung der Deutschen nach demokratischen Richtlinien' ein Gemisch von Dummheit und Heuchelei ist." Goethe kannte die französische Besatzungsmacht. Möchten die Deutschen, die unsere Besatzung kennen, ebenso großmütig sein in ihrem Urteil über uns.

Besatzungsarmeen erbringen gewöhnlich den Beweis, daß der Mensch sich aus einem Zustand der Barbarei entwickelt hat, kaum davon, daß seine Seele nach Gottes Ebenbild geschaffen ist. Nur dann und wann erhebt sich ein Eroberer zum Beweis einer höheren Natur. In geheimer Bewunderung vergißt die Welt dies niemals.

Im Mai übernahm die amerikanische Armee die bayrische Stadt Garmisch-Partenkirchen. In einer der Villen lebte Richard Strauß, ein Patriarch von 80 Jahren, der Komponist des bekannten Rosenkavalier. An der Haustür schlugen die Besatzungstruppen die strikte Order an: **Bis morgen zu räumen!** Der Weg der Besatzungsarmeen ist brutal!

Bisweilen aber setzt sich glücklicherweise ein Funken Menschlichkeit durch. AMG Offiziere, die gewahr wurden, daß in dieser Villa Richard Strauß lebte, „nahmen die Order wieder ab" (**Time,** 14. Mai 1945). „Der Komponist blieb unbelästigt in der Villa und setzte die Arbeit an der einaktigen Oper Capriccio fort." Ein Akt der Ritterlichkeit, an den sich die Welt gerne erinnern wird, wenn sie sich ängstlich bemüht, die Schändung von zweitausend Mädchen in Stuttgart zu vergessen. (Berichtet im U. S. Senat am 17. Juli 1945.)

Napoleon gab den Auftrag, den Dichter zu schonen.

Schon früher einmal wurde ein großer deutscher Künstler von einem mächtigen Eroberer verschont. 1945, im Frühjahr, marschierten amerikanische Truppen in Weimar ein. Vor 143 Jahren besetzte eine französische Armee unter Napoleon die Stadt der Musik und Poesie. Dort lebte in jenen Tagen Deutschlands größter Dichter, den man oft den ‚Napoleon des Geistes' nennt. Goethe war ein Greis von 63 Jahren. Es war sein Glück, daß Napoleon siebenmal Werthers Leiden gelesen hatte, so, wie wohl Roosevelt wenigstens siebenmal Strauß' Rosenkavalier gehört hat. Und so berichtet die Geschichte einen anderen Akt der Ritterlichkeit und charaktervollen Handelns eines Eroberers. Napoleon befahl, daß der Dichtergreis, der Stolz der bezwungenen Gegner, unbelästigt bleibe. Mit Stolz erinnert sich die Welt dieser großmütigen Tat.

Franzosen zerrten den greisen Dichter aus dem Bett.

Napoleons Befehl bewahrte den Dichtergreis vor Not und jenem langsamen Verhungern, das — wie Mrs.

Roosevelt sagt — im kommenden Winter das deutsche Volk erwartet „wie es ja sein soll". **(N. Y. World Telegram,** 20. August 1945.) Obwohl Goethe keinen Mangel zu leiden hatte, wurden doch vierzig französische Soldaten bei ihm einquartiert. Schlimmer noch, einmal „erzwangen sich betrunkene französische Soldaten den Weg in sein Schlafzimmer, zerrten ihn aus dem Bett und drohten ihn zu ermorden, falls er ihnen nicht sein ganzes Geld übergebe".

Nur die zeitgerechte Ankunft seiner Frau, seines Dieners und des Gärtners verhinderten ernstlichen Schaden. (Cath. World, September 1933, p. 682.)

Aber Goethe wurde nicht zum Franzosenhasser.

Trotz des Unheils seiner Vaterstadt und seines Vaterlandes, trotz der unwürdigen Behandlung und der Unannehmlichkeiten, die er selber erfuhr, wurde Goethe nicht zum Franzosenhasser. Er verlor nicht den Blick auf das Ganze und den Sinn für Gerechtigkeit und Billigkeit. Er anerkannte die Wahrheit, daß eine Besatzungsmacht im Augenblick die legitime Autorität ist, berechtigt Gehorsam und eine gewisse Zusammenarbeit zu fordern. Während unsere Presse zur Zeit der deutschen Besetzung Frankreichs unablässig die Franzosen zum Widerstand und zur Sabotage aufforderte, während sie gleichzeitig die Deutschen für die aus der Sabotage entstandene Lebensmittelknappheit verantwortlich machte, forderte Goethe nicht Sabotage und weigerte sich, irgend einer Untergrundbewegung beizutreten.

Die Deutschen verhalten sich korrekt unter der amerikanischen Besatzung.

Ein Bericht der AP von Frankfurt a. M. vom 14. September erklärt, daß „die deutsche Zivilbevölkerung in der amerikanischen Zone seit der Kapitulation Deutschlands wenig Schwierigkeiten verursachte". In anderen Worten, die Deutschen verhalten sich unter der Besatzung, wie sich Christen eben verhalten sollen. Das war eine nie endende Überraschung für die Haßpropagandisten, die denselben blutigen Terror von deutscher Seite vorhergesagt hatten, den sie selber zur Zeit der deutschen Besetzung in Frankreich skrupellos aufgestachelt hatten. Nur nannten sie damals „Patriotismus", was ihnen bei den Deutschen als „Terrorismus" erschien.

Wenn die Deutschen aus christlichem Gehorsam handeln und entsprechend mit der feindlichen Besatzung zusammenarbeiten, so ist der Grund dafür, daß sie den Geist Goethes aus der Zeit der Besetzung unter Napoleon übernommen haben. Goethe weigerte sich nicht nur, Saboteur zu werden oder sich geheimen Widerstandsbewegungen anzuschließen, er weigerte sich also, seinen Einfluß als Dichter der Verbreitung von Greueln und der Haßpropaganda zu leihen. Er blieb offenbar der Deutsche, so wie wir gerne alle Deutschen sehen möchten, da sie unter unserer Besatzungsmacht stehen.

Viele hielten Goethe für einen Quisling.

In Goethes Tagen waren die Menschen nicht gerechter oder christlicher als heute. Genau so, wie man die Franzosen, die den deutschen Besatzungsbefehlen in unseren Tagen Folge leisteten, Kollaborateure und Verräter seitens der Franzosen und ihrer angeblichen

Freunde nannte, so beschimpften die deutschen Mitbürger in verschiedenen Untergrundbewegungen Goethe, weil er sich weigerte zu hassen und den Feind zu sabotieren.
Bis zu seinem Tod erinnerten sich viele seiner pazifistischen Haltung unter der französischen Besatzung und konnten sich mit ihm deshalb nie wieder versöhnen. Im März 1832, in seinem Todesmonat, berichtet Eckermann ein Wort Goethes, daß er wisse, daß viele ihn kritisierten, so schwer er auch sein Leben lang gearbeitet hatte: „... deshalb weil ich mich nicht mit den politischen Parteien eingelassen hatte. Um solche Leute zu befriedigen, hätte ich mich einem Jakobinerklub anschließen und Blutvergießen und Mord predigen müssen."

Goethe bestand darauf, daß das Gute auch beim Feind anerkannt werden muß.

Noch in den Wochen seines Todes beunruhigte ihn der Gedanke an den engstirnigen Nationalismus. Er äußerte die Befürchtung, daß „diese üble Sache" ihn zum Toren mache, wenn er dagegen anrenne. Er erklärte mit Nachdruck, daß die Liebe zu einem Land einen Menschen nicht blind machen dürfe für das Gute in anderen Ländern, nicht einmal während eines Krieges. Die wirkliche Liebe eines guten Menschen muß vielmehr dem Guten überall gelten, nicht bloß der selbstischen Wohlfahrt einer Provinz oder eines Landes. Er betont, daß „der Dichter als Mensch und Bürger sein Heimatland lieben muß", daß aber seine wirkliche und größere Liebe „dem Wahren, Guten und Schönen gelten muß, das nicht auf eine besondere Provinz oder ein Land beschränkt ist".

Bezüglich der antinapoleonischen Kriegspropaganda bemerkte er: „Wenn ein Dichter sich politisch betätigen wollte, so müßte er Abschied nehmen von seiner Geistesfreiheit, seinen vorurteilslosen Anschauungen und eine Kappe von Intoleranz und blindem Haß über seine Ohren ziehen". Es ist klar, daß Goethe sich nicht erniedrigen würde, über die Feinde seines Landes Lügen zu verbreiten oder sie zu verleumden.

Die Kultur der Gegenseite muß geachtet werden.

Zwei Jahre früher war Goethe noch deutlicher. (Gespräche mit Eckermann vom 14. März 1830.) In Beantwortung des Vorwurfes, daß er sich nicht zur Kriegspropaganda im deutschen Befreiungskrieg gegen Napoleon hergab, den seine Landsleute gegen ihn erhoben, rief er aus: „Wie könnte ich Haßgesänge schreiben ohne zu hassen! Und unter uns gesagt, ich haßte die Franzosen nicht, obwohl ich Gott danke, daß wir von ihnen befreit sind. Wie könnte ich, für den Kultur und Barbarei allein maßgebend sind, eine Nation hassen, die zu den kultiviertesten der Welt gehört, und der ich einen so großen Teil meiner eigenen Kultur verdanke?" Das ist das beachtenswerteste Bekenntnis einer objektiven Einstellung gegenüber den Feinden des eigenen Landes. Es wurde abgegeben, nachdem der Feind sein Heimatland erobert, geplündert und gedemütigt hatte, nachdem der Feind vertrieben und vollständig geschlagen war. Es erscheint deshalb so edelmütig, bedeutungsvoll und beinahe wie ein Wunder (so selten begegnet man ja dieser Gesinnung), daß Goethe in der Haßhysterie des Krieges und der Brutalitäten, die Kriege von allen Seiten im Gefolge haben, entschieden daran erinnerte, daß der

Feind, in diesem Falle die Franzosen, eine hohe Kulturstufe hatte.

Ein Amerikaner ist groß genug, um deutsche Kultur anzuerkennen.

Mit Freude kann man feststellen, daß während dieses Krieges ein Amerikaner, Sumner Welles in seinem Buch **Time for Decision** trotz seiner Steinzeitmenschenethik in Bezug auf das Recht des geschlagenen Feindes auf nationale Einheit sich nicht so vom Haß blenden ließ, dieselbe Wahrheit für die Deutschen auszusprechen. Er sagt von ihnen, diesen „Germanic peoples", die er balkanisieren möchte: „... **es ist eine einzig dastehende Tatsache, daß kein Volk mehr zum philosophischen, wissenschaftlichen, literarischen und musikalischen Erbe der modernen Kultur beitrug".** Er fährt fort: „Die ‚elysischen Gefilde' sind bevölkert mit Männern, deren Genius den Höhepunkt der Romantik herbeiführte. Die deutschen Universitäten, noch immer durchpulst von den lebendigen Kräften, die in den liberalen Bewegungen im Anfang des 19. Jahrhunderts ihren Ursprung hatten, schienen in sich das Versprechen zu tragen, daß sie eine Quelle der Inspiration für eine neue geistige Renaissance werden würden. Auf dem Gebiet der gemeindlichen Selbstverwaltung erreichten die Deutschen einen hohen Grad der Leistungsfähigkeit und des bürgerlichen Verantwortungsbewußtseins, welche, als Vorbild übernommen, vielen anderen Ländern materielle Vorteile einbrachte." (Omnibook Abridgement, November 1944, S. 95.)

Aber dieser Amerikaner hatte nicht die Größe, einen gerechten Frieden vorzuschlagen.

Hier gleicht Sumner Welles dem großen Goethe, der vom Erbfeind seines Landes sagen konnte: „Wie könnte ich eine Nation hassen, die zu den kultiviertesten der Welt gehört!" Während aber Mr. Welles genügend gebildet ist, um die Kultur des Gegners anzuerkennen, erwecken seine verbrecherischen, ungerechten Friedensvorschläge den Anschein, daß er nicht in gleicher Weise Goethes Überwindung des Hasses nachahmen kann. Um die Einzigartigkeit von Goethes Gerechtigkeitssinn gegenüber den Franzosen zu würdigen, braucht man sich nur zu erinnern, daß zur selben Zeit die Engländer, obwohl sie nicht wie Goethe von betrunkenen französischen Soldaten aus dem Bett geworfen worden waren, Napoleon als ein „kinderfressendes Ungeheuer" hinstellten. (J. M. Read, **Atrocity Stories,** New Haven, 1941, S. 3.)
Trotz der schrecklichen Leiden, die die Franzosen seinem Lande zufügten, trotz der unwürdigen Behandlung, die er selber erfuhr, hatte Goethe die Größe, sie nicht zu hassen. Noch mehr, als die Deutschen und ihre Verbündeten schließlich die Franzosen bei Leipzig und Waterloo besiegten, forderte er nicht aus blinder Rachsucht und Machtpolitik die Zerstückelung Frankreichs, noch die Entindustrialisierung, den Raub etlicher der besten Gebiete und die Austreibung seiner Bewohner, oder gar die Hinrichtung der gesamten Regierung und der Offiziere als Kriegsverbrecher.

„Nationaler Haß ist etwas Seltsames."

Im Gegenteil, er erhob sich zu der tiefchristlichen Auffassung, **„Wohl und Wehe eines Nachbarlandes wie das Schicksal des eigenen" zu empfinden.** „Nationaler Haß",

schrieb er, „ist etwas Seltsames. Er ist am stärksten und gewalttätigsten auf niedrigen Kulturstufen. Es gibt aber einen Punkt, wo er gänzlich verschwindet, wo man gewissermaßen über den Nationen steht und Wohl und Wehe eines Nachbarlandes wie das Schicksal des eigenen Volkes empfindet. Diese Kulturstufe entsprach meiner Natur; ich war darin befestigt, längst ehe ich das 60. Lebensjahr erreichte" (d. h. sein Alter zur Zeit der französischen Okkupation).

Jawohl, ‚nationaler Haß ist etwas Seltsames'. Hurrapatriotismus, extremer Nationalismus, sind seltsam, leider aber nicht gerade selten. Die Barbaren in jedem Lande huldigen ihm mehr als die Heiligen. Dr. Max Jordan, der Therese Neumann besuchte, kurz nachdem amerikanische Truppen das Dorf besetzten, fand bei ihr keinen Haßausbruch. Sie erklärte vielmehr: „Wir müssen nun alle geduldig die Prüfungen und Leiden dieser Zeit ertragen und sie aufopfern für die vielen Sünden der vergangenen Jahre." (**Tablet**, 12. Mai 1945.)

Möchten sich die Sieger bald ihrer Ungerechtigkeiten schämen!

Leider gibt es nur wenig Heilige und wenig Goethes. Allzuviele andere begegnen den ‚Prüfungen und Leiden' mit Zeitbomben und Sabotage, wie wir es Franzosen und Polen lehrten, sobald sie auf Seiten der Verlierer sind. Zählen sie zu den Siegern, brennen sie darauf, die Besiegten zu versklaven, zu berauben, auszuhungern, ihr Land zu zerstückeln und die Bewohner zu deportieren. Der Papst aber sagte in seiner Friedens-Botschaft vom 9. Mai 1945: „Der Krieg hat überall Zwietracht, Verdacht und Haß gebracht. Wenn die Welt

zum Frieden kommen will, müssen Falschheit und Haß verschwinden und Wahrheit und Liebe an ihrer Stelle regieren."
Der größte deutsche Dichter übte vor 133 Jahren diese Lehre von Gerechtigkeit, Liebe und Bruderschaft. Gebe Gott, daß seine schwerbedrängten Landsleute von heute Goethes edlen Geist sich erhalten und weiterhin „die Prüfungen und Leiden der Zeit geduldig tragen", wie eine von ihnen betete. Möge Gott, so beten wir innig, gewähren, daß die Sieger sich bald ihres Hasses und der blinden Ungerechtigkeiten schämen, der Zerstückelungen, der Austreibungen und der Entindustrialisierung, und zurückfinden zu den Grundsätzen der Atlantic Charta, die in Jalta und Potsdam so schamlos verraten wurden.

IX.

Gerechter oder erzwungener Friede?

Gott wäre ein Ungeheuer, würde er einen ungerechten Frieden dauernd zulassen. Aber der Urheber des Pacht- und Leihvertrages, Roosevelt, verkaufte dem amerikanischen Volk einen ungerechten Frieden unter der Führung von Gangstern, die die Beute verteilten. Nun beginnen die Gangster, die in Teheran, Jalta und Potsdam den Gebietsraub, die Austreibungen, die Entindustrialisierung und die Massenaushungerung der Besiegten veranlaßten, die Schmiere standen, wenn Hunderttausende von deutschen, österreichischen und ungarischen Frauen geschändet wurden, die versprachen, diesen Frieden für immer mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten, sich gegeneinander zu rüsten. Dieses Kapitel, das geschrieben wurde nach der „Frieden durch Gewalt"-Rede des Präsidenten Roosevelt zu Weihnachten 1943 und der gleichzeitigen Papstbotschaft „Friede durch Gerechtigkeit", stellt die zwei Gesichtspunkte gegenüber. Es legt dar, daß Nationen, die dem Besiegten einen ungerechten Frieden aufzwingen wollen, verdienen, daß ihnen bei der Verteilung der Beute selber der Hals abgeschnitten wird, wie es wahrscheinlich auch geschehen wird. Das Kapitel wurde im Jahre 1944 für eine katholische Zeitschrift geschrieben aber nicht veröffentlicht, weil es nicht die Politik der Redaktion war, „so scharf die guten Motive der

Regierung in Zweifel zu ziehen". Amerikanische Zeitungen haben nie gezögert, die guten Motive der Regierungen der Achse in Frage zu stellen, nur um heute herauszufinden, daß sie bereits dasselbe über die meisten Gegner Hitlers sagen, was Goebbels über sie sagte.

Am Weihnachtsabend 1943 erhielt die Welt zwei außerordentlich wichtige und bezeichnende Botschaften, eine von Präsident Roosevelt, die andere von Papst Pius. Beide klangen wie eine Friedensankündigung für 1944, beide waren von der Furcht überschattet, daß der Friede nicht gut sein wird. Beide griffen die Frage eines guten Friedens von verschiedenen Gesichtspunkten auf.

Roosevelt spricht von einem erzwungenen und der Papst von einem gerechten Frieden.

Die New York Times hob diesen Unterschied in einer Schlagzeile, in der sie über die Botschaften berichtete, mit zwei Worten hervor, wenn sie sagte, „Roosevelt verspricht der Nation einen dauerhaften Frieden", „der Papst betet für einen gerechten Frieden bei weisem Gebrauch von Gewalt". Mit anderen Worten, der Präsident versprach der Welt einen dauerhaften Frieden, während der Papst um einen gerechten Frieden bat.

Während der Präsident sechsmal von einem dauerhaften Frieden spricht, und von einem Frieden, der mit Gewalt aufrechterhalten wird, und nur einmal ziemlich unklar „von einem gerechten Frieden, der für Generationen dauern soll", bezieht sich der Papst nicht ein einziges Mal direkt auf einen dauerhaften Frieden, er spielt nur einmal darauf an, mit dem Satz, daß „ein Friede auf falschen Grundlagen vorübergehend und

illusorisch sei". Ohne auch nur eine direkte Beziehung auf einen dauerhaften Frieden spricht der Papst achtmal von einem gerechten Frieden.
Es ist beinahe, als hätte der Papst mit Besorgnis beobachtet, daß die anglo-amerikanischen Friedensversprechungen mehr und mehr einen erzwungenen und dauernden Frieden betonen und die früheren Zusicherungen eines gerechten Friedens auf die Seite schöben. Da Rußland seine Forderungen nach den baltischen Staaten und einem Teil Polens kundmachte, hat diese Umschichtung von der Gerechtigkeit zur Dauerhaftigkeit sich ganz ruhig in den Vordergrund geschoben.

Roosevelt liebt die Worte „dauerhaft und erzwungen."

In seiner Weihnachtsbotschaft erklärte der Präsident, daß er, Churchill und Stalin offen „jeden nur denkbaren Gesichtspunkt in Zusammenhang mit einem siegreichen Ausgang des Krieges und der nachfolgenden Errichtung eines dauerhaften Friedens" diskutierten. Das Wort „gerecht" fehlt, gerade wenn es in Verbindung mit Stalin am meisten Vertrauen gebracht hätte. Immer wieder spricht er von der Aufrechterhaltung eines Friedens mit Gewalt ohne eine Bezugnahme auf einen gerechten Frieden. Er spricht davon, daß die vier großen Militärmächte zusammenstehen „in dem Entschluß, den Frieden aufrechtzuerhalten" und sagt: „Wir stimmen überein, daß internationale Gewalt eingesetzt wird, wenn Gewalt notwendig ist, den internationalen Frieden aufrechtzuerhalten". Er betont weiterhin, daß die vier großen Nationen „in voller Übereinstimmung sind, daß wir bereit sein müssen, den Frieden mit Gewalt zu sichern".

In der nachfolgenden Erklärung hätte das Wort „gerecht" geradezu natürlicherweise eingeschaltet werden müssen und es scheint absichtlich unterlassen worden zu sein: Von den Völkern der Welt sprechend, sagt er nämlich: „die meisten von ihnen kämpfen für die Erreichung des Friedens — nicht bloß für einen Waffenstillstand — sondern für einen Frieden, der mit Macht erzwungen und so dauerhaft ist, wie ihn Sterbliche nur machen können.

Aus der Unterlassung des Wortes „gerecht" in jeder wohlüberlegten und bezeichnenden Bezugnahme auf den Frieden kann man der Schlußfolgerung nicht ausweichen, daß der Präsident versucht, das Volk mehr mit der Sorge um einen dauerhaften Frieden zu erfüllen. Die einzige Anspielung auf einen gerechten Frieden finden wir in einer rhetorischen, hohlen Phrase, daß unsere erste und wichtigste Aufgabe darin besteht, „den Krieg und einen gerechten Frieden zu gewinnen, der für Generationen anhält". In Wirklichkeit wurden selbst die Versprechungen eines **bleibenden** Friedens aus der Zeit vor Pearl Harbour herabgeschraubt zu einem lediglich **dauerhaften** Frieden für einige Generationen. Ein sorgfältiges und kritisches Studium der Rede des Präsidenten führt zu dem Schluß, daß er das Volk nur überreden will, sich mit einem Frieden zu begnügen, der für einige Generationen anhält, als auf einen Frieden von unbegrenzter Dauer zu hoffen, und noch mehr, mit einem Frieden sich abzufinden, der nach menschlichem Ermessen dauerhaft sein müßte, weil er durch die militärische Macht der vier größten Nationen der Welt erzwungen würde.

Der Papst liebt die Worte „moralisch" und „gerecht".

Man hört beinahe einen ohnmächtigen Aufschrei des Papstes gegen das Versprechen eines Friedens, der zwar dauerhaft aber nicht notwendigerweise gerecht ist. Er sagt fast: besser kein als ein ungerechter Friede. Er protestiert gegen „die unsagbare Katastrophe eines Friedens auf falschen Grundlagen" und erklärt: „Diese Stunde verlangt immer eindringlicher, daß die Friedensziele und Programme durchdrungen seien von höchstem moralischen Verantwortungsbewußtsein. Sie sollten sich keine geringere Aufgabe stellen, als Verständigung und Eintracht zwischen den kriegführenden Nationen." Mit anderen Worten, er erhebt seine beschwörende Stimme gegen einen Frieden, der dem Unterlegenen nur mit vorgehaltenem Gewehr aufgezwungen wird.

Er fordert einen Frieden der ‚Verständigung und Eintracht', d. h. einen Frieden, über den man verhandelt, der durch Tatsachen, nicht durch Bomben sich als vernünftig erweist. Ein Friede, zu dem man durch ‚Verständigung und Eintracht' kommt, ist nicht ein Friede des Niederschlagens auf Grund der bedingungslosen Übergabe.

Der Papst verlangt einen Frieden, „über dessen Wiege nicht die Racheblitze des Hasses und die Instinkte ungezügelter Vergeltungssucht leuchten", einen Frieden, der „nicht das mathematische Ergebnis einer Balance der Macht ist", sondern „moralisch und auf Recht begründet". Er scheint sich auszusprechen gegen einen Frieden nach dem Wort: Wir fordern, daß Du unterschreibst, weil wir die größeren Kanonen haben; er scheint viel-

mehr einen Frieden anzustreben nach dem Grundsatz: Wir wünschen Deine Unterschrift, weil wir Dich überzeugen konnten, daß unsere Forderung gerecht ist. Ganz nachdrücklich betont er: „Ein wirklicher Friede im Einklang mit der Menschenwürde und dem christlichen Gewissen kann niemals mit Waffengewalt aufgezwungen werden; er ist das Ergebnis weitschauender Gerechtigkeit und des Bewußtseins der Verantwortlichkeit für allgemeine Gleichheit."

Der Kernpunkt in Mr. Roosevelts Botschaft ist der Gedanke, daß „England, Rußland, China und Amerika und ihre Verbündeten drei Viertel der Gesamtbevölkerung der Welt repräsentieren" und wenn sie zusammenhalten, „hat keine Angreifernation Aussicht einen neuen Weltkrieg zu beginnen".

Der Papst gestattet Gewalt nur im Dienste der Gerechtigkeit, nicht aber zur Aufrechtererhaltung von Ungerechtigkeit.

Während der Präsident an die Militärmacht appelliert, die den Frieden gegenüber unzufriedenen Nationen sichern soll, hat der Papst eine radikal verschiedene Anschauung über den Gebrauch der Gewalt. Er sieht die Aufgabe der Gewalt dafür zu sorgen, daß Gerechtigkeit geschieht: „Ein wahrer Friede kann in der Tat nicht ohne Anwendung von Gewalt gesichert werden, ja er braucht eine gewisse Macht zu seiner Aufrechterhaltung. Die wirkliche Funktion der Gewalt, soferne sie sittlich einwandfrei ist, sollte aber darin bestehen, Rechte zu beschützen und zu verteidigen, nicht aber sie zu schmälern oder zu unterdrücken."

Richtig interpretiert heißt das, daß die Militärmacht

der Alliierten in den zwanziger und dreißiger Jahren nicht dazu hätte verwendet werden sollen den ungerechten Vertrag von Versailles zu verewigen, sondern sie einzusetzen gegen alle, die sich hartnäckig sträubten, gerechte Abänderungen durchzuführen. Wenn das Ruhrgebiet, wie man jetzt allgemein zugibt, zu Deutschland gehört, dann hätte die anglo-amerikanische Macht Hitler nicht hindern dürfen es zu übernehmen, sie hätte vielmehr Frankreich zwingen müssen, es Deutschland zurückzugeben, so daß Gewaltanwendung überflüssig geworden wäre. Man hätte sie einsetzen müssen, um Danzig die Wiedervereinigung mit dem Reich zu erwirken, nicht aber einen Weltkrieg zu provozieren, um das zu verhindern!

Der Papst vertritt hier eine sehr radikale Auffassung. Der Präsident und viele anglo-amerikanische Humanisten haben beharrlich die Anschauung ausgesprochen, daß in einem Kriege der der Verbrecher sei, der zuerst Gewalt anwendet, ganz gleich, wie groß die Ungerechtigkeit ist, gegen die er ankämpft. Das ist ein perverser Pazifismus. **Der Papst läßt keinen Zweifel darüber, daß die internationale Macht, was immer ihr Ursprung, ihre Aufgabe darin sehen muß Gerechtigkeit zu erzwingen, nicht aber einen Frieden auf Kosten der Gerechtigkeit.**

Die Sieger sollten sich ebensosehr mit ihrer Schuld als mit der der Besiegten befassen.

Der Papst betont in seiner Weihnachtsbotschaft von 1943 einen anderen höchst bezeichnenden und radikalen Grundsatz um die Gerechtigkeit eines Friedensvertrages zu bestimmen. Er warnt natürlich vor den

üblichen, oft betonten aber zu wenig beachteten Gefahren auch eines gerechten Friedens. Er warnt die Führer der Siegesmächte sich zu erheben über die „Prahlerei militärischer Überlegenheit". Das heißt, niemand solle denken, daß Macht Recht schafft, ein Grundsatz mit dem Mr. Roosevelt sicherlich übereinstimmt. Er erklärt nämlich in seiner Botschaft, daß „wir die Anschauung verwerfen . . ., daß die Starken die Schwachen beherrschen sollen". Der Papst fordert von den siegreichen Führern aber auch, daß sie sich erheben **„über jegliche einseitige Betonung des Rechtes und der Gerechtigkeit"**. Der Satz ist ein unausgesprochener Vorwurf gegen anglo-amerikanisches Denken, das die verhängnisvolle Schuldklausel dem Versailler Vertrag einfügte. Er bedeutet, daß der Friede auf Gerechtigkeit, nicht auf Bestrafung basieren muß; die Schuldfrage hat nichts mit dem Frieden zu tun, soferne er gerecht sein soll. Grenzfragen sind unabhängig davon, wer den Krieg wirklich oder nach der Propaganda anfing.

Roosevelt verfällt in den Komplex: Du bist schuld!

Die Haltung des Papstes bezüglich der Ausschaltung der Schuldklausel trifft Roosevelt, den Vertreter des Gedankens: ‚Wir Heiligen Vier Großen' schwer. Seine Botschaft ist durchtränkt mit einem Beharren auf der Schuld der anderen. Er spricht von einer „Angreifernation, die sich erhebt einen neuen Weltkrieg zu beginnen", „von vergangenen Jahren eines internationalen Gangstertums und brutaler Angriffshandlungen", davon die Deutschen wieder der Achtung wert zu machen und sie vom Nazismus und preußischen Militarismus zu befreien. Der Papst aber warnt die siegreichen

Führer sich zu erheben über **„die Frage der Verantwortlichkeit für den gegenwärtigen Krieg und die Forderung von Reparationen"**. Ja, er legt am Anfang seiner Botschaft nahe, beide Seiten sollten sich als gleich schuldig betrachten. Er erklärt, daß sich in diesem Kriege „das Wort der Weisheit erfüllte: ‚Sie waren alle gefesselt mit derselben Kette der Finsternis'."

Der Papst warnt vor Reparationen.

Wie an der genannten Stelle, warnt der Papst indirekt vor Reparationsforderungen. Leidenschaftlich bittet er selbst die, die viel Ungerechtigkeiten während des Krieges zu ertragen hatten, daß sie „morgen nicht den Frieden beflecken und Ungerechtigkeit mit Ungerechtigkeit beantworten, oder noch größere Ungerechtigkeiten begehen dürften". Er beschwört irgend eine Nation „in einer Weise zu behandeln, die der Gerechtigkeit, Billigkeit und Klugheit widerspricht." Er erinnert an die Reparationsforderungen von Versailles, die schon nach wenigen Jahren selbst von den Urhebern des Vertrages als unmöglich empfunden wurden.

Des Papstes oberster Grundsatz für einen gerechten Frieden.

Der Papst geht weit hinaus über diese Grundsätze und Empfehlungen für einen gerechten Frieden. Er verkündet einen obersten Grundsatz, der zwar unter Einzelpersonen allgemein anerkannt ist, aber niemals zwischen Siegern und Besiegten annehmbar erschien.
Er wendet sich an die ‚machtbewußten', siegreichen Nationen: „Verlangt von keinem Mitglied der Völkerfamilie, wie unbedutend und schwach es sein möge,

den Verzicht auf wesentliche Rechte oder Lebensnotwendigkeiten, die euch selber undurchführbar erschienen, würden sie von eurem Volke verlangt."
Anders gesagt, es sollte unter Völkern nicht anders sein als unter Einzelpersonen. Keine Nation sollte einer anderen zufügen, was sie selbst als ungerecht empfände, geschähe es an ihr. Der Papst spricht von ‚wesentlichen Rechten und Lebensnotwendigkeiten'. Er läßt also etwas Spielraum für verschiedene Auslegungen und geringfügige Ungerechtigkeiten. Der Geist der Erklärung aber besagt, daß die Sieger den Besiegten nicht zufügen dürfen, was sie selber mit Recht als ungerecht empfanden, geschähe es ihnen. Das ist ein erschreckend hartes Wort, so selbstverständlich und natürlich es sein müßte. Leider übersieht die Menschheit oft das Selbstverständliche, wenn es sich um Gerechtigkeit handelt, und wenn sie es schließlich sieht, ist ihr Herz zu verhärtet nach besserer Einsicht zu handeln.

Wenn Deutschland uns das zufügte!

Nur wenige Andeutungen, was dieser Grundsatz bedeutet. Würde Deutschland siegen, und es wäre entschlossen unsere Union (die letzten Endes durch einen Bürgerkrieg erzielt wurde) in seine Teilstaaten aufzuteilen, wir würden dies ungerecht, höchst ungerecht empfinden. Würde Deutschland siegen und diktieren, daß wir unsere Regierungsform aufgeben müssen, wir würden dies als völlig ungerecht ansehen. Würde Deutschland gewinnen und beschließen, unser Schulsystem umzugestalten und zu beaufsichtigen mit der Absicht seine politischen Anschauungen einzuführen, es erschiene uns schrecklich ungerecht. Würde Deutsch-

land siegreich bleiben und fordern, daß unser Land entindustrialisiert wird, so daß es als Deutschlands Konkurrent auf dem Weltmarkt ausscheidet, es gälte uns als schrecklich und wesentlich ungerecht.

Roosevelt will auf den Besiegten sitzen — und sie ‚befreien'.

Mr. Roosevelt besteht auf einem durch die Vier Großen erzwungenen Frieden, gleichzeitig aber erklärt er, daß ihre Gewalt nicht verwendet werden soll, irgend ein anderes Volk zu beherrschen oder zu versklaven. Er erklärt: **„Die Rechte jedes Vo'kes, groß oder klein, müssen so eifersüchtig respektiert und beschützt werden wie die Rechte jedes einzelnen in unserer Republik."**

Das ist sicherlich eine anerkennenswerte Erklärung, ein Beweis gerechten Denkens. Roosevelt sagt sogar ausdrücklich: **„Die Vereinten Nationen haben keine Absicht das deutsche Volk zu verklaven."** Er fährt fort: „Wir wünschen, daß es normale Möglichkeit hat, sich im Frieden zu entwickeln, als nützliches, geachtetes Mitglied der europäischen Völkerfamilie."

Das klingt sehr hoffnungsvoll und ist tatsächlich ein großer Fortschritt gegenüber Mr. Roosevelts Forderung nach bedingungsloser Übergabe und Bestrafung der Kriegsverbrecher. Mr. Roosevelt verbindet aber damit Einschränkungen und Bedingungen, die sich nicht ohne weiteres in des Papstes obersten Grundsatz für einen gerechten Frieden einfügen lassen.

Mr. Roosevelts Forderung zur Erzwingung eines ‚dauernden' Friedens (gleichzeitig mit der Absicht das deutsche Volk nicht zu versklaven) besteht in „der Ent-

schlossenheit, daß Deutschland seiner Militärmacht entkleidet und der Möglichkeit beraubt werden muß, diese Macht in absehbarer Zeit wieder zu gewinnen". Er fordert weiter, daß die Deutschen, ehe sie eine ‚Möglichkeit zu normaler Entwicklung' erhalten, sich vom Nazismus, dem preußischen Militarismus und dem Traum von der ‚Herrenrasse' freimachen müssen. Für Japan fordert er ‚dauernde Ausschaltung des japanischen Imperiums als mögliche Angriffsmacht'.

Wir können die Besiegten nicht gerechterweise niederhalten.

Es erhebt sich die Frage: Können wir das gerechterweise tun? Kann es geschehen, ohne daß den Besiegten zugefügt wird, was wir selber als ungerecht betrachten würden, geschähe es uns im Falle unserer Niederlage? Wie soll man z. B. Japan dauernd als ‚potentielle Angriffsmacht' ausschalten? Es müßte dauernd der Flotte beraubt werden; selbst ein Kriegsschiff könnte ja Pearl Habour angreifen. Es müßte ohne Luftwaffe bleiben, ohne Armee, nicht bloß für die nächsten fünf Jahre, denn Mr. Roosevelt sagt, **dauernd**. Kann das geschehen, ohne daß wir Truppen und Geheimagenten dort einquartieren? Und wäre dies im Einklang mit seiner Freiheit und Souveränität? Und ganz besonders — um den obersten Grundsatz des Papstes anzuwenden: würden wir das als recht und billig ansehen, falls wir verlieren sollten, wenn Japan darauf bestünde, uns der Armee, Flotte und Luftwaffe zu berauben, für die nächsten fünf, fünfundzwanzig, fünfzig, hundert oder fünfhundert Jahre — dauernd? Und wäre es nicht nötig, Japans chemische und Schwerindustrie dauernd

zu überwachen oder auszuschalten, damit es nicht einen potentiellen Angreifer darstellt? Würden wir das für gerecht halten, widerführe es uns?
Wenn die Deutschen darauf bestünden, Großbritannien dauernd als potentiellen Angreifer zu eliminieren, müßten sie ihm nicht Hongkong und Gibraltar, den Suez Kanal und manches andere wegnehmen? Würde England das für gerecht halten? Keine Flotte mehr für alle Zukunft, halten wir das wirklich für gerecht?

Dürfen die Weißen in unseren Südstaaten versklavt werden, weil sie sich den Negern rassisch überlegen fühlen?

Der Präsident erklärt, daß die Deutschen nur dann eine normale Entwicklungsmöglichkeit erhalten sollen, wenn sie ihre Gedanken von der ‚Herrenrasse' aufgegeben haben. Unsere Südstaaten haben noch immer die Vorstellung, daß ‚die Neger auf ihrem Platz unbeanstandet bleiben sollen'. Selbst der Bürgerkrieg ertötete nicht den Gedanken der weißen Überlegenheit in ihnen. Wäre es gerecht gewesen, wenn die Nordstaaten dort dauernd Truppen einquartiert hätten, wenn man ihnen eine unabhängige Regierung verweigert und ihre Industrie beschnitten hätten bis sie sich freimachten von ihren falschen Rassebegriffen?

Wenn die Kriegsverbrecher der Achsenmächte bestraft werden sollen, müssen alle Kriegsverbrecher bestraft werden.

Das ist eine sehr ernste Frage. Der Präsident hielt es in früheren Reden für absolut unerläßlich, alle Kriegsverbrecher der Achsenmächte zu bestrafen, besonders

die, die angeblich den Krieg anfingen. Falls Hitler gehängt werden soll, weil er Polen überfiel, muß dann auch Stalin für den Überfall auf Finnland gehängt werden? Auch das ist eine bedeutungsvolle Frage. Der Papst scheint ganz eindeutig festzustellen, daß im Völkerleben wie im Leben der einzelnen der Grundsatz gilt: Tue nicht anderen, was du nicht wünschest, daß andere dir tun. Präsident Roosevelts Weihnachtsbotschaft aber stellt ausdrücklich einen erzwungenen Frieden in Aussicht, den England, Rußland, China und Amerika beschützen sollen. Die Bedingungen, die er aufstellte, sind nicht so, daß wir sie als gerecht ansähen, würden sie auf uns angewendet. Darum verurteilt der Papst einen diktierten und erzwungenen Frieden und erklärt, daß das höchste Ziel der Friedensunterhändler kein anderes sein kann, als **„die Sicherung der Verständigung und Eintracht unter den kriegführenden Völkern"**. Wir können und dürfen von den Achsenmächten nicht ‚Verständigung und Eintracht' erwarten in Fragen, denen wir selbst nicht zustimmen würden, kämen die Forderungen an uns.

X.

Die Fliege in Präsident Trumans zwölf Friedens-Punkten.

Dieses Kapitel erörtert die tödliche Schwäche in der vielgepriesenen Erklärung Präsident Trumans vom 27. Oktober 1945 zur Außenpolitik. Seine Friedenspunkte, so harmlos oder sogar vornehm sie klingen mögen, sind in Wirklichkeit Klubstatuten, ein Gangsterpakt gegenseitiger Verständigung auf Kosten und unter Ausbeutung derer, die nicht zur Clique gehören. Als Erklärung christlicher Staatsführung werden sie durch den Ausschluß der Besiegten in den wichtigsten Fragen — Gebiete und Rohstoffe — nicht bloß wertlos, sondern unsittlich. Erst am 6. September 1946 — anläßlich der Stuttgarter Rede unseres Außenministers Byrnes — hatte unsere Regierung, reichlich spät und nachdem bereits unheimlicher Schaden angerichtet war, gelernt, „daß unser Friede und Wohlstand nicht um den Preis des Friedens und der Wohlfahrt irgend eines anderen Landes erkauft werden kann." Er dachte dabei besonders an Deutschland, das besondere Opfer unserer Rachebesessenen.

Am 27. Oktober, dem Flottentag von 1945, verkündete Präsident Truman ein Zwölf-Punkte-Programm unserer Außenpolitik. Manchen erschien es als glänzende Weiterführung der Vierzehn Punkte Wilsons und

Roosevelts Atlantic Charta. In Amerika und England wurde es weithin gefeiert als gerecht, praktisch und vornehm. Es wurde als neue Bestätigung einer christlichen Politik gefeiert, von der wir in Jalta und Potsdam so weit abgekommen waren.

Die meisten der Zwölf Punkte sind gut.

Tatsächlich sind die meisten der Zwölf Punkte glänzend. Leider enthalten sie eine Klausel oder Einschränkung, durch die sich all die Ungerechtigkeiten von Jalta und Potsdam sanktionieren lassen. Diese Klausel schwemmt das ganze Programm von christlichen Höhen hinab in die Sümpfe des Heidentums.

Die guten Punkte besagen, daß wir für uns „keine Gebietserweiterungen oder selbstische Vorteile suchen"; daß wir verlangen, daß all den Völkern, die darum beraubt wurden, Hoheitsrechte und Selbstbestimmung verliehen werden; daß wir Freiheit der Meere für alle Nationen fordern; daß wir „volle wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen allen Nationen, groß und klein, verlangen"; daß die Völker der westlichen Hemisphäre „ohne Beeinflussung von außerhalb der westlichen Hemisphäre als gute Nachbarn zusammenarbeiten".

Schlecht ist: Gerechtigkeit nur in „den freundlichen Gebieten der Welt".

Die heidnische Einschränkung, die auch in drei anderen Punkten indirekt genannt ist (8, 11 und 12), finden wir in Punkt 3: **„Wir werden in den freundlich gesinnten Gebieten der Welt keinen Gebietsveränderungen zustimmen, es sei denn, sie entsprechen dem frei geäußerten Willen der betreffenden Bevölkerung."** Die Worte

‚in den freundlich gesinnten Gebieten der Welt' tragen das Programm zurück in ein Heidentum von dem das Christentum in 1945 Jahren sich loszureißen bemühte. Der Vorschlag bedeutet, daß wir Gerechtigkeit erwarten für jedes Volk, das wir als befreundet betrachten, daß aber territoriale Ungerechtigkeiten uns nicht stören, gegenüber Völkern, die wir nicht leiden können oder nicht als Freunde betrachten. Der Vorschlag läuft also darauf hinaus, daß die alte deutsche Provinz Ostpreußen, ein Teil eines Landes, mit dem wir uns im Krieg befinden, keinerlei territoriales Recht hat und wir daher zustimmen können, daß sie losgerissen und Rußland ausgeliefert wird.

Dieser Vorschlag verletzt Wilsons ‚Unparteiische Gerechtigkeit'.

Dieser Vorschlag — territoriale Gerechtigkeit nur für Freunde — offenbart den tiefen moralischen Verfall innerhalb der letzten Generation. Das wird man schmerzlich gewahr, wenn man ihn vergleicht mit dem ersten von Wilsons Five Particulars. Er erklärte am 27. September 1918: „Unparteiische Gerechtigkeit darf in ihrer Anwendung keinen Unterschied machen zwischen denen, zu denen wir gerecht sein, und denen, zu denen wir nicht gerecht zu sein wünschen. Es muß eine Gerechtigkeit sein, die keine Günstlinge kennt und nur einen Maßstab: Gleiches Recht für alle in Frage kommenden Völker."

Wilson beschränkte gerechtes Handeln nicht auf ‚freundlich gesinnte Teile der Welt'. Er erklärte ganz im Gegenteil mit allem Nachdruck, wohl in Erkenntnis der heidnischen Verderbtheit des Menschen, daß es besonders wichtig ist, denjenigen Nationen gegenüber

gerecht zu sein, die wir nicht leiden mögen — also gegenüber unseren sogenannten Feinden.

Es ist keine Tugend nur Freunden gegenüber gerecht zu sein.

Gerade hier liegt die Trennungslinie zwischen Heidentum und Christentum. Gerade diesen Punkt, gerecht zu sein nicht nur dem Freund, sondern auch dem Feind gegenüber, suchte Christus dauernd seinen Anhängern als unabdingbares Wesen des Christseins einzuhämmern. In seiner Bergpredigt erklärte der Herr mit brennendem Ernst: „Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen und betet für die, die euch verfolgen und verleumden!" (Matth. 5, 43 f). Er erklärt das weiter, indem er beifügt, sie müßten gerecht sein zu Guten und Bösen, zu Freund und Feind, wenn sie Kinder Gottes sein wollten, so wie Gottes Sonne über allen scheint. „Tuet Gutes denen, die euch hassen." sagt er, „dann werdet ihr Kinder eures himmlischen Vaters sein, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und es regnen läßt über Gerechte und Sünder". (Ebd. 5, 45). Dann stellt er die wesentliche Unterscheidung zwischen Heiden und Christen heraus. Der eine ist gut und gerecht nur seiner eigenen Clique gegenüber, der andere ist gut und gerecht gegen jedermann: „Denn wenn ihr nur jene liebt, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Freunde grüßt, was tut ihr da Besonders? Tun das nicht auch die Heiden?" (Ebd. 5, 47 f).

Cliquengerechtigkeit ist Dschungelgerechtigkeit.

Mr. Truman aber verkündet in seinen Zwölf Punkten, daß wir territoriale Ungerechtigkeiten nur in den uns ‚freundlich gesinnten Teilen der Welt' ablehnen und nur für unseren Anhang, unsere Clique Gerechtigkeit verlangen. Das ist haargenau das, was Christus als heidnisches Handeln bezeichnet, von dem die Christen abkommen müssen, so daß ihre Liebe jedermann in **jedem** Teil der Welt einschließt.

Im Lukasevangelium (6. Kap.) erklärt Christus noch deutlicher, daß wir nicht besser als Sünder sind, wenn wir nur zu den Anhängern unserer Clique gerecht sind; daß wir als Christen Freund und Feind mit gleicher Gerechtigkeit behandeln müssen; daß der Maßstab sein muß, Menschen so zu behandeln, wie wir behandelt sein wollen, nicht wie wir vermuten, daß andere gegen uns handeln würden, sondern wie wir wünschen, daß sie uns behandeln sollten. Er wiederholt: Liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen! „Wie ihr von den Menschen behandelt sein wollt, so behandelt auch ihr sie. Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden." (Ebd. 6, 31 f).

Das christliche Amerika muß darnach ‚hungern' gegenüber Deutschen, Italienern und Japanern gerecht zu sein.

Wie weit müssen wir bereit sein, diese Gerechtigkeit denen zu bezeugen, die wir nicht gerne haben, ‚gegenüber denen,' wie Truman sagte, ‚wir nicht gerecht zu sein wünschen'? Hier ist die Antwort: Wir müssen

unseren Feinden gegenüber — beim kommenden Frieden handelt es sich besonders um die Deutschen, Italiener und Japaner — so friedensbereit sein, daß wir geradezu hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, noch mehr, daß wir bereit sind, für diese Gerechtigkeit Verfolgung zu leiden. Christus sagt ja: „Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit! ... Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen! Ihrer ist das Himmelreich." (Matth. 5, 6 und 10.) Diese Gerechtigkeit läßt sich nicht einschränken auf die ‚freundlich gesinnten Teile der Welt' oder, wie Mr. Truman in Punkt 8 ausführt, ‚auf alle Staaten, die zu den Vereinten Nationen aufgenommen werden'; sie gilt uneingeschränkt und absolut für alle Völker und Nationen zu allen Zeiten. Darin besteht das Gesetz und die Propheten, erklärte Christus, daß wir „was immer wir erwarten, daß andere uns tun sollten, ihnen auch tun". Christus hat diesen Worten nicht ein Postscriptum angefügt, etwa dahin gehend: Wenn irgend einmal im Laufe der Geschichte Amerika, Rußland und England besonders dicke Freunde werden sollten, und wenn diese ‚Freundschaft' — wie es unter Dieben Regel ist — durch einen besonders großen Anteil an Beute und Raubgut gefördert werden kann, dann kann Amerika unbesorgt Bruder Stalin gestatten, Österreich, Ungarn, Ostdeutschland der Fabriken, Maschinerie, selbst der Haushalteinrichtungen zu berauben, den dort lebenden Millionen Einwohnern Güter, Vieh und Geld und selbst die meisten Kleider zu stehlen, sie wie wilde Tiere aus der uralten Heimat zu vertreiben und am Wegrand verhungern und erfrieren zu lassen, Kinder hinsterben, Frauen schänden zu lassen!

Mr. Truman fordert, daß Amerika Unrecht an den Besiegten gut heißt!

Das hatte **Time Magazine** im Sinn, als es von dem Übergang „aus dem schrecklichsten Krieg der Geschichte in den erschreckendsten Frieden der Geschichte" sprach: Der Gebietsraub, die Beutegier, die Austreibung von neun Millionen Menschen ist die logische Folge der Einschränkung der Gerechtigkeit auf „freundlich gesinnte Teile der Welt". Aber das ist nicht christlich; es ist heidnisch und mosaisch. Es ist ein ungeheuerliches Verbrechen. Papst Pius XII. erklärte am 2. Juni 1940, als er von den Pflichten der Besatzungsarmeen und Völker während des Krieges und der Nachkriegszeit gegenüber den Besiegten sprach: „Gerechtigkeit und Billigkeit verlangen, daß sie genau so behandelt werden, wie unter ähnlichen Umständen die Besatzungsmacht ihre eigenen Bürger behandelt wissen möchte".

Millionen aus ihrer Heimat herausreißen, sie eben des persönlichen Besitzes zu berauben, sie hungern und verhungern zu lassen, ist sicher nicht die Art und Weise, wie wir behandelt werden möchten — weil es aber unsere geliebten Verbündeten entsprechend den Vereinbarungen in Potsdam und Jalta in dem ‚nicht freundlich gesinnten Teil der Welt' tun, stimmen wir zu. Mr. Truman erklärte nach einer Mitteilung der AP vom 9. Oktober 1946: „Es gab nie einen Konflikt zwischen amerikanischen und russischen Interessen" und drückte die Hoffnung aus, es werde niemals einer entstehen.

Gerechtigkeit auf die eigene Clique eingeschränkt, ist Gangstertum.

Gerechtigkeit auf ‚freundlich gesinnte Teile der Welt' einschränken, bedeutet Einschränkung der Gerechtigkeit in allen Fragen. Der Terror in Ostpreußen, Schlesien und Österreich ist der Beweis dafür. Noch mehr, wenn Gerechtigkeit und Sittlichkeit nur für die Anhänger unserer Clique Geltung haben, verlieren sie überhaupt ihre Wirksamkeit. Darum sind Mr. Trumans anscheinend wohlwollende Vorschläge so entsetzlich unheilvoll durch die Unterscheidung ‚zwischen denen, denen gegenüber wir gerecht und denen, denen gegenüber wir nicht gerecht zu sein wünschen'.
Wenn territoriale Ungerechtigkeit nur Freunden gegenüber vermieden werden muß, Nicht-Freunden gegenüber aber praktiziert werden darf, dann sind wir moralisch wie politisch gesehen, wieder im Dschungel gelandet. Tatsächlich fand je das Dschungelgesetz, das in Mr. Trumans Punkten verborgen ist, bereits gegenüber Polen seine Anwendung. Als Rußland ein Stück polnischen Gebietes verlangte, galt Polen als ‚freundlicher Teil der Welt' und Rußland wurde an dem Raub verhindert. Aber Rußland bestand auf der Forderung, und eines Tages wird es vielleicht die Dardanellen, italienische Kolonien und sogar Alaska verlangen.

Unsere Gangstergrundgesetze tragen bereits ‚Früchte'.

Was mußte Rußland im Einklang mit Mr. Trumans Zwölf Punkten logischerweise tun, um dieses polnische Gebiet zu ergattern, ohne ‚Grundsätze' zu verletzen? Ganz einfach. Rußland erklärte einfach die polnische Regierung in London als ‚unfreundlich' und ging dazu über, das polnische Gebiet zu rauben, genau so wie wir es ermächtigten, weil wir die deutsche Regierung als

unfreundlich betrachten, ein Viertel des deutschen landwirtschaftlichen Gebietes (wie Mr. Churchill annimmt) zu rauben. Das ist ganz in Ordnung, soweit Rußland in Frage kommt. Die Unordnung kommt aus Mr. Trumans Zwölf Punkten. Ein Grundsatz gilt für Freund und Feind — oder der ‚Grundsatz' ist ein Werkzeug des Dschungels.

Wenn immer ein Volk anfängt, die Bergpredigt in Dschungelgesetze zu verwandeln, wird es selber im Dschungel oder unter Atombomben untergehen. Entweder man lebt nach Grundsätzen oder man wird durch sie erschlagen. Wenn man sie schlangengleich zu verdrehen sucht, wird man durch sie erwürgt. Territoriale Gerechtigkeit auf ‚freundliche Teile der Welt' einzuschränken, ist eine entsetzliche Verkehrung christlicher Grundsätze. Das Dschungelwerkzeug, das daraus hervorging, wurde bereits verwendet Polen zu zerstören und über Deutschland ‚eine Tragödie von unerhörten Ausmaßen' zu bringen. Wenn Rußland eines Tages in logischer Weiterverfolgung dieses ‚Grundsatzes' die Türkei als ‚unfreundlich' erklären und die Dardanellen sich aneignen wird, werden wir entsetzt sein und gegen russische Ruchlosigkeit aufschreien. Und wenn schließlich Rußland oder irgend jemand anderer uns oder unsere Regierung als ‚unfreundlich' erklären und Alaska oder Pearl Habour übernehmen sollte, dann werden unsere Jungen wieder in den Tod geschickt, um einen Grundsatz wieder herzustellen, den wir selber in der Gier nach einem harten, statt einem gerechten Frieden, zum Werkzeug des Dschungels machten.

XI.

Zusammenarbeit mit Rußland durch Verrat kleiner Völker.

Kurz nach der Rückkehr Außenministers Byrnes von der Moskauer Konferenz im Herbst 1945 wurde dieses Kapitel geschrieben. Dort überließ unsere Regierung, die einen Weltkrieg der Übernahme Danzigs durch Hitler vorzog, neuerlich Gebiete zur Schändung und Ausbeutung durch die Sowjets. Der Grundgedanke dieser Ausführungen wurde unlängst durch John Foster Dulles ausgesprochen (**Life,** 3. und 10. Juni; **Reader's Digest,** August 1946), der erklärte: „Tatsache ist, daß unsere Kriegs- und Nachkriegsdiplomatie im ganzen es für die Führer der Sowjets geradezu natürlich erscheinen läßt, daß wir nicht aufrichtig sind. Oftmals haben wir dieselben Grundsätze preisgegeben, auf die wir uns, wenn es uns vorteilhaft erscheint, gegen die Sowjetregierung berufen. Wir haben z. B. trotz der Atlantic Charta an die Sowjetunion die Rechte schwacher Völker verschachert, wie etwa die Polens und Chinas. Wir haben uns in Deutschland an einer Politik und Praxis beteiligt, die unmenschlich und ungerecht sind ..."

Als Außenminister Byrnes zu Weihnachten 1945 von der Moskauer Konferenz zurückkehrte girrten die Presseverlautbarungen wie Turteltauben über die

„warmen, herzlichen Beziehungen" zwischen Byrnes, Bevin und Molotow. Viele Zeitungen und alle die Zeitgenossen, die 1939 sich heiser schrieen, daß England und Frankreich eher Krieg führen, als Danzig zu Hitler-Deutschland zurückkehren lassen sollten, schnurrten nun wie die Katzen, daß Außenminister Byrnes seit der abgebrochenen Londoner Konferenz ein feiner Kerl geworden ist, der lächelt und ‚ja' sagt zu Rußland, mit dem man so gut auskommt, ganz anders als bei der Londoner Konferenz, wo er ‚nein' zu sagen wagte, so daß all die kleinen Nationen lachten — und Molotow den Verhandlungssaal verließ.

Um den Sowjets entgegenzukommen, opfern wir Korea.

Kaum war die Nachricht von dem Moskauer Appeasement-Fest durchgesickert, als die Schlagzeile erschien: „Koreaner verärgert durch die Moskauer Abmachungen. Amerikanische Soldaten mit Steinen beworfen. Bürgerkrieg beginnt." Offenbar hatten wir uns wieder einmal mit Rußland zu einem Liebesfest zusammengesetzt, bei dem ein schwaches Volk als Spanferkel diente! Als Rußland im Jahre 1942 nach einer ‚zweiten Front' schrie, proklamierten Roosevelt und Churchill als Kriegsziel, daß Korea von Japan losgerissen und unabhängig werden muß. Nach dem Zusammenbruch Japans erhielten die Koreaner eine russisch-kommunistische Besatzung im Norden des Landes, während Amerika die südliche Hälfte besetzte.
Diese „Aufspaltung", erklärt **Time** Magazine vom 8. Oktober 1945, „entlang dem 38. Breitegrad, ist ein höchst bitteres Problem ... Die Russen handeln wie Geschäftsleute in der Besetzung früher feindlichen Ge-

bietes. Ihre Haltung der Zivilbevölkerung gegenüber kann man mit dem Satz umschreiben: ,Gebt uns, was wir verlangen und bleibt uns, beim Teufel, aus dem Wege!' Sie trugen gute Waffen mit sich aber wenig Waren und leben nun vom Lande. Das verstärkt wohl den Eindruck von umfassenden Plünderungen." Anders gesagt, wir ,befreiten' Korea von den Japanern, die zudem das „Land gründlich als Wirtschaftseinheit organisiert hatten" (Time Ebd.), nur um die eine Hälfte den Bolschewiken zur Ausbeutung, Beraubung und Bolschewisierung auszuliefern.

Mit welchem Recht geben wir fremdes Land den Russen?

Wer gab uns das Recht dazu? Und nun ging anscheinend unser Außenminister nach Moskau, um russisch-amerikanische Zusammenarbeit dadurch zu fördern, daß er ganz Korea zu einem halbrussischen Kuratorium machte. Während des Krieges versprachen wir die Unabhängigkeit Koreas; im Frieden verschachern wir es in russische Hände. Wahrhaftig, das ist Kollaboration durch Verrat — Zusammenarbeit mit der schlimmsten totalitären Weltmacht, Verrat an den kleinen Völkern der Welt.

Anscheinend handelten wir ähnlich in Iran. Pravda hört, daß die Türkei uns ins ,Kollaboranten-Gesicht' schaut — und zittert. Stalin erklärt: „Ich habe die spanische Regierung nicht gerne" und die Boys in unserer Regierung kommen angestürzt und schreien: „Well, Boß, wir werden sehen, ob wir sie nicht befetzen, auffliegen lassen oder durch Boykott unmöglich machen können — für Dich!" Welch erbärmliche Rolle spielen wir in der Geschichte durch den Verrat kleiner

Völker! So oft unsere Regierungsboys mit Stalin und Molotow beraten, verstärkt sich die warme ‚Herzlichkeit', indem wir gemeinsam einen neuen Leichenkranz auf die Rechte eines anderen tapferen kleinen Volkes legen. Es begann mit dem tapferen Finnland, dessen Gesandten Roosevelt hinauskomplimentierte, als dieses ehrliche, kleine Land — eingedenk des Rufes des Verfassers der Reden Roosevelts: Es soll nicht Nacht sein! — es für ehrenhaft hielt, die enormen Reparationen für die ‚Tragödie' zweier russischer Überfälle **nicht** zu bezahlen, noch sich mit der Verletzung der Atlantic Charta durch Preisgabe eines großen Stückes der Heimat an Rußland einverstanden zu erklären!

Wir betrügen Estland, Lettland, Litauen und Polen.

Es ging weiter in Estland, Lettland, Litauen und Polen. Polens Behandlung brachte schließlich einen Skandal, der allen anständigen Menschen über die ganze Welt in die Nase fuhr, freilich nicht unseren ‚weltbefreienden' Interventionisten. Sie machten seelenruhig den Vorschlag, daß der Verrat an Polen verwischt werde durch einen anderen Betrug am Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker in Ostpreußen, Pommern und Schlesien. Heute sind Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, die Tschechoslowakei, Ungarn, Österreich und beinahe halb Deutschland von den Russen übernommen und Präsident Truman rühmt, wie wundervoll die Russen mit uns zusammenarbeiten; er hat nur eine Sorge, daß „Rußland hierzulande in so schlechtem Lichte gezeigt wird!" (AP vom 9. Oktober 1945.)
Im letzten Frühjahr hielten wir unsere Armee kurz vor Berlin auf, damit die Russen zuerst dorthin kämen.

Nachdem sie die Stadt geplündert und beraubt, schlimmer als die Vandalen früherer Zeiten, und alle Frauen, die sie erreichen konnten, geschändet hatten, ließen sie uns einen Teil der gründlich geplünderten Stadt übernehmen — und unseren Beamten wurde das Herz warm über die russische Zusammenarbeit! Die amerikanischen Bischöfe aber klagten im November 1944 über die ‚erschreckende Barbarei', die die Russen ‚in Polen, den Baltischen Staaten und angrenzenden katholischen Ländern begingen'.

Wenn wir Rußland ein Gebiet überlassen, liefern wir ihnen Frauen zur Schändung aus.

Das ist der ekelhafteste Teil der Geschichte. Wenn wir die Russen ein Gebiet besetzen lassen, ist es nicht, wie wenn amerikanische, britische oder deutsche Truppen einziehen würden. Die Deutschen zum Beispiel haben wohl Saboteure und Führer der Widerstandsbewegung in KZ geschickt, aber sie haben nicht geplündert oder Frauen geschändet, sondern **„verhielten sich irgendwie korrekt im Verkehr mit den Leuten"**. Ein Mitglied einer amerikanischen Untersuchungskommission in Frankreich, Frederick C. Crawford, Präsident der Thompson Products, berichtete am 4. Januar 1945, **„daß ein Bürger von der (deutschen) Besatzungsarmee korrekt behandelt wurde, soferne er sich auf sein Geschäft beschränkte und sich nicht an politischen oder Untergrundaktionen gegen die Besatzung beteiligte"**.

Davon überzeugten sich die Amerikaner überall dort, wo sie nicht von den Russen abgehalten wurden (wie in Polen oder Rußland) mit eigenen Augen. William Shirer, der den deutschen Besatzungstruppen nach

Paris folgte, schrieb unterm 16. Juni 1940 in seinem **Berlin Diary,** daß „die Pariser anscheinend glaubten, die Deutschen würden Frauen schänden ... Sie hatten phantastische Märchen gehört ... Diejenigen, die zurückblieben, waren umsomehr überrascht von dem bis jetzt sehr korrekten Verhalten der Truppen."

Während die Deutschen Frauen achteten, schändete unser Verbündeter allein 100.000 in einer Stadt.

Dem verhältnismäßig korrekten Verhalten amerikanischer, britischer und deutscher Besatzungstruppen, das durch geschulte amerikanische Reporter bezeugt ist, stellt der britische Erzbischof (heute Kardinal) Bernard Griffin das Verhalten der Russen gegenüber. Nach einem Besuch in Mitteleuropa schildert er die ‚entsetzliche Tatsache' der Schändung von Frauen und die Plündereien der Russen. In Wien allein wurden 100.000 Frauen mißbraucht, nicht einmal, sondern öfters, darunter kaum zehnjährige Kinder." (NC London, Oktober 1945.) Und dieses Wien, die christliche Stadt, kamen wir zu ‚befreien'!

Und derselbe Skandal der Schändungen und Plünderungen wiederholt sich in Berlin und Danzig und Budapest, selbst in der pro-russischen Tschechoslowakei. **Time** Magazine berichtete am 22. Oktober 1945, daß „ein Sommer unter russischer Besetzung Enttäuschung und Unruhe brachte ... Manche Truppen benahmen sich lümmelhaft. Man sagt, Stalin hätte sich bei Benesch entschuldigt." ‚Lümmelhaft' ist ein Euphemismus, den die Rußland-Appeaser gebrauchen, wenn sie Plündereien und Schändungen der russischen Sodateska beschreiben!

Unsere Regierung schweigt immer zur Plünderung von Häusern, zur Schändung von Frauen, zur Deportation und selbst zur Ermordung von Nicht-Kommunisten und Klerikern, zur Bolschewisierung des Eigentums, so oft sie sich mit den Russen findet zum Betrug an einer anderen Nation. Manche dieser Verbrechen können nie wieder gut gemacht werden. Eine geschändete Frau bleibt für immer geschändet. Wenige Monate nach der russischen Besetzung ist der Schaden angerichtet: Tote bleiben tot, verhungerte Kinder sind vernichtet, geschändete Frauen, falls sie überleben, erfuhren ein ‚Schicksal, schlimmer als der Tod' (wie man zu sagen pflegt). Kein Amerikaner würde es stillschweigend hinnehmen!

Wir brauchen keinen Krieg mit Rußland, aber die Entlausung unserer Regierung von grundsatzlosen Schurken.

Manche, erschreckt durch die ‚Winke' der Regierung, fragen: „Was können wir dagegen tun? Wollen Sie denn Krieg mit Rußland?" Davon ist keine Rede. Die Frage ist vielmehr: Sollen wir weiter die Bolschewisierung Europas und Asiens stillschweigend hinnehmen **oder** sollen wir endlich dagegen protestieren? Unlängst erhob Patrick J. Hurley, ein erfahrener, geachteter Diplomat, den Vorwurf, „daß eine beträchtliche Gruppe innerhalb unseres Außenministeriums bestrebt ist, den Kommunismus ganz allgemein, besonders aber in China zu fördern". Hier liegt die wirkliche Schwierigkeit, nicht in der Furcht vor einem Kriege mit Rußland, sondern in einer entschlossenen Fünften Kolonne nicht nur unter unserer Presse, sondern selbst in unserer Regierung,

die zu jedem Mißbrauch kleiner Nationen und schwacher Völker durch Stalin öffentlich applaudiert und ihn insgeheim zu fördern scheint — besonders wenn es sich um katholische und christliche Völker handelt.
Senator Wheeler geißelte die törichten, ungerechten Konzessionen an Stalin und Molotow in Moskau: „Rußland will keinen Krieg mit uns, wir nicht mit Rußland. Rußland weiß das und zieht Vorteil daraus." Nein, wenn die schwerst bewaffnete Nation der Welt (wie Präsident Truman uns nennt) in einer Konferenz nach der anderen ein Volk nach dem anderen protestlos russischer Herrschaft und Brutalität ausliefert und die Herzlichkeit preist und Rußlands Bereitschaft zur Zusammenarbeit rühmt, dann ist der Grund dafür nicht Angst vor einem Kriege.

Die Leih-Pachtler, die 1941 schwindelten, sind heute Betrüger.

Der Grund liegt ganz wo anders. Die Regierung, die uns wegen Danzig in den Krieg leih-pachtete, die gegen das ‚appeasement' Hitler-Deutschlands hetzte, fürchtet nicht die Russen, die von den Deutschen, ehe unsere Hilfe kam, bis vor die Tore Moskaus getrieben worden waren. Unsere Regierung liefert Völker, Fabriken und Rechte an den russischen Totalitarismus aus, aus derselben üblen Gesinnung, die wie ein Wurm für den Fall der Regierungen Spaniens und Argentiniens bohrt. Diese Regierungen zogen den Frieden dem Kriege vor, sie sind dem Kommunismus feindlich und begünstigen das Christentum!
Die Männer, die hinter dieser Verdrehung der Atlantic Charta zugunsten Rußlands stehen, gehen auf Bolsche-

wisierung und Entchristlichung aus. Sie möchten die christliche Weltordnung unterminieren. Würden sie das offen zugeben, gäbe es genug Christen, die sich diesen teuflischen Plänen widersetzten. Sie erreichen ihr Ziel mit der Phrase, daß wir **um jeden Preis** mit dem Kommunismus auskommen müssen, um den Krieg zu vermeiden; zur selben Zeit fordern sie eine zum Kriege treibende Politik, um die spanische Regierung zu vernichten, deren Verbrechen darin zu bestehen scheint, daß sie nie mehr den Kommunismus aufkommen lassen will, daß sie nicht genügend Verständnis aufbringt für die ‚demokratische' Befreiung, die wir für Polen und Österreich erreichten.

Würden alle vernünftig denkenden Christen keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß sie darauf bestehen, daß unsere Regierung weder Grundsätze noch Völker an Rußland preisgibt; daß die Regierung energisch protestiert, wenn Rußland Grundsätze oder Völker mißhandelt, keineswegs aber bei Verträgen oder Verhandlungen das stillschweigend zur Kenntnis nimmt, dann würde dieser schandvolle Verrat an kleinen Völkern bald zu Ende kommen. Unser großes Heimatland würde heute seine Ehre retten, gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit eines Krieges in den nächsten zwanzig Jahren ausschalten.

XII.

Kriegsgedanken eines Amerikaners: 1941—1946.

Dieses Kapitel wurde 1944 geschrieben und mit geringen Änderungen 1946 umgearbeitet. Nicht einmal die Massenplünderungen, die Schändung und der Mißbrauch der Frauen der Besiegten, die Vertreibung von Millionen, die Mißhandlung deutscher Kriegsgefangener — entsetzliche physische Verbrechen der selbstbestellten Weltreformer — beweisen so erschütternd, daß auch wir zu der „so unheilbringenden Rasse kleinen, häßlichen Gewürms gehören, dem die Natur gestattet, über das Angesicht der Erde zu kriechen" (wie Dean Swift sich ausdrückt), als vielmehr die totale Prostitution der Vernunft während des Krieges — der lästerliche Kriegsirrsinn, in dem wir alles, was wir und unsere Verbündeten tun, als recht und sogar als vornehm ansehen, alles aber, was Deutsche und Japaner taten als unrecht und schamlos. Der ‚erschreckendste Friede der Geschichte' hat seine Ursache nicht allein in den Handlungen der Sieger, sondern zuerst in ihrem Denken. Der erste Schritt zu einem gerechten Frieden, ist, ganz wörtlich genommen, gerechtes Denken, d. h. daß wir uns selber so sehen wie andere uns sehen, und daß wir unsere früheren Feinde so sehen, wie wir selber gesehen sein möchten. Jeder Amerikaner, der nicht einsieht, daß Stalin für die Invasion in Finnland mindestens ebenso gehängt

werden müßte, wie Hitler für die Invasion Polens; daß Roosevelts Invasion Islands und Französisch-Nordafrikas auf derselben sittlichen Ebene liegen wie Hitlers Invasion in Dänemark und Norwegen, jeder solche Amerikaner ist noch nicht reif für einen gerechten Frieden und müßte viel zu sehr mit seiner eigenen Umerziehung beschäftigt sein, als daß er sich um die Umerziehung der Deutschen und Japaner Sorge machen dürfte. Es bleibt unsere erste moralische Pflicht, **gerecht** über andere Nationen zu denken, ihre Verbrechen und Tugenden genau so anzusehen, wie wir die unseren beurteilen, nicht besser und nicht schlechter. Das folgende Kapitel bringt dafür nur etliche Anregungen. Der Leser kann leicht hundert andere hinzufügen.

Wenn es für die Russen und Chinesen edel war, während des Rückzuges alles zu versengen und zu verbrennen, wäre die Politik der ‚verbrannten Erde' nicht auch für die Deutschen edel gewesen, wenn sie zum Rückzug gezwungen waren?

Wenn es recht war, daß Churchill erklärte, Singapur würde nicht fallen, als er bereits wußte, der Fall war unvermeidlich, konnte Goebbels nicht mit demselben Recht behaupten, Stalingrad könne gehalten werden, obwohl er wußte, das sei unmöglich?

Wenn ein Amerikaner, der Rom bombardierte, ein Held ist, warum nicht auch ein deutscher Junge, der London mit Bomben bewarf?

Wenn es für die Franzosen als verächtlich galt, einen Teil ihrer Flotte der deutschen Besatzungsmacht auszuliefern, war es für die Italiener weniger verächtlich,

ihre Flotte den einrückenden Anglo-Amerikanern zu übergeben?
Wenn Deutsche, die zu kämpfen sich weigerten, bewundernswerte ‚Patrioten' waren, warum nicht auch Amerikaner, die es ablehnten, zu kämpfen? Oder gibt es eine Art Patriotismus für die Deutschen, eine andere für die anglo-amerikanischen ‚Übermenschen'?
Wenn das französische Mädel in Steinbecks **Moon is Down** edel war, weil es einen deutschen Soldaten, dem sie den Besuch gestattet, mit einer Schere ermordete, wäre es nicht ebenso edel für ein preußisches Mädchen, einem amerikanischen Soldaten ein Messer hineinzurennen, den sie zum Rendezvous ermuntert hatte?
Wenn es für amerikanische Propagandisten als edel galt, französische Mädchen zum Mord an deutschen Besatzungssoldaten aufzufordern, wäre es ebenso edel für die deutsche Propaganda gewesen, von italienischen Mädchen die Ermordung amerikanischer Soldaten zu fordern? Wenn nicht — warum nicht?
Wenn Hitler hätte gehängt werden sollen für den Angriff auf Polen, um Danzig zurückzugewinnen, warum sollte Stalin nicht gehängt werden für den Angriff auf Finnland, um die karelische Halbinsel zu erobern?
Wenn es für Italien edelmütig war, aus dem Kriege auszuscheiden, als die Situation hoffnungslos wurde, und mit dem Feind zusammenzuarbeiten, der das Land besetzte, warum war nicht auch die Übergabe Frankreichs und die Zusammenarbeit mit der feindlichen Besatzungsmacht edelmütig, als die Situation für Frankreich unhaltbar geworden war?
Wenn Laval wegen der Zusammenarbeit mit der deutschen Besatzungsmacht ein elender „Verräter" war,

warum war Badoglio nicht ein erbärmlicher Quisling, als er mit der Besatzungsmacht der Anglo-Amerikaner zusammenging?
Wenn wir es als vornehme Pflicht ansahen, die Unabhängigkeit Koreas von Japan auszusprechen, warum ist es nicht unsere edle Aufgabe, auch die Unabhängigkeit Indiens, Burmas, Malayas von England, die Sumatras und Javas von den Holländern zu erklären?
Wenn Mussolinis Kriegserklärung an der Seite Deutschlands gegen Frankreich ein erbärmlicher ‚Stoß in den Rücken' war, war dann nicht auch Stalins Krieg gegen Japan an der Seite Amerikas ein ‚Stoß in den Rücken'?
Wenn es für uns recht war, solange wir unsere Neutralität erklärt hatten, britische Kriegsschiffe in unseren Häfen zu reparieren, wäre es nicht auch recht gewesen, daß Argentinien in seinen Häfen deutschen Kriegsschiffen Unterschlupf und Reparaturmöglichkeiten geboten hätte?
Wenn es für polnische Priester im von Deutschen besetzten Polen als edelmütig galt, Eisenbahnen zu sprengen, wäre es nicht ebenso edelmütig gewesen, wenn Priester im Rheinland am Anfang der amerikanischen Besetzung Deutschlands Eisenbahnen in die Luft gesprengt hätten?
Wenn es für die Tschechen heldenhaft und patriotisch erschien, einen deutschen Besatzungsoffizier zu ermorden, wäre es nicht auch ein heldenhafter und patriotischer Akt gewesen, hätten die Bayern einen amerikanischen AMG Offizier umgebracht?
Wenn es in Amerika gerechtfertigt war, sogar die Eltern hinzurichten, die feindlichen U-Boot-Saboteuren Unterschlupf und Hilfe gewährten, wären nicht die Deutschen

ebenso berechtigt, Leute aus Lidice hinzurichten, die die Mörder eines deutschen Besatzungsoffiziers aufnahmen und verborgen hielten?
Wenn wir ein Recht haben, die Monroe-Doktrin für die westliche Hemisphäre zu erklären, weil wir darin die stärkste Nation sind, hat nicht Japan als stärkste Nation in Ostasien das Recht, eine Monroe-Doktrin für Ostasien zu erklären? Wenn nicht — warum nicht?
Wenn wir, solange wir noch neutral waren, ein Recht hatten, in Jugoslawien zu intervenieren und es zum Kampf gegen Deutschland aufzufordern, wird nicht Deutschland berechtigt sein, in Nikaragua zu intervenieren und es zum Kampf gegen uns aufzustacheln, wenn wir je wieder unsere Marine dorthin entsenden?
Wenn wir das Recht hatten, amerikanische Bürger in Konzentrations- und Umsiedlungslager zu schicken, lediglich darum, weil sie japanisches Blut in den Adern hatten, hatte dann nicht auch Deutschland das Recht, deutsche Bürger in KZ zu stecken, wenn jüdisches Blut in ihnen floß?
Wenn ‚militärische Notwendigkeit', nicht Vandalismus für uns Anlaß war, religiöse und kulturelle Denkmäler wie Monte Cassino zu zerstören, ist es nicht wahrscheinlich eine ähnliche militärische Notwendigkeit gewesen, nicht Vandalismus, die die Deutschen zwang, historische und kulturelle Monumente zu vernichten?
Wenn wir das Recht hatten, Island als Ausläufer unseres Schutzes zu besetzen, hätte nicht auch Deutschland das Recht gehabt, Neufundland als Ausläufer seines Schutzes zu besetzen?
Wenn die Anglo-Amerikaner, wie Marineminister Knox meinte, für die nächsten hundert Jahre den Polizisten

der Welt spielen müssen, wäre nicht auch Goebbels zu der Erklärung berechtigt gewesen, daß Deutschland und Japan für die nächsten hundert Jahre die Weltpolizei stellen?
Wenn Amerikaner das Recht haben, vom ‚amerikanischen Jahrhundert', vom ‚offenkundigen Schicksal', von der ‚Weltpolizei' zu sprechen, ohne daß den Deutschen und Japanern eine Pflicht daraus erwüchse, Tausende von Meilen den Ozean zu überqueren, warum sahen es Amerikaner als Pflicht an, die Deutschen bis zur bedingungslosen Übergabe zu zerschlagen, weil sie Lieder und Worte hatten, wie etwa ‚Deutschland über alles'?
Wenn wir darauf bestehen, daß wir keine Japaner in Kuba dulden können, weil Kuba zu nahe an unserer Küste liegt, als daß wir dort einen möglichen Feind ertragen könnten, ist Japan nicht berechtigt, uns nicht in den Philippinen zu dulden, weil sie zu nahe an seiner Küste sind?
Wenn, wie Mr. Roosevelt erklärte, unsere Grenze am deutschen Rhein liegt, wären nicht auch die Deutschen zur Erklärung berechtigt, ihre Grenze sei der amerikanische Hudson? Wenn nicht — warum nicht? Ist das eine Frage einer Super-Herrenrasse?
Wenn wir die afrikanische Küste zu unserem Schutze brauchen, müssen dann die Deutschen nicht die südamerikanische Küste zu ihrem Schutze anfordern?
Wenn der Sieg der Alliierten das Recht gibt, Ostpreußen an Polen abzutreten, hätte ein deutscher Sieg nicht berechtigt, Texas an Mexiko auszuliefern?
Wenn wir berechtigt waren, Frieden mit dem deutschen Volke abzulehnen, falls und solange es nicht gegen das nationalsozialistische Regime revoltierte, hätten die

Deutschen nicht das Recht gehabt, den Russen den Frieden zu verweigern, bis sie gegen das kommunistische Regime revoltierten, den Engländern, solange sie nicht die Monarchie abschütteln, und den Amerikanern, so lange sie sich nicht gegen die New-Deal-Regierung erhoben?

Wenn unsere religiösen Führer recht hatten, die Ermordung von Deutschen wegen ihrer ‚falschen' politischen, sozialen und religiösen Anschauungen als heiligen Kreuzzug uns aufzudrängen, muß man nicht fürchten, daß sie eines Tages das Morden von Russen wegen deren ‚falschen' Ideen als heiligen Kreuzzug verkünden?

Wenn einer der ‚friedliebenden' Verbündeten von 1918, Italien, das mithalf, den Deutschen den Versailler Frieden zu diktieren, nur zwanzig Jahre brauchte, um eine ‚verkommene' Angreifernation zu werden, wie lange wird es diesmal dauern, bis sich einer der ‚friedliebenden' Großen Vier, die zum zweiten Mal den Frieden diktieren, aus einem Lamm in einen Wolf verwandelt?

XIII.

Nahrungspolitik der Sieger und der Besiegten.

Hier eine Übersetzung des Aufsatzes, "The German Food Problem this Winter is an American Problem", welcher am 4. November 1946 syndiziert wurde, und in The Steuben News und anderswo veröffentlicht wurde. Die deutsche Übersetzung wurde von der Sonntags-post, Winona, Minnesota, unter dem Titel „Das deutsche Nahrungsmittelproblem auch in diesem Winter kritisch", am 1. Dezember 1946 veröffentlicht und wiederum im Januar 1947, als „Das deutsche Nahrungsmittelproblem" in La Pena, Buenos Aires, Argentinien. Am 1. Juni 1949 erschien unter dem Titel „Nahrungspolitik der Sieger und der Besiegten" eine Broschüre von Prof. Austin J. App, herausgegeben von der Boniface Press in Philadelphia.

Obwohl dieselbe schon vor drei Jahren verfaßt wurde, ist sie immer noch zutreffend in ihrer Beweisführung, warum es Hungersnot in Deutschland gab, ganz abgesehen davon, daß sich alle die Sieger am 1. Januar 1942 in der Atlantic Charta verpflichteten, Deutschland einen ehrlichen, gerechten Frieden zu geben.

Wenn es auch heute in Deutschland genug zu essen gibt, so bleibt doch die Tatsache des Verbrechens der Aushungerung bestehen. Hinzu kommen die nicht abreißenden Demontagen großer Werke, das Arbeitslosmachen des deutschen Volkes. Eine endlos lange Liste könnte

aufgestellt werden, doch es sei nur ein einziger Fall aus der jüngsten Zeit angeführt: Die sinnlose Zerstörung der Reichswerke in Watenstedt-Salzgitter! Hier wird im Jahre 1950 demontiert und gesprengt. Männer des britischen Außenministeriums haben es ausdrücklich bestätigt, daß der Irrsinn der Demontagen endgültig ist. Der westdeutsche Arbeitsminister Storch protestierte, daß man nicht einfach 100.000 Menschen dem Hunger preisgeben könne. Das sozialistische England sagt, das deutsche Kriegspotential muß vernichtet werden und überdies seien die „Reichswerke" unwirtschaftlich. Nun wurden aber dort selbst die Fundamente angebohrt und in die Luft gesprengt. Auch jene Anlagen, die für eine Wiederverwendung der Friedensproduktionen bestimmt waren, wurden vernichtet. 14.000 Facharbeiter mit ihren Familien, insgesamt 120.000 Menschen sind brotlos, sind dem Verhungern preisgegeben, das ist den britischen Menschenfreunden ganz gleich. Ist das nicht das größte Verbrechen?

Die Ursache der Hungersnot in Deutschland von 1945 bis 1947 und der dauernde Mangel ist nicht die Witterung, auch nicht der Krieg, sondern die beabsichtigte Hungerpolitik der Sieger. Dorothy Thompson, vielfach gerühmt als die bedeutendste amerikanische Journalistin, beschreibt in einem Artikel „Alliierte Politik läßt trotz UNRRA die Deutschen verhungern" den Hungertod, „den sofortigen oder langsamen, von Hunderttausenden von unschuldigen Kindern", und behauptet dann: „Weder Vorsehung noch Krieg verursachten dies, Stalin, Truman und Attlee und ihre sogenannten

‚Sachverständigen' sind dafür verantwortlich..." (Des Moines Tribune, 4. Juli 1946).
Cordell Hull, damaliger Staatssekretär, als ihm der Morgenthau-Plan unterbreitet wurde, widersprach ihm bei Morgenthau und Roosevelt, wie er in seinen Memoirs anführt, mit den Bemerkungen, daß „siebzig Millionen Deutsche nicht vom Land in Deutschland leben könnten" (Seite 1611), und daß „Morgenthaus Plan... bedeute, da nur 60 Prozent der deutschen Bevölkerung sich selber vom deutschen Land ernähren könnten, daß die anderen 40 Prozent sterben würden" (Seite 1617). Trotzdem, ohne Beachtung des Protestes von Staatssekretär Hull, daß der Plan die Ausrottung von wenigstens 24,000.000 deutschen Männern, Frauen und Kindern bedeute, konnte sich Morgenthau in seinem Buch **Germany Is Our Problem,** brüsten, daß „in der Potsdamer Deklaration, unterschrieben von Präsident Truman, Premierminister Attlee und Marschall Stalin, die drei Hauptalliierten darnach strebten, die Ziele meines Planes auszuführen" (Seite XII).
Am 26. März 1949, in einem Vortrag in Philadelphia, Hotel Adelphia, beschuldigte US-Senator William Langer von Nord-Dakota die amerikanische, britische und französische Regierung, daß sie „als ihren ersten Friedensakt die deutsche Fischereiflotte in der Nordsee versenkten und dann 50,000.000 Deutschen eine beabsichtigte Verhungerungspolitik auferlegten". Der hochwürdigste Herr Aloisius J. Muench, Bischof von Fargo, apostolischer Visitator in Deutschland, begann seine Broschüre, „Welt vereint in Nächstenliebe" (Fastenzeit 1946) mit der Anklage: „Zum erstenmal in der Geschichte christlicher Nationen machen willkürliche Re-

gierungen die Übung christlicher Nächstenliebe unmöglich durch Verordnungen" und bewirken „Hungersnot und Tod absichtlich und planmäßig".
So entschlossen waren die talmudischen Mächte in der amerikanischen Regierung, ihren Massenmord (genocide) gegen die Deutschen durchzuführen, daß bis zum 1. April 1946 es sogar Verwandten und kirchlichen Hilfsstellen versagt war, die absichtlich verursachte Hungersnot zu lindern.
Die Hungersnot in Deutschland war, ganz wahrhaftig, die Folge des ungeheuerlichsten Massenmordplanes, der je von menschlicher Rachewollust und Barbarei erdacht wurde. Diesem Verhungerungsplan von 24,000.000 deutschen Männern, Frauen und Kindern gegenüber ist Hitlers angeblicher, aber unbewiesener Plan, die 700.000 Juden in Deutschland 1934 auszurotten, ein Bruchteil der verbrecherischen Absicht der Morgenthauisten.
Obwohl die Morgenthau-Politik den Tod durch Vertreibung, Mißhandlung und Hunger von mutmaßlich fünf Millionen Deutschen verursachte, also 3,500.000 mehr als den höchsten Ziffern gemäß Juden durch Verfolgung umkamen (**Bürger-Zeitung**, „How Many Perished", Chicago, Ill., 14. April 1949), so ist es doch vorläufig noch nicht gelungen, 40 Prozent der Deutschen auszurotten, wie Sekretär Hull befürchtete. Der glückliche Grund dafür ist, daß christliche Proteste hier und im Ausland und die unerhoffte Furcht vor Sowjetrußland eine gewisse Linderung des Morgenthau-Planes erzwang. Denn Sekretär Hull hat recht bewiesen in seiner Behauptung, daß „Morgenthaus Plan eine Politik der blinden Rache bedeutete, blind, weil sie nicht einsah,

daß ihre Vernichtung Deutschlands ganz Europa in Mitleidenschaft ziehen werde" (Seite 1606).
Diese Broschüre führt an, daß der Morgenthau-Potsdam-Massenmordplan gegen Deutschland schnell die sogenannten befreiten (liberated) Länder Westeuropas in größere Nahrungsmittelnot warf, als sie je unter deutscher Okkupation litten. Darum wird, hauptsächlich weil die Bolschewisten Vorteil von der Volksstimmung zogen, welche die anglo-amerikanische Hungerpolitik heraufbeschwor, diese Politik jetzt durch den Marshall-Plan langsam ersetzt. Aber solange die Deutschen nicht genug zu essen haben, sollen sie und wir Amerikaner wissen, daß sie immer noch an den Folgen des ungeheuerlichsten Massenvölkermordplanes in der Weltgeschichte leiden.

Die deutsche Not und das christliche Gewissen.

Zwei AP-Berichte haben kürzlich das kritische Nahrungsproblem in Deutschland für den kommenden Winter zum Ausdruck gebracht. Ein Bericht aus Hamburg vom 30. Oktober 1946 kündigt an, daß Rationen bis 1550 Kalorien erhöht werden; er spricht von der Verschlechterung des durchschnittlichen Deutschen in seiner Stellung seit einem Jahre, da die Nahrungsreserven zu Ende sind und „die Gesundheit geschwächt ist infolge von niedrigen Rationen während des Sommers". Die andere Depesche, ebenfalls vom 30. Oktober, kündigt an, „um Hungersnot für den bevorstehenden Winter zu verhindern und mögliche Nahrungsmittelkrawalle, trat die US-Armee in die Transportkrise mit dem Versprechen, Armee-Lastwagen zu stellen".
Diese Berichte deuten an, daß das Bedürfnis für Nah-

rungshilfe in diesem Winter größer sein wird als je zuvor und daß britische und amerikanische Okkupationsautoritäten anfangen, ihre christlichen Pflichten zu erkennen, um die Leute vor dem Hungertode retten zu helfen, welcher in bedingungsloser Übergabe erzwungen wurde.

In Potsdam, erinnere man sich, nahmen die Alliierten ein Viertel von Deutschlands Ackerboden, zerstörten die Schiffahrt, zerstörten und demontierten dessen Industrien, sogar die Kunstdüngerfabriken, und verboten den Kirchen und Kirchhilfsorganisationen dieses Landes, den hungernden Deutschen zu helfen, bis der Winter zu Ende war (am 1. April). Aber in Stuttgart erklärte am 6. September Staatssekretär Byrnes, daß mit der bedingungslosen Übergabe die Alliierten die Pflichten des zerschlagenen deutschen Staates übernommen haben und fügte hinzu: „Zwölf Monate sind vergangen, und nichts ist getan worden ... Vor dem Kriege konnte es (Deutschland) nicht genug Nahrungsmittel für seine Bevölkerung erzeugen. Das Gebiet Deutschlands ist reduziert worden. Die Bevölkerung in Schlesien zum Beispiel ist auf ein kleineres deutsches Gebiet gezwungen worden ... Der Mangel an Farmmaschinerie und Kunstdünger hat die Vorräte reduziert."

In Potsdam haben die Alliierten, wie Dr. Karl Brandt erklärt, „gesorgt für weitere Abmontierungen und Zerstörungen von grundlegenden Industrieanlagen, unter ihnen Landwirtschaftsmaschinen- und Kunstdüngerfabriken" (siehe **Cong. Record,** 7. Februar 1946).

Unser christliches Gewissen ist so weit von der Kriegshysterie zurückgekehrt, um sogar unsere Regierung zur

Erkenntnis zu bringen, daß man die Deutschen nicht verhungern lassen dürfe.

Rachelust gegen Deutschland begründet auf Verleumdung.

Eines, was dazu verhalf, unser christliches Gewissen, sowohl das private wie auch das öffentliche, auf einen solchen niedrigen Standpunkt zu bringen, um die Morgenthau-Verhungerungspolitik Deutschland gegenüber ins Werk zu setzen, ist die hartnäckige Propaganda, daß die Deutschen an ihrem Tage des Sieges und der Okkupation auch geraubt und Aushungerungsmethoden gegen die okkupierte Bevölkerung angewendet hatten. Frau Eleanor Roosevelt hat in ihrer Kolumne vom 20. August 1945 gesagt:
„Das deutsche Volk war am Ende des europäischen Krieges ein wohlernährtes Volk. Im kommenden Winter werden sie etwas von den Beschwerden schmecken, welche sie an anderen Nationen während des Krieges erteilt haben. Dies ist, wie es sein soll."
Hier ist die sogenannte Menschenfreundin glücklich, daß die Deutschen hungern werden, weil sie glaubt, daß die Deutschen die Leute haben hungern lassen, die sie besetzt hatten. Nun ist es klar, wenn die Deutschen solches getan hätten, so können wir als Christen dennoch nicht Unrecht mit Unrecht vergelten, wie Matthew J. W. Smith, Hauptkolumnenschreiber der katholischen Presse schrieb:
„Was wir auch denken mögen über die Kriegsschuldigen, laßt uns bedenken, daß Kinder und ihre Mütter nicht Krieg machen, trotzdem sie verhungern können" (Keeping up with Events, May 10, 1945).

Aber die ganz gewisse, obwohl immer unterdrückte Tatsache ist, wenn wir auch schon Auge um Auge glaubten und weiterhin dafür hielten, daß alle Deutschen verantwortlich **sind für die Taten** der Nazi, dürften wir doch logischer Weise nicht daran denken, die Deutschen verhungern zu lassen. Die einzige Tatsache ist, daß trotz des Krieges, der Bombardierung und der bedingungslosen Übergabe die Deutschen eine viel bessere Arbeit verrichteten, um die Menschen der okkupierten Gebiete zu versorgen, als die Alliierten es bis jetzt getan haben. Die staunenswerte Tatsache ist, daß die Leute in den sogenannten befreiten Ländern, damit sind besonders Frankreich und Polen gemeint, mehr zu essen hatten unter der nationalsozialistischen Okkupation als unter den sogenannten Befreiern.
Da die Verleumdung, als ob die Deutschen mutwillig die okkupierten Länder hätten verhungern lassen, so tief eingewurzelt ist in unserer Einbildung, daß wir denken, daß sie dafür rechtmäßig bestraft werden, wollen wir eine Reihe sehr authentischer Zeugnisse selbst reden lassen, um zu zeigen, daß die Deutschen den Willen und die Kenntnisse hatten, um ganz Europa gut genug zu versorgen — trotz der alliierten Blockade und der Bombardierungen der Alliierten.

Mindestens 2000 Kalorien unter deutscher Besetzung.

Daß das deutsche Militär und Zivilisten es für ihre Pflicht hielten, die eroberten Völker zu ernähren, zeigt sich aus einem Satz in William Shirers **Berlin Diary** vom 17. Juni 1940. Herr Shirer berichtet, daß nachdem die Deutschen Maubeuge eingenommen hatten und die Einwohner Mangel litten nach der Bombardierung, „die

deutsche Armee — und seit einigen Tagen haben deutsche Hilfsarbeiter ihnen geholfen — die Stadt vor dem Verhungern bewahrten. Sie brachten Brot aus Deutschland." Wenn nötig, haben die Deutschen, anstatt die besetzten Gebiete zu berauben, ihnen Nahrungsmittel von zu Hause mitgebracht. Eine ähnliche Pflicht erkennt jetzt spät unsere eigene Regierung an, und hat nach einem Jahre seit dem 1. April etwas Hilfsarbeit für die Besiegten erlaubt.

In Bezug auf die Nahrungslage während der deutschen Okkupation in Frankreich berichtet Ernie Pyle als er am 31. August 1944 nach Paris kam:

„Die Nahrung ist in Paris während der vier Jahre der deutschen Besetzung knapp gewesen, aber Berichte, daß die Leute nahezu am Verhungern waren, sind scheinbar nicht wahr."

Man vergleiche damit, was in Deutschland innerhalb des ersten Jahres der Okkupation geschah. Joseph Buttinger, europäischer Vertreter des internationalen Rettungs- und Hilfskomitees, berichtet:

„Etwa eins von vier Kindern in Deutschland stirbt in seinem ersten Lebensjahre. In einigen Teilen sind bis zu 70 Prozent von den Kindern, die während des Spätsommers und Herbstes des Jahres 1945 geboren wurden, schon jetzt gestorben. Die Todesrate der Betagten wird auf das Doppelte geschätzt, verglichen mit normalen Zeiten in den meisten Städten" (**The Progressive**, April 15, 1946).

In Bezug auf die Todesrate in Frankreich während der deutschen Okkupation hat das Wochenblatt **Time** folgendes zu sagen:

„Die französische Todesrate ist während der deutschen

Okkupation zurückgegangen ... trotzdem, daß die individuellen Rationen 500 Kalorien den Tag weniger waren als die für tägliche Bedürfnisse durchschnittlichen 2.500" (Juni 4, 1945).

Es ist zu beachten, daß die Deutschen, welche angeklagt wurden, daß sie ihre Besiegten um ihre Nahrungsmittel beraubten und sie verhungern ließen, in Wirklichkeit ihre Rationen fast zweimal so hoch hielten als die großen Drei die deutschen Rationen gehalten haben. In der russischen Zone haben die Soldaten vom Lande gelebt und sich der größtstiligen Räubereien schuldig gemacht, die jemals im christlichen Europa verzeichnet worden sind. Herbert Hoover behauptete nach seiner Abschätzung des Bedürfnisses des europäischen Hilfswerks, daß „die Kommunistische Partei in jedem Lande versucht, den Eßwarenvorrat für hungrige Leute zu brechen" (Juni 17, 1946).

In ihrer deutschen Zone haben manche 3,000.000 Tote geschätzt. (Siehe Senator Capeharts' Rede am 5. Februar im Senat; Seite 4.)

Nur 1275 Kalorien und weniger unter Sieger-Besetzung.

Am 1. April wurden die Kalorien in der amerikanischen Zone von 1550 Kalorien auf 1275 (AP, den 29. März 1946) beschnitten. Bis zum 27. Mai waren dieselben bis zu 1180 Kalorien täglich, von da sollen sie wieder bis auf 1500 erhöht werden. In Wien hat General Clark die Rationen von 1550 Kalorien auf 1200 täglich reduziert (AP, den 19. März 1946). In der französischen Zone verhungern die Deutschen nach und nach an Rationen bis zu 900 Kalorien täglich (siehe N. Y. **Herald-Tribune**,

5. November 1945). Die Briten, in ihrer Zone, im März, haben die deutschen Rationen auf 1014 Kalorien täglich beschnitten indem Feldmarschall Montgomery erklärte, daß die Deutschen den Insaßen von Belsen 800 Kalorien gaben. (**Time**, 18. März) und der London **Economist** erklärte, daß diese 1014 Kalorien „die Belsen-Höhe bis zu den paar Wochen vor dem gänzlichen Zusammenbruch (9. März 1946) waren.

Dies im Kontrast zu den 2000 Kalorien, welche die Deutschen aufrecht erhielten für Frankreich (und anderswo, außer Griechenland) ist der alliierte Rekord für Deutschland und Österreich. Dieser jämmerliche Rekord muß an die Seite gesetzt werden mit Winston Churchill's Gelöbnis vom August 1940: „Wir sind imstande und werden im voraus für schnelle Beförderung von Nahrungsmitteln sorgen in irgendeinem Teil des versklavten Gebietes, so daß es immer vor den Augen der Völker Europas einschließlich — ich sage es bedeutungsvoll — des deutschen und österreichischen Volkes vorgehalten bleibt, daß die Zerstörung der nationalsozialistischen Macht ihnen allen sofort Nahrungsmittel, Freiheit und Frieden bringen wird."

Dieses Versprechen an die Besiegten ist total und schlimm zerbrochen.

Warum auch im befreiten Europa mehr Not unter den Siegern als vorher unter den Deutschen?

Aber noch mehr beunruhigend ist die Tatsache, daß auch dieses Versprechen unerfüllt bleibt gegenüber den sogenannten befreiten Völkern. Diese hatten mehr zu essen unter deutscher Macht als im ersten Jahre der alliierten Befreiung. Eine Notiz aus Washington am

3. Mai 1946 besagte in bezug auf Frankreich: „Die schlimmsten Zustände seit dem Anfang des zweiten Weltkrieges. Die gewöhnlichen Eßwaren sind fast verschwunden."

Das Londoner Blatt **Tablet** vom 24. Februar 1945 fragt: „Warum soll die Erfahrung vom befreiten Frankreich und Belgien beweisen, was es bewiesen hat, eine Zeit von größerer Not als unter der deutschen Okkupation?"

Gemäß Oswald Garrison Villard in **Fellowship** (Juni 1945, P. 104) „können die Leute in Frankreich, Italien und Belgien und in den befreiten Teilen Hollands es nicht verstehen, warum sie nicht so gut daran sind als unter der deutschen Regierung."

Sicherlich machen diese Tatsachen es verleumderisch zu sagen, daß die Deutschen gut genährt waren, weil sie die besetzten Länder ausgehungert haben.

„Die Deutschen haben die okkupierten Länder weislich behandelt"

Auf irgendeine Weise haben die Deutschen es verstanden, eine gute Nahrungsversorgung aufrecht zu erhalten, aber sie haben es nicht getan durch Plünderung ihrer okkupierten Länder. Im Gegenteil, sie haben sich und die okkupierten Länder ziemlich gut ernährt erhalten durch Produktion, Handel und Tausch. Die Zeitschrift **Time** erklärt emphatisch:

„Die Deutschen haben die okkupierten Länder weislich behandelt . : . sie haben genügend Essen verschafft, daß die Männer genug zu essen hatten, auch genügend Reparaturen, um die Maschinen in Gang zu halten, und sie kauften so viele Güter mit ihrem Gelde, daß Frank-

reich fast einen Mangel an Mannschaft hatte" (12. März 1945).

Die Tatsache und Moral ist, daß Europa, ganz Europa, besser ernährt war unter deutscher Verwaltung, denn unter unserer, weil die Deutschen Produktion und Tausch von jedermann forderten, während die Alliierten, vertieft in ihren Morgenthau- und Potsdam-Plänen deutsche Produktion zu einem Verbrechen machten. Sie zerstörten die Fabriken oder transportierten dieselben nach Rußland, zerstörten die deutsche Schiffahrt, denazifizierten jedermann zum einfachen Arbeiter, nahmen ein Viertel des Ackerlandes fort und dann befahlen sie den Leuten, daß sie Landwirtschaft betreiben sollten, doch wurde ihnen verboten, Farmgeräte zu produzieren, womit sie Landwirtschaft hätten betreiben können. Das Resultat war vorauszusehen: Hunger, nicht allein für die Deutschen, sondern auch für den übrigen Teil Europas.

Anderthalb Jahre, nachdem wir anfingen die deutschen Kunstdüngerfabriken zu zerstören und die Farmwirtschaftsfabriken nach Rußland überzusiedeln, fing Staatssekretär Byrnes an zu bemerken, daß „die Wiederherstellung in Europa langsam sein wird, falls Deutschland in ein Armenhaus verwandelt wird" (6. September 1946). Die Zeitschrift **Time** fragt:

„Warum haben Befreiung und Sieg eine Krise in der Nahrung gebracht, welche die Deutschen imstande waren abzuhalten? Da waren viele Ursachen. Die Deutschen hatten die europäische Landwirtschaft als ein Ganzes betrachtet, hatten bessere Mehoden eingeführt, und teilten Nahrung aus mit harter, willkürlicher, aber mit tatkräftiger Hand" (2. April 1945).

Diese Aussagen machen es klar, daß, falls Amerika auch Rache üben will, es dennoch unsere Pflicht ist, Deutschland gut zu ernähren, wenigstens über den 2000 Kalorien-Grad, anstatt es hungern zu lassen mit 1275 Kalorien, wie bisher. In einem Bericht von der Kriegsfront, sagte der Präsident von Thompson Products, Frederick C. Crawford in bezug auf Belgien und Frankreich während der deutschen Okkupation: „Die Deutschen probierten vorsichtig zu sein in ihren Handlungen mit den Leuten. Zum Beispiel, wenn Deutschland Butter haben wollte, haben sie Mehl für Butter ausgetauscht" (Rede 4. Januar 1945).

Also müssen die „Umerzieher" schließlich von den Deutschen lernen?

Was die Deutschen tun konnten und getan haben, das sollten wir als die Umerzieher der Deutschen auch imstande sein zu tun. Die Deutschen haben nicht nur sich selbst halbwegs gut ernährt, sondern auch die Länder, die sie besetzt haben, trotz Bombardierung und Blokkade. Ja, sie haben ihre Besiegten besser ernährt als wir dieselben Völker, nachdem wir sie befreit haben! Kürzlich wurde eine Untersuchung im Senat gefordert, „in bezug auf die militärische Regierung in der amerikanischen Zone Deutschlands, wo Verhältnisse, den Berichten nach, beschämend sind, verglichen mit der deutschen Okkupation Frankreichs während des Krieges" (**N. Y. Times,** 12. September 1946). Dies sind traurige Rekommandationen für die Umerzieher von Europa! Christentum und Humanität gebieten, daß wir die Deutschen nähren, und wir ihnen erlauben zu produzieren und Handel zu treiben, so daß sie sich selber

ernähren können, und helfen können, ganz Europa zu bekleiden und unter Dach zu bringen. Sogar während des Krieges verstanden sie die europäische Produktion und Verteilung auf einer solchen Höhe zu halten, daß sogar ihre okkupierten Länder besser bekleidet und ernährt wurden als ihre Befreier es haben tun können, deren Morgenthau- und Potsdam-Politik berechnete, „eine immerwährende ökonomische und soziale Armut im Herzen Europas zu erhalten", wie Senator Henrick Shipstead im Senat am 15. Mai 1946 erklärte. Können die selbsterwählten Umerzieher der Deutschen es sich erlauben, Europa nun hungriger zu lassen als es unter den Nationalsozialisten war?

XIV.

Entehrung der Frauen im eroberten Europa.

Wie die drei selbsternannten „Befreiungsmächte" ihre Umerziehung und Christianisierung Deutschlands vollbringen, indem sie die Frauen in Deutschland, Österreich und Ungarn schänden und entehren, während sie dabei recht heilig über deutsche Sünden schimpfen! Eine Übersetzung des englischen Originals, betitelt "Ravishing the Women of Conquered Europe" von Austin J. App, Ph. D.

Vorbemerkung.

Vor einiger Zeit berichtete mir ein Mädchen, wie eine ihrer Freundinnen von vier Männern in ein Auto hineingezerrt, geschändet, und dann auf einer einsamen Straße abgesetzt wurde. Dieser Bericht ergriff mich derart, daß ich nur mit Wut und Schmerz daran zurückdenken kann. Ich bin überzeugt, daß meine Reaktion genau die gleiche war, wie die der Amerikaner aus der Zeit vor der „bedingungslosen Ergebung". Nicht einmal die Gangster würden schweigend und ohne Zorn es hingenommen haben, wenn man eine Frau auf diese Weise schändete.

Nun haben aber gerade jetzt seit 1945 unsere Alliierten, die Russen, Hunderttausende Frauen, Mädchen, Mütter,

und sogar Großmütter geschändet, und das einzige, was unsere Regierung und unsere gesamte Presse zu sagen wußte, war: „Versuchen wir, die Russen zu verstehen."
Als Rußland versuchte, seine Hände auf die iranischen Petroleumfelder zu legen, da schrieen diese Leute auf einmal: „Seien wir hart und widerstehen wir den Russen!" Jetzt dagegen, lassen sie, ohne ein Wort zu sagen, eine Million christliche Frauen schänden. Wo es gilt, Petroleumfelder in Asien mit den Kanonen zu verteidigen, da sind sie bereit. Welch eine Umkehrung der Werte!
Ich denke nicht daran, irgendeine Kriegsdrohung zu erheben, um der Schändung deutscher, österreichischer und ungarischer Frauen ein Ende zu machen. Christus tötete niemanden, aber er erhob seine Stimme gegen die Übeltäter und nannte sie Heuchler und übertünchte Gräber. Ein wahrer Geist tötet niemand, aber er verteidigt immer, wacker und selbst mit Gefahr seines Lebens, was recht ist — immer und wo es auch sei!
Ich fordere von den Christen, daß sie mit lauter Stimme gegen die brutale Schändung der Frauen in dem eroberten Europa protestieren, damit dieser Ruf sogar bis in die Häuser der Russen dringt. Die gesamte Welt, einschließlich die anständigen Russen, werden mit uns sein, und diese Schändungen werden gar bald unterdrückt werden. Wenn jemand völlig und klar im Rechten ist, braucht er nicht zum Schwerte greifen. Nur wer den starken Mann spielen möchte, ohne ganz im Rechten zu sein, der verwickelt sich in einen Krieg.
Von dieser Überzeugung durchdrungen, übergebe ich diese Schrift dem Leser.

Die Schändung von Frauen ist die schamloseste Barbarei, die von Besatzungstruppen begangen werden kann. Es ist traurig, sagen zu müssen, daß es sich um eine Barbarei der Alliierten handelt und nicht etwa der Deutschen.

Unsere „Helfer" bei der Umerziehung Deutschlands, unsere russischen Verbündeten, drangen am 24. März 1945 in Danzig ein. Eine 50 Jahre alte Lehrerin aus Danzig berichtete, daß am folgenden Tage ihre Nichte von fünfzehn Jahren siebenmal vergewaltigt wurde, und eine andere von 22 Jahren fünfzehnmal. Ein russischer Offizier empfahl den Frauen, Zuflucht in der Kathedrale zu suchen. Als sie dort eingetreten waren, drangen unsere „Waffenbrüder" auch in den Tempel und vollbrachten dort — unter Orgelklang und dem Geläute der Glocken — eine Orgie ohnegleichen, während der ganzen Nacht, wobei sie Frauen bis zu dreißigmal vergewaltigten (siehe „Nordamerika" vom 6. Dezember 1945, Seite 1). Wahrlich, das war und ist eine „herrliche Zeit" für die Burschen, die heute uns behilflich sind, die Schuld der Deutschen in Nürnberg zu beweisen.

Dr. O., katholischer Pfarrer von Danzig, hat erklärt: „Sie vergewaltigten sogar Mädchen von acht Jahren und töteten Knaben, die ihre Mütter beschützen wollten."

Die Russen haben die bedingungslose Eroberung wortwörtlich in die Wirklichkeit umgesetzt.

Ein russischer General sagte dem Generalleutnant Ira Baker, Kommandant der Flugwaffe des Mittelmeeres: „Wir haben beschlossen, alle deutschen Männer zu töten

und 17 Millionen deutsche Frauen fortzuschleppen, dann wird das Problem gelöst sein" (siehe **San Antonio Light** vom 14. Juni 1945). Tatsächlich, unsere geliebten Genossen in der Befreiung handeln ganz folgerichtig! Sie wissen, warum man die bedingungslose Ergebung gefordert hat und weshalb die Amerikaner einen „harten" Frieden mit den Deutschen verlangten. Sie verstehen den Geist des Planes Morgenthaus: Allein in Wien vergewaltigten sie nicht ein, sondern vielemale hunderttausend Frauen, ja sogar Mädchen unter zehn Jahren und Greisinnen. So berichtet der hochwürdigste englische Bischof (jetzt Kardinal) Bernhard Griffin, bald nach seiner Informationsreise, die er in halbamtlicher Mission machte, um die Lage in Europa zu studieren (siehe **NC-Report** vom 18. Oktober 1945).

Ein protestantischer Pastor beschreibt in einem Briefe, den er an den Bischof von Chichester, England, am 7. August 1945 richtete, daß die beiden Töchter und eine Nichte (von zehn Jahren) eines Pastors an der Gonorrhöe leiden, und zwar als Folge von den Vergewaltigungen, und daß seine 83jährige Mutter an den Folgen der Notzüchtigungen starb. Desgleichen berichtet er, daß Frau N. getötet wurde, als sie einer Zumutung dieser Art Widerstand leistete, während ihre Tochter geschändet und nach Omsk in Sibirien verschleppt wurde, und zwar unter dem Vorwand zur Erziehung in einem „Institut" (siehe **Tablet** vom 27. Oktober 1945). Ja, die Umerzieher Deutschlands erleben eine „herrliche Zeit!" Und die Vollstrecker des „Planes Morgenthau" sowie die Vertreter eines „harten" Friedens sehen und beobachten das alles mit wahrem Vergnügen.

Nicht einmal Nonnen, weder alte noch junge, werden respektiert.

Am Tage, nachdem unsere edlen Teilnehmer am „Kreuzzuge" Neisse eroberten (eine Stadt in der Provinz Schlesien), wurden 182 katholische Nonnen vergewaltigt. In der Diözese Kattowitz zählte man 66 schwangere Nonnen. In einem Konvent, wo die Oberin und ihre Assistentin die jüngeren Nonnen mit offenen Armen zu schützen suchten, wurden beide erschossen. Der Pfarrer, der diesen Bericht mitteilte, behauptete, mehrere Dörfer zu kennen, wo alle Frauen und sogar Kinder von zwölf Jahren und Greisinnen während mehrerer Wochen von den Russen täglich vergewaltigt wurden (siehe **Nordamerika** vom 1. November 1945).

„Wir, die Alliierten, sind keine Ungeheuer!" — Nicht wahr.

„Wir, die Alliierten, sind keine Ungeheuer", sagte Churchill im Januar 1945 den Deutschen. „Das wenigstens kann ich Deutschland im Namen der Vereinten Nationen versichern: der Friede, auch wenn er sich auf die bedingungslose Ergebung gründet, wird Deutschland und Japan eine unendliche und sofortige Erleichterung von ihren Leiden und ihrer Todesangst geben" (siehe **Time** vom 29. Januar 1945).

„Oh ja", würde sogar ein Zeitungsjunge sagen! Seit jener Zeit (Januar 1945), haben die Alliierten, die da behaupten, keine Ungeheuer zu sein, mehr christliche Frauen vergewaltigt, als irgend jemand in der gesamten Zeit der Geschichte. Sie zwangen den Deutschen ein Lebensmittelniveau auf, das dem Hungertod gleichkommt. 1300 Kalorien pro Tag! Sie beraubten sie ihrer

Häuser, ihrer Güter, ihrer Nahrungsmittel und sogar ihrer Kleider; es wurden aus ihrer Heimat mehr als 12 Millionen Menschen vertrieben. Man benützte die Männer, um sie wie Sklaven arbeiten zu lassen, beraubte die Deutschen eines Viertels ihres Landes, und zwar ausgerechnet des Teiles, der der Landwirtschaft diente, nahm ihnen den größten Teil ihrer Ackergeräte weg sowie ihre Fabriken und die Gesamtheit ihrer Schiffe, und dann empfahlen sie ihnen, sich der landwirtschaftlichen Beschäftigung zu widmen. Sie waren die Schuld, daß in Deutschland mehr Kinder vor Hunger starben, als Juden in Deutschland wohnten, und schließlich vergewaltigten und schwängerten sie Hunderttausende von deutschen, österreichischen und ungarischen Frauen und Mädchen von 8 bis 80 Jahren. Die Alliierten haben es fertig gebracht, in einem einzigen Friedensjahr fünfmal mehr Deutsche zum Tode zu bringen, als in fünf Kriegsjahren starben. Jawohl, wirklich! Wirklich, „Wir, die Alliierten, sind keine Ungeheuer!"

Bevin: „Das war das furchtbarste Schauspiel."

Als Ernst Bevin, Englands Außenminister, sah, was die Alliierten mit den „12 Millionen heimatvertriebenen Deutschen" taten, die aus ihrer Heimat hinausgeworfen wurden, rief er im englischen Parlament aus: „Wahrhaftigen Gottes, das ist die Höhe des menschlichen Wahnsinns ... Es war ein fürchterliches Schauspiel" (siehe **Time** vom 5. November 1945, Seite 30). Aber er hatte kein Recht, dieses als menschlichen Wahnsinn zu bezeichnen, es ist bloß der Ausdruck eines „harten Friedens", der von den „zivilisierten Mächten" auferlegt wurde. Es ist ein Verbrechen und kein Wahnsinn.

Time Magazine (2. Oktober 1945, Seite 27) beschrieb die Massenvertreibung „von wenigstens neun Millionen Deutschen aus Ostpreußen, Danzig, Schlesien, Pommern und den Sudeten" und sagte dabei: „Es ist etwas Grauenvolles, auf den Wegen die alten Leute vor Hunger sterben zu sehen, während in den Güterwagen Mädchen vergewaltigt werden." Und all diese „heiligen" Teilnehmer am „Kreuzzug", die fortwährend Frauen und Mädchen vergewaltigen, besitzen die Unverschämtheit, ganze Volksklassen der Deutschen als „Kriegsverbrecher" vor Gericht zu stellen.
Sylvester C. Michelfelder, ein lutheranischer Pastor, der soeben aus Deutschland zurückgekommen ist, beschreibt in **The Christian Century** die Zustände wie folgt: „Gruppen von unverantwortlichen Banditen in russischen oder amerikanischen Uniformen überfallen Züge und berauben die Menschen dort. Frauen und Mädchen werden in Gegenwart aller vergewaltigt und ihrer Kleider beraubt." Wirklich, die „heiligen" Umerzieher Deutschlands verleben eine gar herrliche Zeit!

Der Papst protestiert gegen die Vergewaltigung der deutschen Frauen.

Seine Heiligkeit der Papst Pius XII. beklagt in einem Briefe, den er an Kardinal Michael von Faulhaber richtete, „die Entehrung und das Unglück, das die deutschen Frauen und Mädchen erleiden müssen" (NC. Ciudad de Vaticano, siehe **Dubuque Witness** vom 10. Januar 1946). Radio Vatican (AP, London 27. April 1946) bringt zur Anzeige, daß in der russischen Besatzungszone, im Osten Deutschlands, „Hilferufe von Mädchen und Frauen ertönen, die in brutalster Weise geschändet wer-

den und deren leibliche und seelische Gesundheit vollständig vernichtet ist".
Man denke sich einmal, was die gesamte amerikanische „Kreuzzugspresse" und die Radiosprecher aus dieser Notiz gemacht haben würden, wenn der Papst dasselbe von den französischen Frauen während der deutschen Besetzung hätte sagen können. Aber zum Unglück für diese Gesellen konnte der Papst so etwas nicht sagen, weil die „vertierten" Deutschen weniger Vergewaltigungen begangen als selbst unsere eigenen „geliebten Jungens". Daher begnügten sich unsere „Kreuzzugspresse" und die Radiosprecher damit, über die Konzentrationslager (wo übrigens keine Frauen vergewaltigt wurden) loszudonnern und schweigen sich dabei über das Ungeheure und bei weitem schlimmere Konzentrationslager aus, das unser „Plan Morgenthau" aus ganz Deutschland, Österreich und Ungarn gemacht hat.

Wollust, Likör und Beute für unsere eigenen Truppen.

Zwar wäre es eine Beschimpfung, das Verhalten unserer Soldaten mit der Bestialität der Russen zu vergleichen, aber trotzdem ist es bedauerlich, eingestehen zu müssen, daß Zeitungsberichte uns mitteilen, daß auch unsere Truppen eine „gar herrliche Zeit verleben", indem auch sie die eroberten Frauen verächtlich behandeln. John Dos Passos (**Life** den 7. Januar 1946, Seite 23) zitiert, was ein „Major mit rötlichem Gesicht" ihm sagte: „Wollust, Likör und Ausplünderung sind der Lohn für den Soldaten." Ein Soldat schreibt: „Viele anständig denkende amerikanische Familien würden sich entsetzt angeekelt fühlen, wenn sie wüßten, wie sich unsere ‚geliebten Jungens' aufführen und jedwede Empfindsamkeit

in ihrem Verhalten mit Menschen über den Haufen werfen" (**Time,** 17. September 1945).

Die Umerziehung der Deutschen mit prophylaktischen Gummiartikeln.

Die Veröffentlichung dieser Briefe wird selbst die Teufel zum Lachen bringen, denn wir müssen uns daran erinnern, daß die jungen Männer unter dem „Leih- und Pacht-Gesetz" zum Kriege eingezogen wurden, angeblich zu dem Zwecke, den Deutschen das Christentum beizubringen und ihnen und der ganzen Welt die „Vier Freiheiten" und die „Atlantic-Charta" zu bringen. Kaum hatte die Regierung diese jungen Leute für den Krieg „gemietet", um den Deutschen das Christentum beizubringen, als sie diesen „modernen Kreuzzug" — so nannte es sogar der Erzbischof Spellman — eröffnete, indem sie ihnen 50,000.000 Präservative pro Monat (siehe **Time,** den 3. September 1945) mit den praktischen Unterweisungen zuschickte, „Unterweisungen, die jedweder anständige Bürger als unmoralisch betrachtet", wie es der Bischof Michael J. Ready bezeugt (N.C.W.C. **News,** Columbus, Ohio, 30. Oktober 1945). Also, ausgerüstet mit 50,000.000 Präservativen, unmoralisch und anschaulich für ihren Gebrauch unterrichtet, kamen unsere modernen „Kreuzzugsritter" nach Deutschland, um seinen Bewohnern „Christentum" beizubringen und eine „herrliche Zeit" zu verleben. Außerdem erhielten sie von ihrer Regierung Weisungen, durch die ihnen endgültig verboten wurde, sich mit deutschen Frauen zu verheiraten, weil diese einer „minderwertigen" Rasse angehören, aber man erlaubte ihnen, uneheliche Kinder mit diesen Frauen zu erzeugen, deren Männer

und Bräutigame wohlweislich als Sklavenarbeiter zurückgehalten werden (siehe AP.-Telegramm aus Berlin, 12. September 1945, „Heiraten zwischen Amerikanern und Deutschen sind verboten").

Die Anglo-Amerikaner sind viel anständiger als die Russen.

Eine lustige Zeit wurde auf diese Weise den angloamerikanischen Eroberern zubereitet, immer unter der Voraussetzung, daß die deutschen Frauen sich als „gute Mitarbeiterinnen" erwiesen. Man kann in Wirklichkeit und ohne zu übertreiben sagen, daß für die amerikanischen und englischen Soldaten die „herrliche Zeit" viel von der „Mitarbeit" der deutschen und österreichischen Frauen abhängt. Wie wir gesehen haben, war das für die Russen nicht nötig. Sie vergewaltigten jedwedes Wesen weiblichen Geschlechtes vom achten Lebensjahre an und wenn irgendein Deutscher für etwas Derartiges — einschließlich der Vergewaltigung — einen russischen Soldaten tötet, so „werden 50 ‚Nazi' für jeden Einzelfall hingerichtet" (siehe **Time** vom 11. Juli 1945). Aber die „Nicht-Mitarbeit" war nicht für alle Truppen, die unter dem Befehl von General Eisenhower standen, ein Hindernis, eine „herrliche Zeit" zu genießen. Gemäß dem Zeugnis, das am 17. Juli 1945 dem amerikanischen Senat überreicht wurde, haben französische Kolonialtruppen, die unter seinem Oberbefehl in die deutsche Stadt Stuttgart eindrangen, die deutschen Frauen wie Tiere in die Untergrundschuppen gejagt und dort 2000 derselben vergewaltigt. Sogar der PM-Berichterstatter „bestätigte diesen Bericht unwillig in seinen Haupteinzelheiten" (siehe **Peace Action** vom Juli 1945). Man muß

sich daran erinnern, daß eine der Hauptanklagen, die man gegen Yamashita erhob und für die er an den Galgen gebracht wurde, war, daß die Truppen unter seinem Befehl — in der Verzweiflung ihrer letzten Tage — 25 „Schönheiten" von Manila vergewaltigten, und das als die amerikanischen Truppen die Verbindungslinie (mit dem Hauptquartier Yamashitas) bereits unterbrochen hatten!

Die deutschen Heere waren die anständigsten in diesem Kriege.

In Stuttgart (Hauptstadt der deutschen Provinz Württemberg) haben Truppen unter dem Befehl des General Eisenhower — mit denen die Verbindungslinie nicht unterbrochen war — in einer Woche und in einer einzigen Stadt mehr Frauen vergewaltigt, als die gesamten Streitkräfte unter dem Befehl Hitlers während vier Jahren im gesamten besetzten Frankreich vergewaltigt zu haben scheinen. Das sind die Tatsachen, auch wenn sie für anständige Amerikaner unangenehme sind. Die beunruhigende Tatsache wird bemerkbar, daß die deutschen Besatzungstruppen, von denen Oberrichter Robert H. Jackson gemäß einer AP-Meldung aus Nürnberg, 28. Februar 1946, 7,000.000 als Kriegsverbrecher verurteilen und annehmlich „gesetzmäßig" hinmorden wollte, in kalter Wirklichkeit die anständigsten Truppen dieses zweiten Weltkrieges waren. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß sie viel weniger Vergewaltigungen und Plünderungen als die Truppen der Alliierten begingen.

Überhaupt, in ihrem Verhalten bezüglich der Frau in den eroberten Gebieten, sind die deutschen Truppen,

wie sich jetzt herausstellt, die anständigsten in der Geschichte aller Kriege gewesen. William Shirer beschrieb in seinem **Tagebuch aus Berlin** vom 17. Juni 1940, wie während der ersten Welle der deutschen Besetzung viele französische Frauen vor Angst vor den Deutschen aus Paris flohen. „Es scheint," schrieb er, „daß die Pariserinnen glaubten, die Deutschen würden die Frauen schänden und die Männer mißhandeln. Die Zurückgebliebenen waren deshalb umso mehr über das korrekte Verhalten der Truppen bis zu dieser Zeit erstaunt" (Seite 412).

Nach vier Jahren deutscher Besetzung sagte Frederick C. Crawford, der Präsident der weltbekannten Thompsons Products, Cleveland, Ohio, am 4. Januar 1945 in einem **Bericht von der Front**, wohin ihn unser Kriegsministerium zu einer Inspektionsreise mit anderen Personen schickte: „Die Deutschen versuchten, in ihrem Verhalten zum Volke sehr höflich zu sein ... Man berichtete uns, daß, wenn ein Bürger in strikter Weise seinen Geschäften nachging und nicht an politischen oder revolutionären Aktionen teilnahm, er mit äußerster Korrektheit behandelt wurde" (Seite 5).

In wenigen Worten, wo immer die Amerikaner in der Lage waren, unabhängig nachzuforschen, konnten sie feststellen, daß die Deutschen — auch wenn sie erbarmungslos gegen Widersetzliche und Saboteure vorgingen — in außergewöhnlicher Weise als Christen handelten und sich den Frauen der eroberten Länder gegenüber anständig benahmen. Es scheint, daß von ihnen nicht mehr Vergewaltigungen in den besetzten Gebieten begangen wurden, als unsere amerikanischen Trup-

pen in unserem eigenen Lande und in den alliierten Ländern sich zuschulden kommen ließen.
Trotzdem muß man mit Genugtuung sagen, daß die amerikanischen (und englischen) Besatzungstruppen in Deutschland nicht ganz und gar so schlecht waren, soweit es sich um Vergewaltigungen handelt. In dieser Beziehung scheint es wahr zu sein, was der Schriftsteller John Dos Passos berichtet, wenn er über Plünderungen und Vergewaltigungen schreibt: „Wenn die Amerikaner ‚Beute' machten, so raubten sie photographische Apparate und Wertgegenstände, während die Russen ohne Unterschied alles raubten und außerdem vergewaltigten sie die Frauen und töteten die Männer" (siehe **Life** vom 7. Januar 1946, Seite 24).

Deutsche Frauen wie gewöhnliche Korruptionsartikel behandelt.

Die ekelhafteste und, wie es scheint, berechtigste Anklage ist es, daß die amerikanische Regierung und die Militärbehörden sowie die Soldaten die deutschen Frauen als gemeine Korruptionsartikel zu behandeln scheinen, als ob sie keine Achtung verdienten und keine Rechte besäßen — infolge der „bedingungslosen Ergebung". Es liegt darin zu viel von dem Geiste bloßgestellt in der Weise, in der ein Beamter der Militärregierung in München die Besiegten anfuhr: „Rechte? Sie haben keine Rechte, Sie sind erobert worden. Verstehen Sie das" (siehe **New Republic** vom 16. Juli 1946, Seite 45).
Das amerikanische Besatzungspersonal handelt zu viel in dem Geist, den Admiral Bull Halsey in bezug auf japanische Frauen fallen ließ, als er in einer Tischrede zu Washington Journalisten gegenüber bemerkte: „Ich

hasse die Japaner. Ich sage Ihnen, wenn ich einer schwangeren Japanerin begegnete, gäb ich ihr Fußtritte in den Leib."

Die Truppen scheinen die deutschen Frauen so gemein und so unverschämt zu behandeln, als wären sie Huren. Als Frauen der Offiziere der alliierten Heere in die besetzten Gebiete gebracht wurden, mußten diese Uniformen tragen, „um nicht von den Besatzungstruppen mit deutschen Frauen verwechselt zu werden" (INS. London, 31. Januar 1946). Sogar in Frankreich „fingen einige Franzosen an, nachts Polizeiknüppel mit sich zu nehmen, um ihre Frauen und Schwestern gegen die Unflätigkeiten der G. I's zu schützen" (siehe **Time** vom 19. November 1945). Man kann sich daher vorstellen, wie sich diese Umerzieher in Deutschland aufführen, von wo ein Soldat schreibt, daß „einen die völlige Abwesenheit des einfachsten menschlichen Anstandes, die so viele G. I's an den Tag legten, geradezu erschaudern läßt" (siehe **Times** vom 19. November 1945). „So ist es nun einfach", sagte ein Hauptmann, „die Amerikaner betrachten die deutschen Frauen als Beuteobjekte genau so wie Photoapparate und Feldstecher" (N. Y. **World-Telegram**, 21. Januar 1946).

Die Politik Morgenthaus zwingt die deutschen Frauen, sich preiszugeben oder vor Hunger zu sterben.

Die Tatsache bleibt bestehen, daß unsere Morgenthau-sinnige Regierung sofort nach der bedingungslosen Ergebung deutsche Fabriken fortnehmen oder zerstören ließ, daß sie die deutschen Schiffe konfiszierte, daß sie Deutschland in vier hilflose Stücke zerriß; daß sie den Raub von einem Viertel Deutschlands landwirtschaftli-

cher Erde billigte; daß sie die Vertreibung von zwölf Millionen Ost- und Sudeten-Flüchtlingen in das verkleinerte Deutschland billigte und daß sie den Raub von Werkzeugen und Maschinen als Kriegsbeute rechtfertigte — so daß die Verhungerung des deutschen Volkes unabwendbar wurde und als Überlegung vermutet werden muß. Man kann kaum der Schlußfolgerung entgehen, daß diese geplante Politik der Vernichtung durch den Hunger mit allem Vorbedacht gemacht wurde, um die deutschen Frauen zu einem leichten Beutespiel der Korruption für die Besatzungstruppen zu machen. Auf alle Fälle ist dies, was durch die amerikanische Politik, das heißt den Morgenthau-Potsdam-Plan, zustande gebracht wurde.

Ein so hervorragender Wissenschaftler, wie es der Dr. George M. Shuster, Präsident der Hunter College, ist, schreibt nach einem Besuche in der amerikanischen Zone: „Sie haben alles gesagt, wenn Sie versichern, daß Europa jetzt ein Ort ist, wo die Frauen ihren ewigen Kampf um die Wohlanständigkeit verloren haben, weil der Unanstand allein heutigen Tages nur leben kann" (**Catholic Digest,** Dezember 1945, Seite 82).

Unsere Regierung, ebenso wie die russische und englische Regierung, haben den Handel, die Industrie und die Landwirtschaft Deutschlands derart erstickt, daß man behaupten kann, daß eine deutsche Mutter nur dann ihre Kinder erziehen kann, wenn sie oder ihre Schwestern sich unseren Besatzungstruppen hingeben. Nach offiziellen Erklärungen haben wir es erreicht, das Lebensniveau in Deutschland auf 700 bis 1500 Kalorien pro Tag herabzusetzen, das bedeutet eine Menge, die geringer ist als ein amerikanisches Frühstück und die

einen langsamen und sicheren Tod herbeiführen muß.

Vorbedachte Hungerpolitik. Sogar die Privathilfe ist verboten.

Einige Senatoren unseres Landes haben erklärt, daß diese Politik der Ausrottung durch den Hunger planmäßig und absichtlich ist. In der Tat, unsere Politiker sind derartig entschlossen, die Eroberten Hunger leiden zu lassen, daß sie die private Wohltätigkeit jedweder Art strikt verboten haben. „Zum erstenmal in der Geschichte der christlichen Nationen", schreibt Bischof Aloisius J. Muench aus Fargo, Nord-Dakota, „haben mächtige Regierungen die Anwendung der christlichen Nächstenliebe unmöglich gemacht, indem sie dieselbe offiziell verboten" („Eine Welt in Liebe", Lent, 1946, Seite 1). Erst seit dem 1. April 1946, und erst auf vielen Druck hin, erlaubt die Regierung, und zwar nur sehr ungern, eine Hilfeleistung von 2000 Tonnen pro Monat. Das bedeutet 56 Gramm pro Person, aber nicht etwa für einen Tag, auch nicht für eine Woche, sondern für einen ganzen Monat. Das ist nur eine heuchlerische Hilfe, um das christliche Gewissen zu beschwichtigen und indirekt, nur um eine noch desto längere Zeit die Morgenthauische Verhungerungspolitik weiter durchführen zu können. Sicherlich scheint diese Politik berechnet zu sein, um die eroberten Frauen, während ihre Männer als Arbeitssklaven zurückgehalten werden, zu zwingen, die Wollust der Soldaten zu befriedigen, und zwar so, daß Vergewaltigungen geradezu überflüssig gemacht werden. **Christian Century** berichtet: „Der amerikanische Provost-Marschall, Generalleutnant Gerald F. Beane, sagte,

daß die Vergewaltigung für die Militärpolizei kein Problem bildet, weil ein bißchen Essen, ein Stückchen Schokolade und ein Stückchen Seife jedwede Vergewaltigung unnötig mache. Denken Sie darüber nach, wenn Sie die augenblickliche Lage in Deutschland zu wissen wünschen" (15. Dezember 1945). Dr. Shuster berichtet: „Mit Ausnahme derjenigen, die sich mit den Mitgliedern unserer Streitkräfte in Verbindung setzen konnten, ist es den Deutschen unmöglich gemacht, etwas zu bekommen, bei der Seife angefangen bis zu den Schuhen" (wie oben, Seite 83).

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn „junge Mädchen durch die Straßen gehen und sich gegen einige Lebensmittel . . . freiwillig preisgeben. Es bleibt ihnen nur eins, was sie verkaufen können, und sie verkaufen es. Es ist möglich, daß dies schlimmer als Verhungern ist, aber es vertagt den Hungertod auf einige Monate, vielleicht sogar einige Jahre" (J. L. Filewood in **Weekly Review**, London, vom 25. Oktober 1945). Und unseren Besatzungstruppen, die für den „Kreuzzug" gegen Deutschland verpachtet wurden, um aus seinen Bewohnern gute Christen zu machen, gestattet man es, ich wiederhole, gestattet man es, über diese verzweifelten und unglücklichen Frauen wie nach Weiberfleisch und nach Wollust lechzende Wölfe herzufallen.

Harry Flannery (**Assignment to Berlin,** 1942, Seite 113) sagte von den deutschen Frauen, daß, obwohl ein oder zwei Nazileiter ihnen nahelegten, daß es keine Schande wäre, ein Soldatenkind zu haben, die Geburtenzahl sich fast ausschließlich auf die Familie beschränkte, „weil die Deutschen ein von Grund auf moralisches Volk sind". Selbst die verrufene Nazi-Lebensbornpolitik vermochte

nur 250.000 deutsche Mädchen zu verführen, ledige Kriegsmütter zu werden (siehe **Readers Digest,** Mai 1946, Seite 7). (Vergleichend kann man anmerken, daß unsere amerikanischen Frauen und Mädchen, ganz abgesehen von unehelichen Geburten, jedes Jahr, wie **Time Magazine,** 17. März 1947, berichtet, ungefähr 750.000 illegale Fehlgeburten abschließen.)
Jetzt, der einstigen hohen Moralität deutscher Mädchen entgegengesetzt, nach einem Jahr der Besetzung durch die Sieger, und nach einem Jahre des Hungers, erklärt der Sanitätsoffizier Major Clause M. Eberhart: „Der Mangel an Lebensmitteln wird die Tendenz der Frauen steigern, sich für Schokolade und andere Dinge von Lebensnotwendigkeiten, die die Soldaten ihnen geben können, preiszugeben" (AP, Frankfurt, den 25. April 1946). Ein deutscher Soldat, der jüngst entlassen wurde, äußerte sich: „Ich bin nach Hause zurückgekehrt und finde mein Heim durch amerikanische Bomben zerstört. Ich finde meine Braut in intimer Beziehung mit einem amerikanischen Offizier, um von ihm die notwendigen Lebensmittel zu erhalten" (siehe „We Are Bungling The Job In Germany", **Readers Digest,** Februar 1946, Seite 88).

Die Befreier bringen Deutschland Geschlechtskrankheiten, aber kein Christentum.

Unsere Regierung in Deutschland und Österreich ist sogar von scharfsinnigen Soldaten (G. I's) als eine Regierung von „Dolmetschern und Konkubinen" bezeichnet worden, weil eine „überraschend große Anzahl unserer Offiziere der höheren Kategorie mit den Frauen hervorragender Nazi, die verschwunden sind, leben" **(Time,**

19. Oktober 1945). Während der ersten sechs Monate der amerikanischen Besetzung, erklärt Dr. G. Stewart in einer Gesundheitsstatistik, die einer Information des Generals Eisenhower beigefügt wurde, überstiegen die Geschlechtskrankheiten das frühere Niveau in Deutschland um das Zwanzigfache. Wahrhaftig, die Umerzieher und Träger des Christentums verleben eine herrliche Zeit, indem sie die absichtlich verhungerten Frauen der eroberten Nationen schamlos verwüsten!
Nach der bedingungslosen Ergebung stieg die Quote der venerischen Infektionen unserer Soldaten von 48 Prozent auf 128 Prozent (siehe **Time,** den 3. September 1945). Im Dezember, berichtet der gleiche Major Eberhart, stieg der Prozentsatz der Soldaten mit Geschlechtskrankheiten auf 225 Prozent (AP, 25. April 1946).

Die Russen bringen eine ganze Litanei wollustigen Grauens.

Gleichwohl und trotz dieser Korruption der deutschen und österreichischen Frauen durch die Besatzungstruppen unter amerikanischem und britischem Befehl, die absichtlich so geplant und offiziell toleriert wurde, läßt sich das alles in keiner Weise mit der Bestialität der russischen Besatzungstruppen vergleichen. Die Frauen der amerikanischen Zone haben im allgemeinen die heroische Wahl, Hungers zu sterben oder sich vergewaltigen zu lassen. Nicht so die deutschen, österreichischen und ungarischen Frauen der russischen Zone. Dort werden nicht einmal die Nonnen respektiert. Der bekannte katholische Periodist, Monsignor Matthew Smith, der eben jetzt von dem Kardinalskonsistorium aus Rom zu-

rückkehrte, erklärte mit Bitterkeit: „Hunderte von Nonnen sind durch die barbarischen Russen vergewaltigt worden" (siehe „Listening In", 15. März 1946). Man kann sich vorstellen, wie die amerikanische Presse, die kriegszeitige religiöse Presse mit eingeschlossen, ihren Schrei zum Himmel erhoben hätte, wenn die Deutschen auch nur eine Nonne vergewaltigt hätten. Aber das taten diese nicht. Diese Grausamkeit blieb unseren beliebten Mitanklägern und Nürnberg-Verfolgern der Deutschen vorbehalten.

Die Nazis töteten Saboteure und Spione. Die Russen töteten Frauen und Nonnen, die sich der Vergewaltigung widersetzten.

In Schlesien „wurden viele Mädchen und Frauen vergewaltigt ... und eine große Zahl von ihnen verlor ihr Leben, weil sie sich gegen diese Angriffe verteidigte. Unter diesen Toten waren Nonnen und eine Zahl von Geistlichen, die Frauen und Nonnen zu beschützen versuchten. Die Namen von 42 Geistlichen, die umgebracht wurden, sind bekannt geworden" (NC, Paris, den 10. Dezember 1945).

Die Russen vergewaltigten die Frauen mit unserer Zustimmung.

Als mit unserer Hilfe die Russen Berlin nahmen, begingen sie die entsetzlichste Orgie von Vergewaltigungen, die in der Geschichte des christlichen Europas bekanntgeworden ist. Unsere Heere warteten absichtlich vor den Toren Berlins, um dieses Übermaß von Vergewaltigungen nicht zu stören. Die Vergewaltigungen deutscher Frauen blieb in Berlin die übliche Tagesordnung. Sie

gingen vor Präsident Trumans Augen vor sich, als er gelegentlich der Potsdamer Konferenz sich wohlgestimmt wie folgt ausdrückte: „Das deutsche Volk beginnt für die Verbrechen der Gangster zu büßen, die es zur Macht erhob und die es wohlwollend ertrug und deren Befehlen es sich gehorsam unterwarf" (Dept. of State Bulletin, 12. August 1945, Seite 208).
Ich möchte einmal wissen, von was für „Gangstern" er da spricht. Haben etwa die Urheber von diesen Vergewaltigungen, die weder an Vertierung noch an Zahl in der Geschichte je ihresgleichen gehabt haben, das Recht, auch nur irgend eine Person als „Gangster" zu bezeichnen?
Das Schweizer Blatt **Weltwoche** vom 11. Januar 1946 berichtet, daß drei Theaterbesucher, ein Amerikaner, ein Deutscher und ein Russe, mit dem Star desselben während der Pause zu sprechen suchten, und daß diese ihnen erklärte: „Entschuldigen Sie mein schlechtes Aussehen, aber ich wurde zweimal auf dem Wege zum Theater vergewaltigt und habe daher einen Nervenzusammenbruch erlitten." Der Schweizer Periodist erklärt weiter, daß es für die Frauen Berlins so alltäglich ist, vergewaltigt zu werden, daß das nichts Außergewöhnliches darstellt.
Der Präsident Truman sah das alles mit an und trank Champagner mit Stalin und billigte die völlige Ausplünderung und Ausweisung von 12 Millionen Deutschen — Männern, Frauen und Kindern, und alles dies als Strafe für die sogenannten deutschen Verbrechen!
Wo bleibt da die amerikanische Ritterlichkeit? Was würden sie sagen, wenn unsere Frauen derartig behandelt würden. „Wenn man die Berichte der brutalen und

schlechten Behandlung von Frauen an der Ostfront hört", schreibt der Novellist John Dos Passos, „muß man mit Schaudern an die geliebten Personen denken, die man zu Hause hat" (siehe **Life**, cit. p.). Erst wenn ein Eroberer unsere Frauen vergewaltigen würde, würden wir verstehen, was eine derartige Brutalität bedeutet. Vielleicht mag einmal ein Tag kommen, an dem das geschieht. Sollte das so sein, so würden wir es wohl verdient haben, wir, die wir so laut schrien, als die Deutschen die Mörder eines Gouverneurs und seiner Ratgeber in Lidice hinrichteten, jene Mörder, die von England bestellt worden waren. Wir Heuchler aber, die nicht im geringsten mit der Wimper zucken, wenn unsere waffenbrüderlichen Russen eine Million Frauen und Hunderte von Nonnen vergewaltigten!

Die österreichischen Frauen wurden ebenfalls befreit und entehrt!

„Wir, die Alliierten, sind keine Ungeheuer", sagte Churchill, „und wir sind gekommen, um Euch zu befreien, ganz besonders Euch, die Österreicher!"
Nun wohl, ein britischer Geistlicher berichtet, daß er die Tatsache erfuhr, daß in einer einzigen österreichischen Stadt 3000 Frauen vergewaltigt wurden (siehe „Listening In" op. cit.). Den Bericht des Kardinals Griffin über die vielfach wiederholte Vergewaltigung von Frauen in Wien vervollständigt ein Bericht von John Dos Passos, Korrespondent der Zeitschrift **Life**, die ihn auf drei Monate nach Europa sandte:
„Die Wiener berichten uns von der Wildheit und Brutalität der russischen Soldaten. Diese Heere kamen genau wie die mongolischen Horden aus den asiatischen Step-

pen. Sie waren kaum mit dem Notwendigsten versehen. Das Volk in den Arbeitervierteln erwartete, daß die Russen zumindestens die Arbeiter respektieren würden. Aber das Gegenteil trat ein. In den Arbeitervierteln töteten, vergewaltigten und raubten die russischen Truppen hemmungslos. Und wenn die Opfer sich beklagten, so antworteten ihnen die Russen: ‚Ihr könnt keine Arbeiter sein, denn Ihr lebt zu gut. Ihr seid die Bourgeoisie'" (Op. cit., Seite 24).

Und da haben wir die Hilfe dieser Bestien erbeten, um sieben Millionen von Deutschen vor Gericht zu stellen, angeblich wegen Kriegsverbrechen!

In Ungarn retteten sich sehr wenige Frauen zwischen 10 und 70 Jahren.

Endlich fand ein Drama, das in Ungarn geschah, einigen Raum in der Presse dieses Landes. Ein ungarischer Bischof war erschossen worden. Das war schon etwas. Jahre hindurch hatten die Nazis als wilde Anti-Christen gegolten — aber in all dieser Zeit hatten sie keinen einzigen Bischof getötet, hatten nicht einmal auch nur einen einzigen einheimischen Bischof ins Gefängnis geworfen. Hier nun hatten die heiligen Kreuzzugsritter fürs Christentum einen Bischof erschossen. Aber selbst in diesem Falle kam die ganze Sache wie eine Art Anerkennung für die Russen in den Schlagzeilen heraus: „Die Roten bestrafen Leute, die einen Bischof töteten." Ganz kürzlich hat in Rom Kardinal Mindszenty dazu erklärt, daß „Bischof Apor of Györ und 53 Priester von den Russen getötet wurden. Der Bischof wurde getötet, als er versuchte, eine Gruppe von Frauen und Kindern

zu beschützen, die Zuflucht in seinem Palast gesucht hatten" (**Tablet**, den 2. März 1946).
Im vergangenen Sommer brachte die „KAP News Services" einen Bericht der Schweizer Gesandtschaft, also einer höchst zuverlässigen Quelle. In diesem Bericht lesen wir:
„Abgesehen von der Plünderung, ist es ganz besonders die Vergewaltigung von Frauen, die der ungarischen Bevölkerung die tiefsten Leiden verursacht hat. Diese Vergewaltigungen waren so allgemein (vom 10. bis zum 70. Jahr hinauf), daß es praktisch nur wenige Frauen in Ungarn gibt, die diesem Schicksal entrinnen konnten. Handlungen unglaublichster Brutalität wurden verzeichnet und viele Frauen zogen es vor, sich selbst zu töten, um diesen Ungeheuerlichkeiten zu entgehen. Auch jetzt noch, wo die Ordnung mehr oder weniger wieder hergestellt ist, bewachen russische Soldaten Häuser, wo Frauen wohnen, und dann kommen sie des Nachts, um sie zu verschleppen" (siehe **Tablet** vom 28. Juni 1945).

Ein schlimmeres Schicksal als der Tod ist das, was Amerika den europäischen Frauen gebracht hat.

Diese Dinge sollten eigentlich jeden anständigen Amerikaner geradezu tödlich kränken. Das christliche Europa hat nie zuvor eine derartige weitgehende Vergewaltigung seiner Frauen erfahren. Als im Jahre 1683 die Mohammedaner versuchten, solch ein Schicksal den europäischen Frauen vor den Toren Wiens zuteil werden zu lassen, erhob sich das ganze christliche Europa, um eine derartige Massenbrutalität zu verhindern.
Es war Amerika vorbehalten, nicht nur Monte Cassino und Rom mit Bomben zu belegen, mehr Kirchen zu zer-

stören, als jemals Vandalen zerstört haben, und eine ganze Stadt von Frauen und Kindern in die Luft zu sprengen, lediglich, um eine neue Waffe auszuprobieren, sondern auch einem ganzen christlichen Volke die Politik bedingungsloser Ergebung derartig aufzuzwingen, daß dieses Volk hilflos ausgeplündert und von den lasterhaftesten totalitären Horden aller Zeiten vergewaltigt wurde. Und obendrein laden wir diese Massenvergewaltiger von Frauen als geheiligte Bundesgenossen zu der Verurteilung jener ein, die sich jetzt als die anständigste Armee des zweiten Weltkrieges erweisen. In der Tat, wie eine Art Belohnung für die Massenplünderung und Massenvergewaltigung ganz Zentraleuropas scheint es zu sein, daß unser anderer Partner, der Engländer nämlich, durch seinen Außenminister Bevin vergangenen 16. März (1946) den russischen Plünderern eine „Verlängerung des anglo-sowjetischen Bündnisses auf 50 Jahre" anbot. Man denke sich, wenn die Massenvergewaltigung von Frauen schon an sich einem Übelkeit verursacht, so dürfte die Unterstützung dieser Vergewaltiger durch militärische Bündnisse selbst die Bestien in den Dschungeln brüllen lassen: „Sie sollten sich schämen!" In der Tat, die Umerzieher der Deutschen, die sich selbst dazu aufgeworfen haben, erleben eine herrliche Zeit, die von Tag zu Tag immer mehr an Widerlichkeit zunimmt.

Warum protestieren wir nicht gegen diese Vergewaltigungen von Frauen, die auf Grund eines „harten Friedens" sich vollziehen?

Die apostolischen Interventionisten zugunsten der „Vier Freiheiten" haben den christlichen Frauen die unglaub-

lichste Massentragödie in der Geschichte gebracht. Der Papst, die deutschen Bischöfe, zwei oder drei Bischöfe hier und in England, die Quäker und einige Geistliche, Gelehrte und Sozialisten protestieren im tiefsten Herzen gekränkt — aber die selbstgerechten Umerzieher Deutschlands rufen in ihrer Abgefeimtheit nur noch mehr nach einem „harten Frieden" und arbeiten mit allen Kräften daran, den christlichen Frauen Spaniens die gleiche Massenvergewaltigung zu bringen.

Ja, wenn wir sie gewähren lassen, werden sie am Ende unseren Frauen noch das gleiche Schicksal bereiten.

Anhang.

Amerikas Kriegspolitik und katholische Tradition.

Dieser Beitrag erschien erstmals in **Catholic World** im Oktober 1946. Heute sind die meisten Anregungen zu spät, um den ‚erschreckendsten Frieden der Geschichte' zu verhindern. Der Leser kann aber darin die Gründe finden, warum es dazu kommen mußte. Die Vorschläge bezüglich der Reparationen und des endgültigen Friedensvertrages bestehen noch zu recht. Aber man ignoriert in diesen wie in anderen Fragen die katholische Tradition. Und so wird die menschliche Agonie entsprechend erschwert. Katholische Tradition verlangt, daß Reparationen und Verträge dem Schiedsspruch neutraler Mächte unterworfen werden. Bis heute aber haben die Vier Großen die Neutralen sogar von der UNO ausgeschlossen, genau so wie den Papst und selbst den Herrgott. Und so wird der ‚erschreckendste Friede der Geschichte' immer mehr erschreckend. Darüber sollte sich niemand wundern. Die Dinge stehen so wie sie sind, weil die Vier Großen während des Krieges nicht ehrlich in ihren Absichten waren und es auch im Frieden nicht sind. Bedingungslose Übergabe war Gangsterpolitik im Kriege und ist nichts anderes im Frieden. Und die Gangster streiten zuletzt immer unter sich selber — bis einer oder alle erledigt sind. Das Traurigste dabei ist aber, daß kirchliche Führer im Lager

der Alliierten, Katholiken wie Protestanten, die Politik der bedingungslosen Übergabe, nicht aber den Vorschlag des Papstes ,für einen Frieden auf Grund freien, fruchtbaren Übereinkommens' unterstützten. Sie tun nun überrascht, daß die Bombe der bedingungslosen Übergabe, die sie unter den Friedensbau legten, nicht Licht und Süßigkeit ausströmt!

Solange man nicht einer Schnapsflasche gegenübersteht, ist es leicht, das Gebot, sich nicht zu betrinken, zu befolgen. Ebenso leicht ist es, die Lehre der Kirche über Krieg und Frieden zu fördern, solange es keinen Krieg gibt. In der Versuchung des letzten Krieges haben Kirchenführer jedes Landes und jeder Konfession Majestät Mars gestattet, den Blick auf Christus zu verwischen. Raoul de Roussy de Sales spielt in seinem Buch **The Making of Tomorrow** (1942, p. 15) auf dieses Phänomen an und erklärt: **„Die Führer der Kirchen haben rasch den nationalistischen Gesichtspunkt übernommen."**

In früheren Kriegen ließen viele Theologen Christus nicht Mars entgegentreten.

Ja, John Eppstein, eine Autorität in der Frage der **katholischen Tradition und des Völkerrechts,** klagt sogar über die „nationalen Vorurteile mancher katholischer Theologen und Publizisten vor, während und nach dem Großen Kriege" und nennt „ihre Antwort auf die Friedensführung des Papstes mager und sogar verachtenswert" (Seite 129).
Wenn die Katholiken diesmal solche nationalistische Fallen vermeiden wollen, müssen sie beständig die nationale Kriegspolitik der katholischen und päpstlichen

Tradition gegenüberstellen. Die nationale Kriegspolitik scheint derzeit totaler Sieg um jeden Preis zu sein, in den Worten des Präsidenten eines Colleges: „Der gegenwärtige Krieg muß durchgekämpft werden bis zum völligen Siege, ohne Rücksicht auf die Kosten oder Leiden"; bedingungslose Übergabe; ein Friedensdiktat der Vier Großen; unter keinen Umständen ein Friede beruhend auf Verhandlungen.

,Totaler Friede um jeden Preis' ist eine unzulässige Politik.

Wie harmoniert die Politik ,Totaler Friede um jeden Preis' mit der traditionellen katholischen Lehre? Der große Berater der Könige, der Dominikaner Francis de Vittoria (1480—1546) erklärt in **De Jure Belli,** daß „ein Krieg nicht gerecht sei, wenn beide Seiten große Übel treffen", selbst dann nicht, wenn eine Seite eine gerechte Sache vertrete. Er zitiert als Beispiel, daß „die Verwüstung vieler großer Städte, das Hinschlachten vieler Menschen" Gründe seien, die es „unzweifelhaft machen, daß ein Fürst eher auf sein Recht verzichten und vom Kriege Abstand nehmen müßte" (bei Eppstein, l. c. 196; auch die nachfolgenden Zitate stammen aus dieser Quelle). Der Jesuit Franz Suarez erklärt in **De Potestate Civili** (Seite 107): „Kein Krieg ist gerecht, wenn der Schaden, den er für einen Staat bringt, den Nutzen oder die Vorteile überwiegt, selbst dann nicht, wenn andere Titel und Gründe für einen gerechten Krieg vorliegen." Er fährt fort: „Wenn Krieg geführt wird zum Vorteil einer Provinz oder eines Staates, aber zum Schaden der Welt oder des Christentums, so halte ich einen solchen Krieg für ungerecht."

Nur Frieden um einen vernünftigen Preis läßt sich rechtfertigen.

Diese Ausführungen scheinen darzutun, daß ein Krieg ungerecht ist, wenn zur Erreichung des totalen Sieges ‚militärische Notwendigkeiten' mehr Tod und Vernichtung fordern, als der Sieg voraussichtlich wert ist, nicht nur für Sieger, sondern für die ganze Welt.

Der Freiburger Theologenkongreß in der Schweiz erklärte im Jahre 1931 in einer Resolution, daß der moderne Krieg „seiner wahren Natur nach soviel materielle, geistige, persönliche, häusliche, soziale und religiöse Ruinen schafft und ein solches Unglück für die ganze Welt ist, daß er aufhört, ein Mittel zu sein, das zum Ziele in einem Verhältnis steht, zur Wiederherstellung des Friedens und einer besseren menschlichen Ordnung" (Seite 140). Daraus muß man wohl schließen, daß ‚Friede um jeden Preis' verurteilt und nur ein ‚Friede um einen vernünftigen Preis' gerechtfertigt erscheint.

Es mag schwer zu entscheiden sein, ob ein totaler Sieg den Preis wert ist, wenn er das Leben oder die Gesundheit einer Million unserer Soldaten kostet, 300 Billionen Dollars an Geld, das Hinmorden von Millionen Frauen und Kindern in Europa und Asien und die Zerstörung von Denkmälern wie Monte Cassino, die im Laufe der christlichen Geschichte errichtet wurden. Sicher ist, daß ‚Friede um jeden Preis' nicht ein Schlagwort ist, das in der katholischen Tradition eine Stütze hat. Papst Pius XII. erklärte am 1. September 1943 in bezug auf die heutigen Verhältnisse: „Inmitten der immer quälenderen Kriegsschrecken kommt zur Beunruhigung von Geist und Herz der Zweifel, ob die Fortsetzung der

Feindseligkeiten — solcher Feindseligkeiten — im Einklang ist, oder noch ist, mit nationalen Interessen, mit der Vernunft, ob sie im Lichte des menschlichen und christlichen Gewissens gerechtfertigt werden kann."

Die Politik der bedingungslosen Übergabe.

Eine andere Kriegspolitik ist die Forderung bedingungsloser Kapitulation. Sie bedeutet, daß wir uns weigern, unseren Gegnern zu sagen, welche Genugtuung wir von ihnen erwarten, und auf dem Hinschlachten bestehen, bis sie sich und alles, was sie haben, uns unterwerfen. Auf diese Politik der bedingungslosen Übergabe läßt sich John Eppsteins Zusammenfassung der Lehre Augustinus' anwenden, daß selbst in einem gerechten Kriege „nur so viel Gewalt, als notwendig ist, gebraucht werden darf: in einem Verteidigungskriege nur so viel, als nötig ist, die Gewalt des Angreifers zurückzuschlagen" (Seite 93). Mit anderen Worten, Gewalt darf nur so lange angewendet werden, bis die beleidigende Seite uns gibt, was wir mit Recht verlangen können. Sobald der Gegner dazu bereit ist, muß Gewaltanwendung aufhören. Die Politik der bedingungslosen Übergabe weigert sich anzugeben, welche Genugtuung gefordert wird, und geht einfach weiter mit dem Morden.

Die gewinnende Seite muß den Kampf aufgeben, sobald die andere bereit ist, die Schuld zu begleichen.

Der Jesuit Suarez sagt in bezug auf den beleidigenden Staat und sein Oberhaupt in **De Legibus ac de Deo Legislatore:** „Wenn dieser Staat Restitution anbietet, ist der andere verpflichtet, sie anzunehmen und den Krieg zu beenden; falls er sich weigert, ist die weitere Krieg-

führung ungerecht" (Seite 110). Obwohl die Erklärung zunächst von gerechten Forderungen vor Kriegsbeginn spricht, scheint darin doch der Gedanke eingeschlossen, daß auch während des Krieges die beleidigte Seite bereit sein muß Frieden zu schließen, wenn die Gegenseite bereit ist nachzugeben und die berechtigten Forderungen zu erfüllen. Eduard Génicot, ein belgischer Jesuit, erklärt in **Institutiones Theologicae Moralis** ausdrücklich: „Wenn nach Kriegsbeginn die Gegenseite entsprechende Genugtuung anbietet, muß sie angenommen werden: andernfalls würden die Schlächterei und andere Übel nutzlos vervielfacht" (Seite 169).

Es besteht die Pflicht, die Gegenseite ausdrücklich von Forderungen zu unterrichten.

Das Komitee für Ethik der Katholischen Vereinigung für internationalen Frieden vertritt den Standpunkt, daß es „ebenso unmoralisch ist, einen Krieg länger als es für den eigenen Schutz und die Wiederherstellung strikten Rechtes nötig ist, fortzusetzen, als einen Krieg ohne entsprechende Ursache zu beginnen" (**The Ethics of War**, Washington, D. C. 1932, p. 23). Man muß daraus die Verpflichtung folgern, dem Gegner mitzuteilen, welche Forderungen man an ihn stellt. Es erscheint unsittlich zu sagen: Wir sagen dir nicht, was wir wollen. Wir fahren fort mit dem Morden, bis du dich und alles, was dir gehört, bedingungslos auslieferst — hernach werden wir dich so hart oder so großmütig behandeln, als es uns paßt.

Die Ehre der Gegenseite darf nicht unnötig verletzt werden.

Ein anderer Punkt, der indirekt als Stellungnahme der katholischen Tradition gegen bedingungslose Übergabe gewertet werden kann, ist die Sorge verschiedener Päpste, daß die Ehre beider Teile unangetastet bleibt, daß keine unnötig gedemütigt wird oder zuviel Prestige verliert. In dem berühmten Friedensplan vom August 1917 hob Papst Benedikt XV. als Argument zugunsten der Annahme besonders hervor, daß „die ganze Welt... anerkennt, daß auf beiden Seiten der Waffenehre Genüge geleistet wurde" (S. 218). Die Zerstörung der Ehre scheint das letzte Ziel der Apostel der bedingungslosen Kapitulation zu sein. Papst Pius XII. tritt in einer Radioansprache vom 1. September 1943 dafür ein, daß der stärkere Gegner „allen Nationen wohlbegründete Hoffnung gebe auf einen würdigen Frieden, der weder ihr Lebensrecht noch ihr Ehrgefühl beleidigt". Das Beharren auf bedingungsloser Übergabe würde den Gegnern nicht die „wohlbegründete Hoffnung auf einen würdigen Frieden geben"; es erlaubt nur einen blinden Glauben; bedingungslose Übergabe ist in sich selbst schwer mit der Schonung des „Ehrgefühls" vereinbar.

Die Forderung bedingungsloser Kapitulation ist radikal verkehrt.

Papst Benedikt XV. begünstigte die Bekanntgabe eines bestimmten Friedensprogramms und lehnte damit bedingungslose Übergabe ab, wenn er am 28. Juli 1915 sagte: „Selig sind, die zuerst den Ölzweig erheben und ihre Rechte dem Gegner entgegenstrecken mit einem vernünftigen Friedensangebot" (S. 212). Ein „vernünftiges Friedensangebot" ist das direkte Gegenteil von der Forderung bedingungsloser Kapitulation.

Wie steht es mit einem Friedensdiktat?

Nach der bedingungslosen Übergabe soll den Besiegten der Friede diktiert werden. Anscheinend sollen weder die Verlierer noch Neutrale bei der Schaffung des Friedens herangezogen werden. Den Besiegten wird einfach ein Vertrag vorgelegt, den sie unterzeichnen müssen, oder sie werden ausgehungert und die Schlächterei geht weiter — bis sie unterschreiben. 1919 wurden sie sogar gezwungen, die Schuldklausel zu unterschreiben.
John Eppstein spricht sich aus gegen ein willkürliches Friedensdiktat einer Seite mit Berufung auf verschiedene katholische Theologen, wenn er sagt: „Der einzige Weg, auf dem Nationen verpflichtet werden können, Reparationen und Schadloshaltung zu leisten, ohne daß daraus ‚ein trauriges Erbe des Hasses und der Wiedervergeltung von Geschlecht zu Geschlecht' folgt, gegen die früheren Feinde, besteht darin, daß die Beurteilung und Einschätzung nicht durch die interessierten Parteien, sondern durch ein internationales Tribunal erfolgt" (Seite 119).

Sieger haben nicht das Recht zum Diktat.

Bei einem diktierten Frieden maßt sich offenbar eine der ‚interessierten Parteien' das Recht an, Entscheidungen für eine Billion Menschen über die ganze Welt zu treffen. John Eppstein fährt fort: „Es ist viel wahrscheinlicher, daß eine dritte Partei oder ein über den Parteien stehendes Tribunal unter diesen Umständen ein Urteil fällen wird, indem die unabdingbare Tugend sozialer Liebe eine entsprechende Rolle spielt" (S. 119).
Wenn Papst Benedikt XV. am 28. Juli 1915 erklärte: „Möchten sie künftig entschlossen sein, die Schlichtung

ihrer Differenzen nicht dem Schwert, sondern Gründen der Billigkeit und Gerechtigkeit zu überlassen" (S. 212), so scheint er sich damit unzweideutig gegen einen Frieden festgelegt zu haben, der mit vorgehaltenem Schwert und Aushungerungsdrohungen diktiert wird.
In seiner Botschaft vom 6. Dezember 1915 scheidet er beinahe ausdrücklich einen diktierten Frieden aus: „Der Weg zum Frieden ... einem Frieden, der gerecht, dauerhaft und nicht bloß einer der kriegführenden Parteien nützlich sein soll, ... besteht im Austausch von Ideen ... ein Weg, der unter ähnlichen Umständen bereits ausprobiert und für gut befunden wurde ... Legt beiderseitig die Ziele klar ... machet Konzessionen in manchen Fragen, verzichtet auf manchen erhofften Vorteil ..." (S. 212/3).

Ein neutrales, unparteiisches Tribunal sollte den Frieden überwachen.

Es ist klar, daß bei einem Diktatfrieden die Besiegten keine Wünsche äußern und freiwillig keine Konzessionen machen können, daß kein Austausch von Ideen stattfindet. Papst Pius XII. erklärte am 24. Dezember 1943, daß „ein wirklicher Friede im Einklang mit der Würde des Menschen und dem christlichen Gewissen nie mit vorgehaltenem Gewehr aufgezwungen werden kann". Ein Friedensdiktat ist nun gerade mit vorgehaltenem Gewehr aufgezwungen und die Geschichte berichtet über keinen, der nicht hart und ungerecht gewesen wäre. Darum stellen Rev. Cyprian Emanuel und das Komitee für Ethik der Katholischen Vereinigung für internationalen Frieden nachdrücklich fest: „Da Sieger und Besiegte immer glauben, daß sie im Rechte waren, da man

von keinem siegreichen Volk erwarten kann, daß es die Besiegten mit Gerechtigkeit und Liebe behandle, deutet das Naturgesetz an, wenn es nicht so befiehlt, daß Friedensverträge unter der Aufsicht eines neutralen, unparteiischen Tribunals abgeschlossen werden sollten" (**The Ethics of War,** S. 48).

Wie steht es mit einem Frieden als Ergebnis von Verhandlungen?

Die Frage eines diktierten oder durch Verhandlungen vereinbarten Friedens ergänzen einander natürlicherweise; wenn der eine ausschaltet, tritt der andere an die Stelle. Theoretisch könnte man einen vereinbarten Frieden haben, sobald die eine Seite die Waffen niederlegt; praktisch würden solche Verhandlungen mehr eine Formalität als eine Realität sein, da schließlich die Seite, die die Waffen streckt, die Bedingungen annehmen müßte, die die andere fordert. Es wäre ein verschleiertes Diktat, obwohl es für bessere Absichten und mehr guten Willen seitens des Siegers spräche, als das Bestehen auf einem Friedensdiktat. Das Ideal des vereinbarten Friedens besteht darin, daß beide Seiten mit einem Schein von Gleichberechtigung verhandeln können, daß Bestimmungen, die betont ungerecht sind, nicht angenommen werden müssen.

Eine Welt, die zwanzig Jahre nach den Segnungen eines vereinbarten Friedens Ausschau hielt, scheint nun, da sich die beste Möglichkeit dafür bietet, plötzlich eine sonderbare Abneigung gegen einen vereinbarten Frieden zu entwickeln. Journalisten, die nach dem sadistischen Vergnügen lechzen, die darniederliegenden Besiegten mit Füßen zu trampeln, haben den Eindruck zu

erzeugen verstanden, daß ein vereinbarter Friede ein Friede um jeden Preis sei, gleichbedeutned mit der Besetzung des Landes durch die Gegenseite. Ja, sie stellen einen vereinbarten Frieden so hin, als wäre er gleichbedeutend mit unserer Forderung bedingungsloser Übergabe für die anderen.

Das ist natürlich völlig falsch. Papst Benedikt XV. beschrieb einen vereinbarten Frieden am 28. Juli 1915 mit den Worten: „Warum nicht mit gutem Willen den Austausch von Ideen beginnen, direkt oder indirekt, mit dem Ziele, im Rahmen des Möglichen die Rechte und Wünsche (der verschiedenen Völker) aufrecht zu erhalten, und so dem ungeheuerlichen Kampf ein Ende setzen, wie es früher unter ähnlichen Umständen geschah?" (S. 212).

Ein gerechtes Volk muß immer zu Verhandlungen bereit sein.

Solche Friedensverhandlungen erfordern nicht einmal einen Waffenstillstand; sie geben aber den Völkern der Welt eine Möglichkeit, gerechte Bestimmungen zu fördern und ihre moralische Unterstützung Völkern zu entziehen, deren Forderungen ungerecht sind. Man sollte glauben, daß Völker, deren Forderungen und Wünsche wirklich gerecht sind, alles dabei gewinnen, aber nichts verlieren können, wenn sie Friedensverhandlungen begrüßen. Nur jene, deren Wünsche ungerecht sind, die dafür nicht die Unterstützung der Welt, nicht einmal die aller ihrer Volksgenossen gewinnen können, haben Friedensverhandlungen und Friedensoffensiven zu fürchten.

John Eppstein faßt die traditionelle katholische Lehre

von St. Augustinus bis zu St. Thomas bezüglich der Friedensverhandlungen zusammen in den Worten: **„Friede durch Versöhnung ist besser als Friede durch den Sieg“** (S. 92). Der Theologenkongreß von Freiburg im Jahre 1931 erklärte, daß selbst „legitime Verteidigung nicht **ipso facto** das Recht einschließt, Strafhandlungen gegen einen Angreifer zu unternehmen, oder den sozialen Verlauf des Krieges so zu regeln, daß der Konflikt zwischen dem Angreifer und seinem Opfer nur durch das Schwert entschieden werden kann“ (S. 141). Mit anderen Worten, es scheint eine mit katholischem Denken nicht zu vereinbarende Idee zu sein, Friedensverhandlungen abzulehnen, nur damit man in Berlin und Tokio einmarschieren und den dortigen Einwohnern beweisen kann, wie brutal der Krieg ist und wie vollständig und schamvoll sie geschlagen wurden.

Die Päpste forderten immer einen vereinbarten Frieden.

Papst Benedikt XV. begünstigte am 1. November 1914 Friedensverhandlungen und einen Waffenstillstand, wenn er den Kriegführenden zurief: „Es gibt sicher andere Wege und Mittel, verletzte Rechte wiederherzustellen. Sie sollten aufrichtig und mit gutem Willen versucht werden; inzwischen sollten die Waffen ruhen“ (S. 176). Wenige Wochen vorher, am 8. September, als der Krieg kaum einen Monat alt war, bat er die Männer, ‚die die Angelegenheit der Völker führen‘, „zuzustimmen, daß bereits genug Ruinen geschaffen, genug menschliches Blut vergossen worden sei. Sie sollten eiligst Friedensverhandlungen aufnehmen und sich wieder die Hände reichen“ (S. 204). Zwei Jahre später, am 8. September 1916, erklärte er, daß er „als Vater

aller Christen im Gewissen verpflichtet sei ... nichts als Frieden in Rechnung zu stellen ... daß besonders in einem so mörderischen Kriege jeder, der die Dauer des Krieges auch nur um einen Tag abkürzen könnte, wohl den Dank der ganzen Menschheit verdiene" (S. 213).

In den berühmten, leider abgelehnten Friedensvorschlägen vom 1. August 1917 an die ‚Führer der kriegführenden Nationen' erwartete der Papst keinen überwältigenden Sieg für irgendeine Seite oder gar einen gerechten, dauerhaften Frieden, durch Waffengewalt erzwungen. Er erhoffte den Frieden davon, „die Völker und ihre Führung zu gemäßigten Entschlüssen zu bringen in der Aussprache über die Mittel, die einen ‚gerechten und dauerhaften Frieden' sichern" (S. 215).

Diese Erklärungen beweisen, daß es in vergangenen Kriegen die traditionelle Politik der Päpste war, Kriege durch Friedensverhandlungen zu beenden, nicht durch die Forderungen eines totalen Sieges um jeden Preis. Wie zu erwarten war, haben päpstliche Erklärungen während des letzten Krieges dasselbe Verhalten beschworen. In einer Radioansprache vom 13. Mai 1942 appelliert der Papst an die „Staatsmänner, sie möchten keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ihren Völkern den Weg wieder zu eröffnen zu einem ehrenvollen Frieden der Gerechtigkeit und Mäßigung, zu einem Frieden freien, fruchtbringenden Übereinkommens, auch wenn er nicht in allen Punkten ihren Aspirationen entspräche".

Der Papst wollte Beendigung des 2. Weltkrieges durch ‚freies, fruchtbares Übereinkommen'.

Das ist ein Aufruf an alle, die nicht durch nationalistisches Kriegsfieber geblendet sind, zu einem Frieden der Versöhnung, der Kompromisse, der Verhandlungen, einem Frieden ‚freien, fruchtbaren Übereinkommens' — nicht zu einem einseitigen Diktat mit vorgehaltenem Gewehr. Es ist ein Aufruf an die Großen Führer, die Friedensoffensive zu beginnen.

In seiner großen Weihnachtsbotschaft vom 24. Dezember 1943 spricht der Papst, wie wenn er auf die vielseitige Lust zu einem Friedensdiktat anspielte, von der „unsagbaren Katastrophe eines Friedens auf falschen Grundlagen, der notwendigerweise nur vorübergehend und illusorisch sein müsse". Er sagt nicht ausdrücklich, daß jeder diktierte Friede auf falschen Grundlagen eine solche Katastrophe sei, seine Erklärung aber, daß „ein wahrer Friede im Einklang mit der Menschenwürde und dem christlichen Gewissen niemals mit vorgehaltenem Gewehr aufgezwungen werden kann", ist eine Warnung, daß wir nicht Gerechtigkeit von einem Friedensdiktat erwarten sollten. Er sagt weiterhin: „Ein wahrer Friede ist nicht das mathematische Ergebnis des Kräfteverhältnisses, sondern im letzten und tiefsten Sinne ein moralischer und juridischer Prozeß." Diktat ist nicht ein juridischer Prozeß.

Das nachfolgende Zitat scheint des Papstes Forderung nach einem vereinbarten statt eines diktierten Friedens außer Zweifel zu stellen: „Die Friedensziele und Programme ... sollten ihr höchstes Ziel darin sehen, Vereinbarungen und Eintracht unter den kriegführenden Völkern herbeizuführen." Es ist selbstverständlich, daß ‚Vereinbarungen und Eintracht' nur aus einem ‚moralischen und juridischen Prozeß', ‚aus freier, fruchtbarer

Übereinkunft' kommen können, nicht von einem ,Diktat mit vorgehaltenem Gewehr'.

Amerikas Kriegspolitik war nicht christlich — der ,erschreckendste Friede der Geschichte' ist das Ergebnis.

Man kann darum behaupten, daß die Kirche, die sich rühmen kann, nicht von nationalistischen Vorurteilen geblendet zu sein, die, wie der Papst sagt, ,im vollen Bewußtsein absoluter Unparteilichkeit gegenüber allen Kriegführenden' spricht, nicht totalen Frieden um jeden Preis für irgend eine Seite begünstigt, nicht bedingungslose Kapitulation, keinen Diktatfrieden, sondern eilige Beendigung des Krieges durch einen Frieden der Versöhnung, gegenseitiger Beratung, durch Kompromisse und Verhandlungen.

Schlußbemerkung.

Im August 1936 erklärte Winston Churchill, durchaus ungenügend und 20 Jahre zu spät, in einem Interview mit dem Herausgeber des **New York Enquirer:** „Amerikas Eintritt in den (ersten) Weltkrieg war verhängnisvoll. Wäret ihr daheim geblieben und hättet euch um eure Angelegenheiten gekümmert, hätten wir im Frühjahr 1917 mit den Zentralmächten Frieden geschlossen. Dadurch hätten wir das Leben von über einer Million Engländern und Franzosen gerettet." (Congressional Record, 25. Juni 1939, S. 1045.)

In **Life** vom 5. August 1946 schrieb H. L. Menkken: „Die Engländer hätten niemals den zweiten Weltkrieg ausgedacht, wären sie nicht der Hilfe Roosevelts sicher gewesen... Was ist das Nettoergebnis? Zunächst, daß asiatische Barbaren, die seit 1683 zurückgehalten werden konnten, auf Westeuropa losgelassen wurden." (S. 46.)

Der frühere Abgeordnete Hamilton Fish schreibt in **Challenge of World Communism:** „Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die deutschen Goten im Jahre 451 n. Chr. das Christentum vor Attila und den asiatischen Hunnen retteten; daß im Jahre 732 die deutschen Franken in der Schlacht von Tours die Sarazenen zurücktrieben; daß ein deutscher Graf von Lothringen mit 30.000 seiner Rheinländer den ersten Kreuzzug erfolgreich führte und Jerusalem befreite" (S. 31). Man muß nur

hinzufügen, daß die Waffen und das Verharren auf bedingungsloser Kapitulation seitens Amerikas das christliche Europa schließlich den eurasischen Horden auslieferten für die schlimmsten und ausgedehntesten Plünderungen und Frauenschändungen in der ganzen Weltgeschichte.

Die Kapitel über den Frieden, der dem zweiten Weltkrieg folgen sollte, erzählen eine furchtbare Geschichte. Es kann nicht mehr davon die Rede sein, den Frieden zu gewinnen, höchstens ihn zu retten. Ein Friede, der eine Million Frauen geschändet sah, zwölf Millionen Menschen beraubt und aus der Heimat vertrieben, ein solcher ‚Friede' ist verloren. Aber wie groß auch das Wrack sein mag, das die pharisäischen Apostel bedingungsloser Kapitulation schufen, der Friede muß gerettet werden. Zu bereuen und zu retten ist das traurige Los der Menschheit — heute zuerst die Aufgabe Amerikas.

Amerika, der große, selbstgerechte Kreuzfahrer, hat eine Politik wieder eingeführt, die den Krieg verlängern und den Frieden verlieren muß. Das Christentum hat mühsam in den zweitausend Jahren seines Bestandes versucht, die Kriegsführung menschlicher zu gestalten, das Kriegsende zu beschleunigen und den Frieden besser zu machen. Es sicherte Schutz für Nichtkämpfer, Immunität für Könige und verantwortliche Führer (um ihnen die Kapitulation zu erleichtern), Achtung für Frauen, Garantien für Leben und Sicherheit für Kriegsgefangene und Unverletzlichkeit des Heims und des Besitzes der Besiegten.

Kriegs-Humanisten bringen vorchristliche Barbarei zurück.

Die amerikanischen Kriegspolitiker, getragen von einer hyper-humanistischen Sophistik, hoben all dies auf und tauschten dafür eine wieder aufgewärmte, neu polierte, judaistisch, vorchristliche Barbarei ein. Verbrechen, die Halbwilde begehen zufolge der Schwachheit des Fleisches, verordneten diese amerikanischen Kriegs-Humanisten als Politik zur ‚Sicherung' des Friedens.

Sie führten die Politik der bedingungslosen Kapitulation wieder ein, die Rom einmal gegen Carthago vertrat. Sie kehrten zurück zu der Barbarei, die feindlichen Führer als Kriegsverbrecher hinzurichten. Sie predigten völlige, unbegrenzte Besetzung des feindlichen Gebietes — und sind nun entsetzt, daß die Russen die ihnen überlassenen Gebiete nicht wieder ent-besetzen wollen. Sie erfanden ‚Reparationen in Material' — und provozierten dadurch den größten Raub- und Beutezug der Geschichte. Sie verlangten ‚Reparationen durch Sklavenarbeit' — und ‚rechtfertigten' so die Verwendung von fünf Millionen deutscher Kriegsgefangener und Wissenschaftler als Sklaven. Sie entdeckten Ent-Industrialisierung als ‚Garantie' des Friedens — und erzielten den ausgedehntesten Vandalismus, den Sieger jemals begingen.

Sie drangen auf Sicherung des Gebietsraubes durch Massenvertreibungen und wurden so die Väter des ‚größten Verbrechens dieses Zeitalters', der in Potsdam beschlossenen Austreibung von zwölf Millionen Menschen durch Russen und Tschechen. Sie legten schließlich bedingungslose Kapitulation logisch dahin aus: Kein Recht für die Besiegten! — so daß unsere ameri-

kanischen Truppen mehr Vandalismus, Räubereien und Schändungen begingen als in irgend einem früheren Kriege — unvergleichlich mehr als die deutschen Truppen —, und ermutigten logischerweise die halbkultivierten Bolschewiken, sich so aufzuführen, als wäre die Schändung deutscher, österreichischer und ungarischer Frauen ein Teil des großen amerikanischen ‚Um-Erziehungs'-Kreuzzuges.

Deutschenhaß war die offizielle amerikanische Friedenspolitik.

Diese satanische Politik ist ausdrücklich im offiziellen Roosevelt-Morgenthau-Plan gefordert. Dafür muß Amerika Buße tun und Sühne leisten. Kann man sich vorstellen, daß bis vor wenigen Wochen die offizielle Politik unserer Regierung den Deutschen gegenüber eine Politik des Hasses war? Ein AP-Bericht vom 4. Dezember 1946, beinahe zwei Jahre nach der Kapitulation, erklärt in Schlagzeilen: „Amerika gibt die ‚Haß'-Politik in Deutschland auf!" Gen. Joseph T. McNarney erklärt in einem offiziellen Bericht: „Eine Armee-Stelle sagte, daß ‚wir uns plötzlich der Tatsache bewußt wurden, daß die Politik, U. S. Soldaten Haß gegen die Deutschen zu lehren, überholt sei'."

Haßpolitik überholt! Welches Gerede einer angeblich christlichen Regierung! Wundert sich noch jemand, daß wir zum ‚erschreckendsten Frieden der Geschichte' kamen? Warum wir vor dem entsetzlichsten Vandalismus, Freibeutertum, der masserhaften Schändung und Entehrung von Frauen der ganzen Weltgeschichte stehen?

Die Christen Amerikas setzen sich unter vielen Mühen durch.

Gott sei Dank begannen die Christen Amerikas seit der Stuttgarter Rede Außenministers Byrnes vom 6. September 1946 und der offiziellen Preisgabe der Hasse-die-Deutschen-Politik schmerzvoll zu sittlichen Auffassungen und zum Christentum zurückzukriechen. Es ist ein schwerer Weg, weil wir nicht nur uns selber reformieren müssen, sondern, was unendlich schwerer ist, unsere weniger kultivierten Verbündeten ‚um-erziehen' müssen von der teuflischen Politik, die wir in die christliche Welt brachten.

Das ist mühevoll und demütigend. Wollen wir den Frieden überhaupt retten, müssen wir unseren Verbündeten, müssen wir den Russen sagen, daß wir unsere Gesinnung änderten, daß wir heute die Besetzung feindlichen Gebietes, die Zerstörung von Fabriken und Werften, die Verschleppung von Fabriken und Materialien als Reparationen, den Mißbrauch von Kriegsgefangenen und Wissenschaftlern als Arbeitsreparationen, die Vertreibung der Minderheiten, die Übernahme ihres Gebietes ohne Zustimmung der Bevölkerung, die Aufspaltung eines Landes in Zonen, die Behandlung der Frauen der Besiegten als wären sie rechtlos (gleichzeitig verlangend, daß die eigenen Frauen mit Fahnen am Arm gekennzeichnet, unbelästigt bleiben) — wir müssen unseren Verbündeten sagen, daß wir all das verurteilen.

Wiedergutmachung der ungeheuren Übel unserer Politik.

Statt daß wir weiter schwätzen über die ‚Um-Erziehung' der Deutschen, sollten wir sie und andere Völ-

ker bitten, uns die entsetzlichen Grausamkeiten zu verzeihen, die unsere Politik über sie kommen ließ. Wir können sie nicht ungeschehen machen, wir müssen aber wenigstens weiteren Raub, Schändungen, Aushungerung und Sklavenarbeit verhindern. Was gerettet werden kann, muß gerettet werden. Die Provinzen und Städte, die wir Deutschland, Italien und Japan entrissen ohne Zustimmung der Bevölkerung, müssen zurückgegeben werden, den Heimatvertriebenen muß Heimat und Vermögen zurückerstattet werden. Balkanisierte Länder müssen wieder geeinigt werden. Die Fabriken, Werften, Denkmale, die gestohlenen oder zerstörten Bücher müssen von den Siegern nach Morgenthau-Rezept wieder zurückgegeben oder wiederhergestellt werden.

Wir müssen die Besiegten einladen, gemeinsam mit uns Frieden zu machen.

Amerika muß vor allem die arrogante Politik aufgeben, den Besiegten den Frieden zu diktieren. Wir müssen unverzüglich vor der ganzen Welt darauf bestehen, daß die besiegten Völker in der Schaffung des Friedens dieselbe Stimme haben, wie sie die Sieger 1815 dem besiegten Frankreich einräumten. Ein guter Friede besteht darin, daß alle interessierten Mächte, groß und klein, Sieger und Besiegte zusammenwirken. Ein Friede muß so gerecht sein, daß alle rechtlich denkenden Menschen ihn annehmen und verteidigen können. Die Probleme Europas ohne Deutschland, die Asiens ohne Japan regeln zu wollen, ist verbrecherische Arroganz und Torheit.

Jede Nation, was immer ihre Motive sein mögen, die auf

einer Politik der bedingungslosen Kapitulation und auf einseitigem Friedensschluß (Friedensdiktat) beharrt, hilft den Plänen des Teufels: Hunger, Sünde, Verelendung und neue Kriege! Amerikas Kriegs- und Friedenspolitik war Teufelshilfe! Wir erkennen es an den Früchten! Möchten alle Leser dieses Buches ihren Teil beitragen, unsere Regierung zur Friedenspolitik des Christentums zurückzuführen: Alle Länder so zu behandeln, wie unser Land behandelt sein möchte!

Inhaltsverzeichnis

Beachten Sie, bitte, die nächste Seite!